

Neues

aus dem Stadtarchiv Schwandorf

Nr. 7, Dezember 2024



Aus dem Inhalt:

Flugzeug landet auf Heuwiese (Seite 8)

Hauptmann Jaguar (Seite 16)

Kriegsfestspiel 1912 (Seite 32)

Stadtkapelle Prechtl (Seite 45)

Johann Wenzl (Seite 65)

Der Strategien des Nationalsozialistischen Wahlkampfes im Februar/März 1933 in der Oberpfalz von StD i. R. Erich Zweck (Seite 75)

Druck: Digitaldruck Schwandorf

Auflage: 400 Exemplare

Herausgegeben von der Stadt Schwandorf, Stadtarchiv, © 2024

Dieses Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des
Verfassers unzulässig und strafbar.
Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlag Vorderseite:

Eingangsbereich Stadtarchiv Schwandorf

Umschlag Rückseite:

Findbuch I, Titel 41, Akt 13 (Verzeichnis jener Kinder welche aus der Stettnerschen Stiftung
Weihnachtsgeschenke erhielten pro 1877)

Bildernachweise:

Stadtarchiv Schwandorf	Seite 6, 7, 8, 9, 12, 13, 14, 16, 17, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 36, 38, 40, 41, 46, 47, 48, 49, 50, 53, 54, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 83, 84, 85
Fotostudio Schwarz, Taxöldern	Seite 7, 18, 33, 55
Dietmar Zwick	Seite 5
Kirchenarchiv St. Jakob	Seite 37
Sammlung Erich Zweck	Seite 77, 79, 81

Inhalt:

Vorwort Oberbürgermeister Andreas Feller	3
Einführung von Josef Fischer	4
Konrad-Adenauer-Brücke	6
Flugzeug landet auf der Heuwiese	8
Gemeinsame Weihnachtsfeier an der Westfront	10
Franz Gebhardt-Westerbuchberg	13
Kurzer Blick in die Vergangenheit: Der Lebzelter und die Lebkuchen	15
Hauptmann Jaguar	16
Hochwasser 1909	18
Bericht zur Projektarbeit „Gefallene Schwandorfer Soldaten im 1. Weltkrieg“	21
Heinrich Hanna	24
Vom Lastwagen gesprungen	30
Kriegsfestspiel 1912	32
Karolina Luschner	34
Passionsspiel 1943	36
Polizeiverhörprotokolle	38
Stadtkapelle Prechtl	45
Junge Frau im Erziehungsheim	49
Ostmarkhalle	54
Frau stirbt in Stadelheim	57
Stettner-Mühle	59
Zwei Söhne gefallen	62
Johann Wenzl	65
Wochenberichte 1924	67
Der Strategien des nationalsozialistischen Wahlkampfes im Februar/März 1933 in der Oberpfalz	75

FROHE WEIHNACHTEN
UND EIN GUTES NEUES JAHR

M. MUR



29.11.24 bis 06.01.25



Winterzauber

**WEIHNACHTSMARKT &
SCHLITTSCHUHBAHN**

im Stadtpark Schwandorf



Große Kreisstadt
Schwandorf



STADTMARKETING
SCHWANDORF E.V.

ARGE Schwandorfer
Weihnachtsmarkt





Große Kreisstadt Schwandorf

Neues aus dem Stadtarchiv Schwandorf

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

es ist mir eine große Freude, Ihnen die siebte Ausgabe von „Neues aus dem Stadtarchiv“ präsentieren zu dürfen. Dieses Mal werfen wir einen lebendigen Blick auf verschiedene Facetten unserer Schwandorfer Geschichte - Ereignisse und Persönlichkeiten, die unsere Stadt in der Vergangenheit prägten und auch heute noch von Bedeutung sind.

Besondere Aufmerksamkeit schenken wir in dieser Ausgabe dem Schwandorfer Künstler Franz Gebhardt-Westerbuchberg, dessen Werke bis heute in unserer Region von großer Bedeutung sind. Wir erinnern uns außerdem an das verheerende Hochwasser von 1909, das die Stadt auf dramatische

Weise erschütterte, sowie an den Bau der Adenauer-Brücke, die Schwandorf in vielerlei Hinsicht mit der Umgebung verbunden hat.

Auch auf kultureller und gesellschaftlicher Ebene ist in dieser Ausgabe reichlich Lesematerial zu finden: Wir berichten über die Kriegs-Fest-Spiele von 1912, werfen einen Blick auf die Geschichte der letzten Türmerin Schwandorfs, Karolina Luschner, und blicken auf die Ostmarkhalle - über Jahrzehnte hinweg eine wichtige Institution in unserer Stadt. Und selbstverständlich kommen auch die Schattenseiten der Geschichte nicht zu kurz: Raufereien und tragische Ereignisse, die die Vergangenheit unserer Stadt prägten.

All diese Geschichten - sowohl die erfreulichen als auch die ernsteren - sind ein wesentlicher Bestandteil dessen, was Schwandorf zu der lebendigen und vielfältigen Stadt macht, die sie heute ist. Ich danke unserem Stadtarchivar Herrn Josef Fischer und dem gesamten Team des Stadtarchivs für ihre unermüdliche Arbeit, die es ermöglicht, diese Geschichte(n) zu bewahren und der Öffentlichkeit im Rahmen dieser Veröffentlichung zugänglich zu machen.

Ich lade Sie herzlich dazu ein, diese spannende Lektüre zu genießen und dabei neue Erkenntnisse über unsere Heimat zu gewinnen.

Mit herzlichen Grüßen

Andreas Feller
Oberbürgermeister der Stadt Schwandorf



Foto: Claudia Seitz

Einführung

Wieder ist es dem Stadtarchiv gelungen, neben der umfangreichen Archivarbeit (im Stadtarchiv sind ca. 360000 Archiveinträge verzeichnet) eine weitere Broschüre „Neues aus dem Stadtarchiv Schwandorf“ aufzulegen. Bei dieser Ausgabe haben mich meine Kolleginnen, Frau Johanna Heppert und Frau Katharina Fischer, mit je einem Beitrag tatkräftig unterstützt, danke. Natürlich konnte ich auch Herrn StD i. R. Erich Zweck für zwei Aufsätze gewinnen, danke dafür und natürlich für das Lesen der Texte und die vielen wertvollen Hinweise dazu. Den Aufbau dieser Broschüre habe ich ganz bewusst nicht groß verändert und den vorherigen Ausgaben angepasst. Alle hier abgedruckten Beiträge konnten aus den städtischen Akten zusammengestellt werden. Zusätzlich haben wir auch Bilder aus privater Hand bekommen, so z. B. für den Aufsatz zur Stadtkapelle Prechtel, wir haben uns sehr darüber gefreut. Ebenfalls habe ich wieder einige wahre Episoden aus den Polizeiverhörprotokollen des 19. Jahrhunderts mit eingebaut, ich finde gerade diese Geschichten vermitteln einen guten Einblick in das Alltagsleben vor weit mehr als 100 Jahren hier in unserer Stadt. Raufereien, die Misshandlung zweier Schwestern aus Ettmannsdorf und das Töten eines jungen Schweines werden darin beschrieben. Ein kurzer Beitrag zur Türmerfamilie Luschner, mit Schwerpunkt der Karolina, Stadttürmers- und Musikermeistersgattin, habe ich mit aufgenommen. Das Hochwasser von 1909, das Passionsspiel 1943, den Brand der Stettner-Mühle und die Ostmarkhalle sind mit je einem Kurzbeitrag in dieser

Ausgabe vertreten. Zu diesen Abhandlungen konnten überaus aussagekräftiges Bildmaterial verwendet werden, zum Teil aus städtischen Sammlungen aber auch aus den Beständen des Kirchenarchives St. Jakob. Tolles Bildmaterial stellte uns wieder Herr Erich Schwarz aus seinem unerschöpflichen Fotoarchiv zur Verfügung, danke für die gute, langjährige Zusammenarbeit.

Einen weiteren Schwerpunkt habe ich in dieser Ausgabe mit Beiträgen aus dem Fürsorgewesen gesetzt. Zum einen, weil die Verzeichnung dieser Akten (mehrere Tausend) abgeschlossen werden konnte, zum anderen, um diesen Aktentypus der Forschung (Sperrfristen sind zu beachten) näher zu bringen. Gerade aus diesen Akten wird ersichtlich, wie damals mit nicht in das „System“ passenden Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen umgegangen wurde. So versucht z. B. die junge Josefine über mehrere Jahre aus einem Erziehungsheim entlassen zu werden, um zu ihrer Familie nach Schwandorf zurückkehren zu können, dazu schreibt sie mehrere Briefe, mit mäßigem Erfolg. Ein kurzer Beitrag zum Schwandorfer Künstler Franz Gebhardt-Westerbuchberg und seine 1. Kollektivausstellung in München, sowie eine Abhandlung zu „Hauptmann Jaguar“ (ich musste mich erst einlesen), runden diese Broschüre ab. Am Ende dieser Ausgabe kommen wieder unsere Wochenberichte (dieses Jahr natürlich diejenigen aus 1924) zum Zuge, darin wird von großer Arbeitslosigkeit und hoher Kindersterblichkeit berichtet.

Mehrere kleinere Sammlungen aus privaten Händen ergänzen 2024 die

Bestände im Stadtarchiv. Ganz aktuell sind wir in Verhandlungen zur Übernahme der umfangreichen Sammlung unseres Altlandrates Hans Schuierer. Eine mögliche Übernahme der umfangreichen Bestände aus der Kreuzberg-Bibliothek ist ebenfalls angedacht, ob es dazu kommt, wird die Zukunft zeigen. Sie sehen also, die durchaus spannenden und vielfältigen Aufgaben eines Stadtarchives werden nicht weniger, was zur Folge hat, dass die neuen Räumlichkeiten im Stadtarchiv in Zukunft gut gefüllt sein werden. Wie sich der Betrieb im neuen Hause mit drei Etagen einspielen wird, wissen wir noch nicht. Diese großen Herausforderungen, die nur gemeinsam mit Stadtverwaltung und Stadtarchiv gelöst

werden können, erfordern weiterhin großes Engagement und Weitblick von allen Beteiligten, gemeinsam werden wir dies aber schaffen. Ganz bewusst habe ich für diese Ausgabe verzichtet das Stadtarchiv in den neuen Räumlichkeiten genauer vorzustellen, dies soll an anderer Stelle nachgeholt werden.

Wir hoffen, Ihnen mit der aktuellen Ausgabe (Nr. 7) einen interessanten Lesestoff mit Beiträgen aus der umfangreichen interessanten Schwandorfer Geschichte vorlegen zu können. Über Feedback (darf durchaus auch kritisch sein) freuen wir uns und werden versuchen Ihre Anregungen und Wünsche, soweit als möglich, zu berücksichtigen.

Josef Fischer



Cover der aktuellen Publikation (Aufnahme von Herrn Dietmar Zwick)

Konrad-Adenauer-Brücke

Laut Wikipedia existieren in Deutschland 17 „Konrad-Adenauer-Brücken“. Natürlich wollen wir uns nicht um die 16 anderen Brücken in unserer Republik kümmern, nein wir beschränken uns auf die Schwandorfer „Adenauer-Brücke“. Herr Hochw. Herr Geistlicher Rat Alois Wild schreibt am 11.11.1967 an den Oberbürgermeister Dr. Pichl betreffend die Einladung zur Brückenweihe folgende Zeilen: „...Gebe Gott, dass die schöne Brücke stets nie durch kriegerische Einflüsse zerstört werde! Von der Teilnahme an der Feier bitte ich mich zu entschuldigen.“ Ja, hätte der Geistliche gewusst, dass beim gemeinsamen Mittagessen im Vereinshaus neben Suppe und gemischten Braten in Rahmsoße mit Nudeln als Nachtisch auch Eis mit Früchten (von OB Pichl bestellt) gereicht wurde, hätte dieser vielleicht doch am Essen teilgenommen. Die kirchliche Weihe wurde von H.H. Weihbischof Hiltl vorgenommen.

Vorgeschichte

Mit der Beseitigung der Verkehrsenge an der Regensburger Unterführung stand schon einige Jahrzehnte eine Forderung im Raum, welche aber immer wieder an den nicht zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln scheiterte. Damals führte noch die Ortsdurchfahrt der B15 mit einer Breite von 4,70 Meter und einer Höhe von 3,60 Meter unter dem Bahnkörper hindurch und forderte neben enormen Verkehrsproblemen viele, leider auch manchmal schwere, Unfälle. Ab 1.01.1962 änderte sich dies, denn mit diesem Zeitpunkt ging die Straßenbaulast in der Ortsdurchfahrt Schwandorf auf den Bund über. Das Straßenbauamt zeigte nun drei Möglichkeiten auf die Verkehrsverhältnisse zu verbessern, diese waren:

1. Umbau der bestehenden Unterführung
2. Neubau einer Unterführung
3. Neubau einer Überführung der B15 über die Bahnanlagen.

Die Stadt Schwandorf sollte nun zu den drei vorgeschlagenen Varianten Stellung nehmen. Als großen Nachteil der Punkte 1 und 2 wurden die tiefe Lag der Straße in der Unterführung (Anschluss an die Entwässerung) angesehen. Ebenfalls wurde befürchtet, dass die Straße in der Unterführung vermutlich unter dem Grundwasser-Horizont liegen könnte. Zum Schluss wurden bei diesen Möglichkeiten noch die hohen Baukosten (Absteifen und Unterfangen der vorhandenen Gleisanlagen) ins Feld geführt. Für eine Überführungs-

Die Staatl. Straßenbauverwaltung und die Stadt Schwandorf i. Bay. geben sich die Ehre, Sie zur feierlichen

ÜBERGABE UND EINWEIHUNG

der Überführungsbrücke über die Bundesbahn in Schwandorf

am Freitag, dem 17. November 1967, um 10.30 Uhr

herzlichst einzuladen.

STRASSENBAUAMT AMBERG

Hofweber
Oberregierungsbaurat

STADT SCHWANDORF I. BAY.

Dr. Pichl
Oberbürgermeister

Treffpunkt: Aufenthaltsraum der Tonwarenfabrik

Brücke wurden nun als Vorteil, die geringen baulichen Schwierigkeiten und die Nutzung der bestehenden Unterführung als Rad- und Fußweg genannt. Damit war klar, dass die Brücke die Gleisanlagen überspannen wird.



Foto Schaffer

Neue Brücke wird einer Belastungsprobe unterzogen

Am 7.11.1967 überqueren (Belastungsprobe) mehrere Panzer (M48 und M47) der Bundeswehr die neu errichtete Brücke. Vom Standort Neunburg vorm Wald kamen acht M48 vom 2. Panzer-Bataillon 114 und vom Standort Amberg zwei M47. Mit einer Bausumme von ca.



5,5 Millionen DM, die vorher veranschlagten Kosten wurden eingehalten, entstand die Adenauer-Brücke in Schwandorf. Die Stadt hatte einen Anteil von 350000 DM zu entrichten, bekam dafür allerdings eine hochmoderne Brücke, welche das Nadelöhr „Regensburger Unterführung“ entschärfen sollte. Vor einigen Jahren ist die Brücke wieder in die Baulast der Stadt Schwandorf, nach einer vorherigen Sanierung, übergegangen.

Bereits im Jahre 1961 (Juli) wurde eine Verkehrszählung von morgens 7:30 Uhr bis abends 19:30 Uhr an der Regensburger-Unterführung durchgeführt. In dieser Zeit passierten 2907 Fahrräder, 1653 Motorräder, 3855 PKW's, 640 LKW's, 314 Lastzüge, 70 Omnibusse, 104 Zugmaschinen und 17 Fuhrwerke die enge Straße unter den Gleisanlagen. Heute ist die Unterführung für Fahrzeuge nur mehr in Richtung Lindenviertel zu durchfahren. Fußgänger und Fahrradfahrer (in beide Richtungen) nehmen diesen kurzen Weg gerne in Anspruch um die Geschäfte auf dem ehemaligen Tonwarengelände für ihren Einkauf zu besuchen, oder auch um schnell in die Innenstadt zu gelangen.

Quelle: Stadtarchiv SAD Akte 6332_3



Flugzeug landet auf der Heuwiese

„Gestern, Sonntag, den 18. dieses Monats hatten wir einen seltenen Besuch. Es kreuzten nämlich Flieger über unserer Stadt. Nach Durchführung einer gelungenen Schleifenfahrt landeten die beiden Flieger auf einer Wiese in Fronberg. Wie wir vernahmen, sind dieselben in Lechfeld aufgestiegen und nach einer Stunde 22 Minuten Fahrzeit über Schleißheim, Landshut und Regens-

burg um 11 Uhr mittags in glattem Fluge ohne jeden Zwischenfall gelandet. Die beiden Insassen des Flugzeuges sind Stadtkinder von Schwandorf. Der Fahrer, Allkofer, ist der Sohn des Fischmeisters Allkofer, der Beobachter Herr Wenzl, ist ein Sohn des Schuhmachermeisters Michael Wenzl von hier.“
Entnommen aus dem Schwandorfer Tagblatt vom 20. Februar 1917.



Ein Artikel im Schwandorfer Tagblatt vom 30. Dezember 1961 mit der Überschrift „Der Tod eines Landsmannes weckt alte Erinnerungen“ gab den Anstoß für das oben bereits beschriebene Ereignis aus dem Jahre 1917. Darin ist vermerkt: „Jakob Allkofer, landete vor 45 Jahren mit einer Militärmaschine auf der Heuwiese in Fronberg. Im Februar

1916 (richtig ist allerdings Februar 1917) landete Jakob Allkofer, der zu den wenigen Flugzeugführern des ersten Weltkrieges zählte, überraschend auf der Heuwiese in Fronberg. Am Nachmittag, es war ein Sonntag, flog Allkofer einige seiner alten Schulkameraden mit der Militärmaschine sozusagen spazieren. Die Naab war zuge-

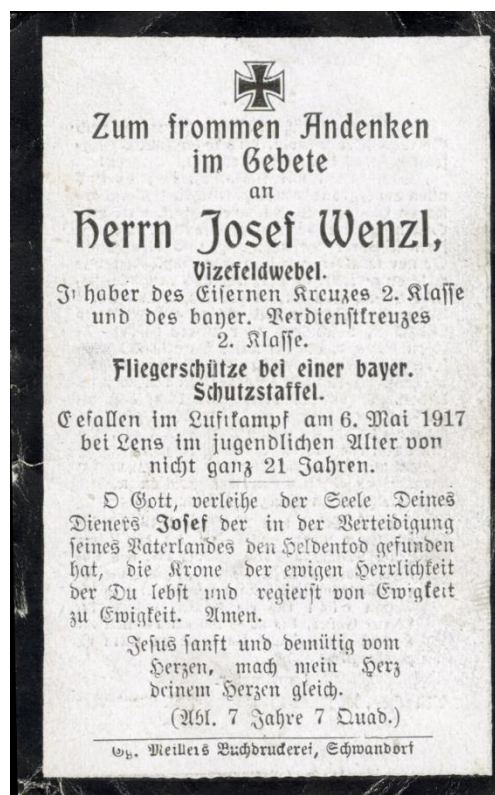
froren und von allen Seiten strömten Leute herbei, um da das Flugzeug zu sehen. Zur damaligen Zeit gehörten Flugzeuge noch zur großen Seltenheit und ein Flugzeugführer stand in und außer Dienst hoch im Kurs.“ Es erscheint doch etwas unglaublich, dass Piloten im ersten Weltkrieg einfach mal am Wochenende (Kriege kennen kein Wochenende) in ihre Heimat fliegen, dort ein paar alte Kameraden treffen und mit diesen in einem Militärflugzeug über ihre Heimatstadt fliegen und die Aussicht genießen. Es darf durchaus angenommen werden, dass hierbei doch einige Fakten vertauscht, bzw. verändert und ausgeschmückt wurden. Nichtsdestotrotz handelt es sich bei den Aufnahmen um tolle Dokumente der Zeitgeschichte.



Herr Allkofer

Lebensbild: Jakob Allkofer, geb. am 18. Februar 1892 im Anwesen 22 N in Schwandorf, verstorben am 6. November 1961 in Passau, war das 7. Kind des Stadtfischers Johann Allkofer und seiner Frau Eleonora. Insgesamt werden 12 Kinder der Familie Allkofer in einem Familienbogen genannt. Einige dieser Kinder versterben bereits kurz nach ihrer Geburt, bzw. im Kindesalter.

Lebensbild: Josef Wenzl, geb. am 15. Juni 1896 in Schwandorf, war der Sohn des Schuhmachers Michael Wenzl und seiner Frau Maria. Auf einem Einwohnerbogen werden sechs Kinder genannt. Josef fällt am 6. Mai 1917 im Luftkampf bei Lens in Frankreich.



Sterbezettel Josef Wenzl

Erich Zweck

Gemeinsame Weihnachtsfeier an der Westfront 1914

Im Ersten Weltkrieg wurden Millionen von Feldpostbriefen und Feldpostkarten zwischen Front und Heimat transportiert, sehnsüchtig erwartet auf beiden Seiten. Besonders zu Weihnachten fielen große Mengen an, wobei die Sehnsucht nach heimatlicher Nähe und familiärer Beziehung deutlich spürbar wurde.

Pfarrer Aman von Wackersdorf stellte dem „Schwandorfer Tagblatt“ einen Feldpostbrief seines Bruders Anselm vom 24.12.1914 zum Abdruck zur Verfügung: *„Nun will ich Dir auch erzählen, wie wir Weihnachten feierten. [...] Wir hatten aber auch eine allgemeine Weihnachtsfeier mitten auf dem Stadtplatz von A...¹ Unser Bataillon war im Viereck aufgestellt. In der Mitte stand ein flimmernder Christbaum. Unser Major hielt eine sehr hübsche Ansprache, die manchen harten Kriegern die Tränen aus den Augen lockte. Man konnte sich trotz der blutigen Arbeit, die hier immer geleistet werden muß, in solchen Augenblicken der Rührung nicht erwehren, wenn man bedenkt, wie in diesen Tagen zu Hause alles um den Christbaum sich schart. Millionen Herzen schlagen wohl in banger Liebe in diesen sonst dem Frieden geweihten Tagen. Und wir Soldaten denken nicht minder oft an alle unsere Lieben zu Hause. Der Schluß aber ist immer wieder: ‚Wer ist daran schuld, daß wir Weihnachten nicht in Ruhe zu Hause feiern können? – Die verfluchten Engländer!‘ Der Zorn gegen dieses verdammte Volk wächst nur immer mehr an. Am Schlusse der Rede unseres Majors sangen wir dann zusammen: Stille Nacht, heilige Nacht. Es ist unbeschreiblich, wie wunderschön dieses Lied erklang, gesungen von rund 900 Soldaten, Offizieren und Mannschaften zusammen. Bei vielen sah ich, wie die Lichter des Christbaumes sich an den tränenbenetzten Augen spiegelten.“² Eine solche stimmungsvolle Weihnachtsfeier im Felde konnte jedoch ganz plötzlich durch feindliche Aktionen unterbrochen werden, wie folgender Feldpostbrief schildert: *„Und dann erklang es: ‚Stille Nacht, heilige Nacht‘, und alles sang und Kerzenschimmer lief bis ins kleinste Winkelchen und Tannenduft kroch überall hin und alles sang: ‚Stille Nacht, heilige Nacht.‘ ‚Alarm!‘ brüllt der Posten. In wenigen Augenblicken steckten wir im Schützengraben. ‚S..... verdammte!‘ und andere Kosenamen galten den Franzosen, als wir wieder hereinmarschierten. Bei uns blieben die Blaumäntel³ für heute ja wieder aus, doch weiter südlich gab’s Liebesgaben, flogen solche reichlich herüber und hinüber vom kleinsten Format bis zum 38-pfündigen Zuckerhut. Und Leuchtkugeln und Artillerie bewirkten ein reizendes Feuerwerk.“⁴**

Deutlich wird in diesen Zeilen die Gegnerschaft, die auch zu Weihnachten das Denken vieler Soldaten beherrschte. Auf beiden Seiten gab es z. T. eine Pause während der Weihnachtstage in den Kriegshandlungen: *„Glücklicherweise hörte am Hl. Abend das Gefecht auf und nur vereinzelt störte ein Schuß die Stille der heiligen Weihnacht.“⁵ Ein Infanterist schreibt in ähnlicher Form aus Flandern: *„Weihnachten feierten wir in der Stellung. Unser ganzes Armeekorps hatte erhöhte Bereitschaft, um einem eventuellen Angriff der Feinde richtig begegnen zu können. Wir hatten aber so ziemlich Ruhe und belästigten deshalb die Franzosen auch an ihrem Festtage – Silvester – nicht besonders.“⁶**

Solche Schilderungen, weihnachtliche Stimmung und Kampfentschlossenheit, konnte man eigentlich erwarten, aber es hat sich damals an der Westfront etwas Unwahrscheinliches, Paradoxes zugetragen, dem Michael Jürgs sogar ein ganzes Buch gewidmet hat: Die beiden

¹ Zensur!

² Schwandorfer Tagblatt Nr. 3 v. 5.1.1915.

³ Franzosen.

⁴ Regensburger Anzeiger Nr. 6 v. 5.1.1915.

⁵ Regensburger Anzeiger Nr. 51 v. 29.1.1915.

⁶ Regensburger Anzeiger Nr. 64 v. 5.2.1915.

gegnerischen Kriegsparteien feiern gemeinsam Weihnachten, was im nächsten Jahr dann von den Offizieren fast vollkommen unterbunden wurde. Dazu finden sich auch heimatliche Bezüge, so schreibt ein Unteroffizier aus dem Felde: *„Wir liegen am ..., 30 Meter gegenüber ist der Feind. Am 25. Dezember waren wir an der vordersten Linie und feierten einen schönen Weihnachtstag. Gegen Mittag 12 Uhr rief ein Belgier, welcher gut deutsch konnte, zu uns herüber: ‚Heute nicht schießen, es ist Weihnachten, wir wollen die Toten begraben.‘ Wir riefen ihm zu, daß wir damit einverstanden sind, und sogleich kamen die Belgier aus ihrer Deckung heraus. Auch wir sind gleich herausgegangen und haben 5 Kameraden von uns, die schon 3 Wochen gelegen haben, begraben. Während dessen wurden von uns wie auch von den Belgiern verschiedene Lieder gesungen. So etwas zu erleben, hätten wir nie gedacht. Der ganze Wall war voll Belgiern. Es war wirklich ein Freudentag, wie im Frieden. Sonst gibt es nichts Neues.“*⁷

Josef Wenzl, Rekrut des 16. Bayerischen Reserve-Infanterie-Regiments, berichtet am 28. Dezember 1914 an seine Eltern in Schwandorf: *„Es klingt kaum glaubhaft, was ich Euch jetzt berichte, ist aber pure Wahrheit. Kaum fing es an Tag zu werden, erschienen schon die Engländer und winkten uns zu, was unsere Leute erwiderten. Allmählich gingen sie auf den Wall und läuteten mit Glocken. Alles bewegte sich frei aus den Gräben, und es wäre nicht einem in den Sinn gekommen zu schießen. Was ich vor ein paar Stunden noch für Wahnsinn hielt, konnte ich jetzt mit eigenen Augen sehen. [...] war dies etwas Ergreifendes: Zwischen den Schützengräben stehen die verhaßtesten und erbittertsten Gegner um den Christbaum und singen Weihnachtslieder. Diesen Anblick werde ich mein Leben lang nicht vergessen. Man sieht bald, daß der Mensch weiterlebt. Auch wenn er nichts mehr kennt in dieser Zeit als Töten und Morden [...]. Weihnachten 1914 wird mir unvergeßlich sein.“*⁸

In gleicher Weise beschreibt ein Angehöriger eines bayerischen Regiments in Westflandern den Verlauf der zwei Weihnachtsfeiertage in den Schützengräben: *„Was man sonst nicht fertig brachte, brachten unsere Leute fertig. Sie gingen zu einander und vereinbarten bis Stephani abends eine Waffenruhe, die auch getreulich befolgt wurde. Engländer und Bayern unterhielten sich, tauschten Zigarren und Zigaretten und anderes aus und ließen sich zum Schluß photographieren! Unser Christbaum wurde auf den Schützengräben angezündet und dazu ‚Stille Nacht, heilige Nacht!‘ gesungen. Die Engländer riefen ‚Bravo!‘ Als bald nach Ablauf der Waffenruhe begann der Kampf wieder. Die Artillerie begann zu schießen. Das ist die grausame Unwahrhaftigkeit des Krieges.“*⁹

Dann ging das gegenseitige Töten weiter, noch fast vier Jahre und dreimal Weihnachten.

Ich komme noch einmal zurück auf den Schwandorfer Soldaten Josef Wenzl: Auch er überlebte diesen Krieg nicht, da er 1917 bei einem Flugzeugabsturz ums Leben kam. 1932 wurde – auch zu seinen Ehren – in München im Schlosshof von Schleißheim ein Denkmal für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Flieger errichtet: *„Am nächsten Sonntag wird in München ein Denkmal für die gefallenen bayerischen Fliegertruppen feierlich eingeweiht. Auf der Gedenktafel der Gefallenen bayerischen Flieger befinden sich aus Schwandorf der Sohn des Schuhmachermeisters Herrn Michael Wenzl und der Sohn des verstorbenen Messerschmiedmeisters Killermann. Außerdem ist auch noch ein Fronberger namens Mois auf der Gedenktafel verewigt. Insgesamt sind es 212 bayerische Flieger, die den Heldentod gestorben sind. Die noch lebenden Eltern und Angehörigen der Gefallenen haben es sich nicht nehmen lassen, zum Denkmalsbau ein Scherflein beizusteuern.“*¹⁰ Ebenso war der Flieger Kulzer aus Klardorf als ehemaliger Angehöriger der Fliegergruppe darauf verzeichnet.¹¹

⁷ Regensburger Anzeiger Nr. 43 v. 25.1.1915.

⁸ Michael Jürs: Der kleine Frieden im Großen Krieg. Westfront 1914: Als Deutsche, Franzosen und Briten gemeinsam Weihnachten feierten, München 2014, S. 86-87.

⁹ Regensburger Anzeiger Nr. 8 v. 6.1.1915.

¹⁰ Schwandorfer Tagblatt v. 8.6.1932.

¹¹ Vgl. Nabtal-Bote v. 17.4.1932.

Weihnachten hinter der Front.

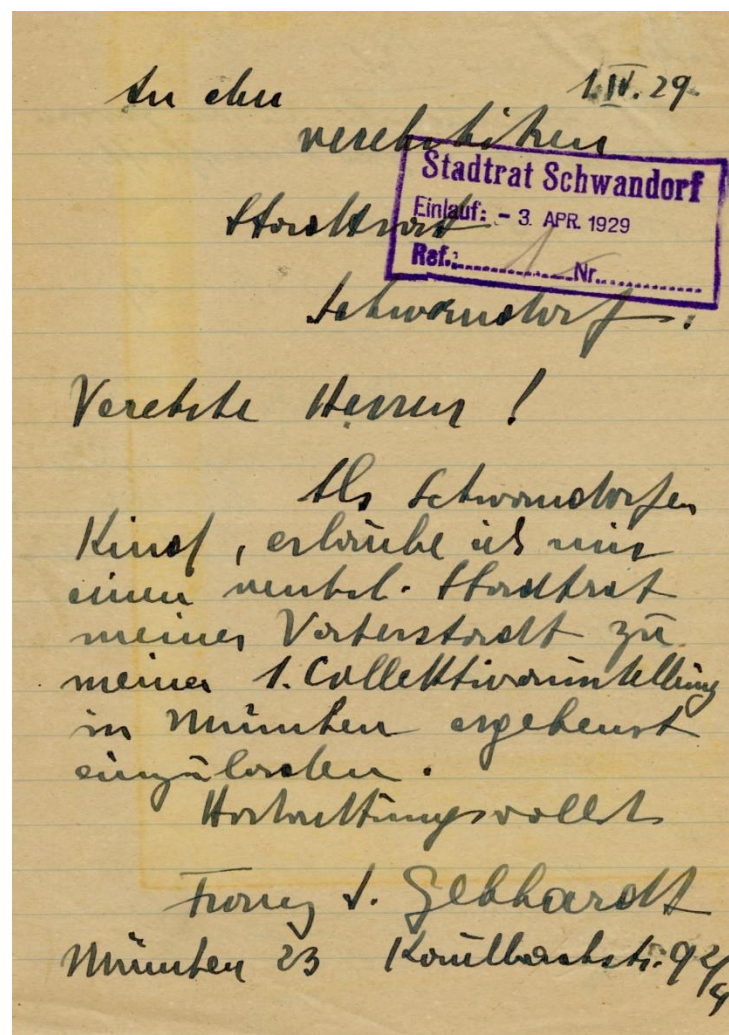


Ausschmücken des Christbaumes hinter der Westfront. An Stelle des sonst so beliebten Staniolstreifens mußten sich unsere Feldgrauen mit Holzwohle begnügen.

Franz Gebhardt-Westerbuchberg

Im Geburtenbuch 1895 der Stadt Schwandorf (Signatur 1130_22) unter der laufenden Nr. 26 wird die Geburt von Franz Johann Gebhardt am 31. Januar 1895 beurkundet. Der kleine Franz erblickt am 29. Januar 1895, nachmittags um sechs Uhr das Licht der Welt im Hause 14 A, Marktplatz 14. Seine Kindheit war durch den frühen Tod der Mutter stark gezeichnet. Als 13-Jähriger musste er bereits das elterliche Haus verlassen, um eine Hotelfachlehre anzutreten. Nach den Lehrjahren zog es Franz hinaus in die Welt, unter anderen war er in Südfrankreich und Spanien. Als Soldat geriet er bereits 1914 in englische Kriegsgefangenschaft, lernte dort den ebenfalls inhaftierten Bildhauer Professor G.A. Bredow kennen, der interessierte Mitgefangene zum Malen einlud. Fünf Jahre blieb Franz (musste bleiben) in der Gruppe von Professor Bredow, diesen versprach er auch weiterhin bei der Kunst zu bleiben. Er tritt 1920 in die Münchener Kunstgewerbeschule ein und zwei Jahre später in die Münchner Akademie. Anders als andere Malerkollegen, die Italien als Studienort bevorzugten, entschied sich Franz für Spanien. Dort blieb er entgegen eines geplanten zweiwöchigen Aufenthaltes ein ganzes Jahr. Seine erste Kollektivausstellung bei den „Juryfreien“ in der Prinzregentenstraße 2 in München eröffnete Franz S. Gebhardt am 2. April 1929. Diese Ausstellung lief bis zum 2. Mai. In den städtischen Akten ist ein Original-Flyer dieser Ausstellung erhalten. Ebenfalls gibt es ein Schreiben des Künstlers vom 1. April 1929, mit dem er

den „verehrlichten Stadtrat Schwandorf“ zu dieser Ausstellung einlädt.



Darin ist zu lesen: „Als Schwandorfer Kind erlaube ich mir den Stadtrat meiner Vaterstadt zu meiner 1. Kollektivausstellung in München ergebenst einzuladen.“ Die Einladung wurde auch an die Mitglieder des Stadtrates zur Kenntnisnahme und Unterzeichnung weitergegeben, ob jemand jedoch nach München gefahren ist, geht daraus nicht hervor. 1929 heiratete er die Braunschweiger Kaufmannstochter und Bildhauerin Käthe Seele. Nach einer

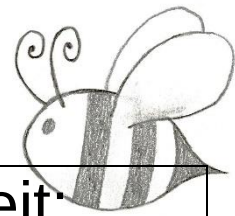
kaufmännischen Lehre tritt Franz in die Eisengroßhandlung seines Schwiegersvaters in Braunschweig ein. 1934 erwirbt das Ehepaar einen Bauernhof auf dem Westerbuchberg bei Übersee am Chiemsee. Während des Zweiten Weltkrieges arbeitet Franz als Kriegsberichterstatter in Russland, Südfrankreich und Istrien. Gegen Ende des Krieges gerät er nochmals für kurze Zeit in Gefangenschaft, kehrt aber bald wieder an den Chiemsee zurück. Franz wird Mitglied der Neuen Münchner Künst-

lergenossenschaft und nimmt an den Großen Münchner Kunstausstellungen im Haus der Kunst teil. Am 17. Februar 1969 verstirbt Franz S. Gebhardt-Westerbuchberg in Westerbuchberg. In der Zeit vom 1. Juli bis 9. Oktober 1988 fand im Oberpfälzer Künstlerhaus in Schwandorf die Ausstellung „Franz S. Gebhardt - Westerbuchberg 1895 - 1969“ statt. Die dort ausgestellten Arbeiten des Schwandorfer Künstlers stammen hauptsächlich aus dem Alterswerk des Malers.



Kollektivausstellung
FRANZ S. GEBHARDT
 bei den
 „Juryfreien“
 München, Prinzregentenstraße 2
 vom 2. April bis 2. Mai
 Geöffnet täglich von 10—6 Uhr

Kurzer Blick in die Vergangenheit: Der Lebzelter und die Lebkuchen



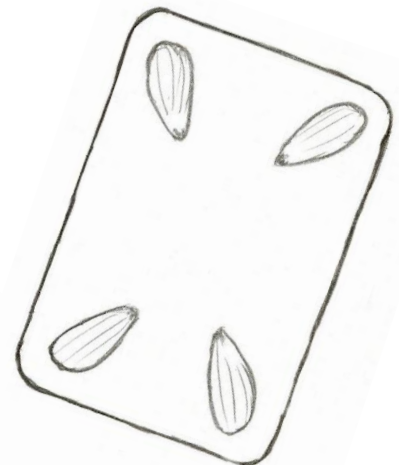
Heutzutage bekommt man Lebkuchen fast überall zu kaufen, besonders zur Weihnachtszeit. Früher allerdings war es eine der speziellen Köstlichkeiten, die man nur über ein bestimmtes Handwerk erhielt. Im Mittelalter wurden Lebkuchen hauptsächlich in Klöstern und Herrschaftshäusern hergestellt. In Klosterbäckereien wurden Lebkuchen auf Oblaten gebacken, weshalb sie auch Zelte genannt wurden und der Bäcker Lebzelter. Ein Lebzelter oder auch Lebkuchenbäcker, Lebküchler, Lebküchner und Pfefferküchler genannt, ist ein spezialisierter Bäcker, der Lebkuchen herstellt und gilt als eigenständiger Handwerksberuf.

Der Lebkuchen oder Honigkuchen ist ein sehr süßes und sehr lange haltbares Gebäck. Ab dem Mittelalter wurden dem früheren Honigkuchen „exotische“ Gewürze aus dem Orient - früher „Pfeffer“ - beigemischt, was den Geschmack verbesserte und zur Gesundheit beisteuerte. Zu dieser Zeit erhielt das Gebäck die Namen Pfefferkuchen und Gewürzkuchen. Zucker, damals auch weißes Gold genannt, war nur der reichen Bevölkerung zugänglich, weshalb traditionell Honig zum Süßen der Lebkuchen verwendet wurde, wodurch er zum wichtigsten Bestandteil der Lebkuchenherstellung wurde. Daher beschäftigten sich Lebzelter auch mit der Verarbeitung und dem Handel von Honig. Dafür kauften sie beim Bauern Honig und Bienenwachs oder bezahlten diesen für die Betreuung ihrer eigenen Bienenstöcke. Honig hatte im Mittelalter einen sehr hohen Handelswert, weshalb die Lebzelterei ein sehr gewinnbringendes

Gewerbe war. Neben Lebkuchen stellten Lebzelter auch Kerzen und Met her und verkauften letzteren oft in Gast- und Schankhäusern.

Im 19. Jahrhundert, als staatliche Gewerbeordnungen die Zunftregeln ersetzten und der Einsatz von Rübenzucker häufiger wurde, bekamen die Lebzelter Konkurrenz von den Zuckerbäckereien. Dadurch verloren die Lebzelter auch ihr Monopol auf Süßgebäck, was zu Spannungen führte. Dies zeigte sich besonders im sogenannten Nürnberger Lebkuchenkrieg, welcher letztendlich vom König geschlichtet werden musste. Ebenso löste das Bier den Met in den Gast- und Schankhäusern als beliebtestes Getränk ab. Des Weiteren wurde das Bienenwachs zur Kerzenherstellung durch Paraffin ersetzt und die Bauern fingen an, ihren Honig selbst zu verkaufen.

Durch diesen Wandel wurde den Lebzeltern letztendlich ihre wirtschaftliche Grundlage entzogen, was diesen Beruf nach und nach verschwinden ließ. In den 1950er Jahren wurde der Beruf des Lebzelters schließlich aus der Handwerksordnung gestrichen.



Hauptmann Jaguar

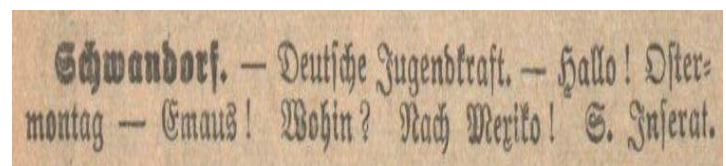
Als ich das Bild mit den Indianern und Cowboys das erste Mal sah, dachte ich sofort an eine Faschingsgesellschaft. Erst bei genauer Betrachtung konnte ich auch einen Geistlichen (Kooperator Rauscher) darauf erkennen. Auf der Rückseite ist mit Bleistift, allerdings ganz undeutlich und unklar, vermerkt „Hauptmann Jaguar 1929“.



Sammlung German Riedl

Wikipedia weiß dazu: Joseph Eckerskorn lebte von 1876 bis 1938 und verfasste etwa 60 Bühnenstücke, Romane und Erzählungen mit Themen, die sich auf die christliche Missionsgeschichte bezogen. Das Theaterstück „Hauptmann Jaguar“ spielte in Mexiko und wurde im Jahre 1929 in Schwandorf aufgeführt. In einem Zeitungsbericht vom 27. März 1929 ist dazu zu lesen: „Die Deutsche Jugendkraft Schwandorf bringt unter der Leitung des H. H. Cooperator Rauscher dieses Stück erstmals am Ostermontag abends 8:00 Uhr im katholischen Vereinshause zur

Aufführung. Die besten Kräfte aus dem kath. Arbeiterverein, Gesellenverein, Jungbauernring, Jungarbeitergruppe, Jugendverein wirken mit. Die Einwohnerschaft von Schwandorf und Umgebung sei heute schon auf dieses Kulturkampfspiel aufmerksam gemacht.“ Ein Artikel aus der Ausgabe des Nabtal-Boten vom 29. März 1929 wird nun schon deutlicher, um was es bei diesem Stück genau geht. So ist darin zu lesen: „...Das Spiel zeigt die grauenhaften Vorgänge in Mexiko, die von der liberalen Presse beharrlich verschwiegen, zeigt die Schande der brutalen Machthaber dieses unglücklichen Landes.“ Zwei Tage später erscheint dieser kurze Hinweis im Nabtal-Boten: „Deutsche Jugendkraft. – Hallo! Ostersonntag – Emaus! (eigentlich Emmaus) Wohin? Nach Mexiko! Siehe Inserat.“



Ein etwas umfangreicherer Artikel aus dem Nabtal-Boten vom 3. April 1929, dankt dem Autor (Herrn Eckerskorn) für die Beleuchtung der Zustände im jetzigen Mexiko und zeichnet, in charakteristischen Zügen, das Wüten und die Verbrechen der Kirchenfeinde auf. Weiter wird sogar von einer „Kultur-schande“ in Mexiko gesprochen. Ein kurzer Auszug aus diesem Artikel zeigt

uns doch eine gewisse Verbitterung des Artikelschreibers. Dieser berichtet: „Im 3. Akt zeigt uns der Verfasser, wie die

Freimaurerloge nach alten Rezepten mit Lüge, Verhetzung, Verleumdung arbeitet, wie sie die niedersten Instinkte

des Pöbels mobil macht, wie sie Verbrechernaturen lüstern macht nach Kirchengut, kurz wie sie geheim und offen mit Hohn gegen Rom erfüllt, das arme Volk missbraucht für eigene Interessen.“ Dieser Artikel geht (in dieser Wortwahl) noch weiter, dies darf ich Ihnen aber durchaus ersparen. Auf jeden Fall wurde das Stück noch mehrmals aufgeführt, damit auch die Landbevölkerung Gelegenheit hatte, das Theaterstück vom „Hauptmann Jaguar“ im Vereinshaus zu sehen.

Deutsche Jugendkraft.
Gesellen-Verein, Arbeiter-Verein, Jung-
Bayern-Ring, Jugend-Verein.
 Einladung
 zum Theaterabend am **D i e r m o n t a g** 8 Uhr abends
 im großen Saal des kath. Vereinshauses

Hauptmann Jaguar

der mexikanische Banditenführer.
 Kulturkampfspiel aus Mexiko.

Vorverkauf der Eintrittskarten ab **S a m s t a g** im kath. Vereinshaus.
 1. Platz 80 ₰, 2. Platz u. Galerie 60 ₰, 3. Pl. 40 ₰.

Nabtal-Bote vom 31.3.1929

Deutsche Jugendkraft.
Gesellen-Verein, Arbeiter-Verein, Jung-
Bayern-Ring, Jugend-Verein.
 Einladung zur Theatervorstellung

Hauptmann Jaguar

der mexikanische Banditenführer.
 Kulturkampfspiel aus Mexiko.

im großen Saal des kath. Vereinshauses am **S a m s t a g**
 abends 8 Uhr. — Vorverkauf ab Freitag.
 1. Platz 80 ₰, 2. Platz u. Galerie 60 ₰, 3. Pl. 40 ₰.
 Am **S o n n t a g** nachm 3 Uhr. — Vorverkauf ab Sonntag
 vormittags. — Kinder zugelassen.

Nabtal-Bote vom
 6.4.1929

Hochwasser 1909

„Friedlich durchheilt die Naab das Tal, doch wie verändert ist das Aussehen, wenn Hochwasser sich zeigt. Gestern war Schwandorf in arger Bedrängnis. Das Wasser reichte heran in die Spitalstraße bis zum Anwesen von Traut's Witwe. Der Verkehr war in dieser Richtung gänzlich abgebrochen. In Krondorf war die Hochwassergefahr besonders gefährlich. Das Wasser drang in die Häuser überall ein. Die Bewohner der Wöhr-Vorstadt mussten ihr Vieh zum größten Teil in Schwandorfer Stallungen unterbringen. Auf Veranlassung des Herrn rechtsk. Bürgermeisters Lampart wurde Militär requiriert für die besonders gefährdeten Gemeinden Büchelkühn, Dachelhofen usw., dies erwies sich allerdings als machtlos gegenüber dem entfesselten Element. Schwandorf hat seine Schuldigkeit getan, besonders Herr Bürgermeister Lampart.“

Entnommen aus der Schwandorfer Volkszeitung vom 7. Februar 1909.

Etwas verwunderlich erscheint jedoch, dass in der Ausgabe der Schwandorfer Volkszeitung vom 6. Februar 1909 (also einen Tag vor dem Bericht) noch rege für Faschingsveranstaltungen in vielen Schwandorfer Gastwirtschaften, aber auch in Krondorf selbst, geworben wurde.



Gärtnererei Irrgang, Krondorf, Quelle: Foto Schaffer



Innenraum der Spitalkirche, Quelle: Foto Schaffer

So ist hier von der Großen Hausfastnacht im Pfälzerhof, in der Bieder'schen Gastwirtschaft, bei der Brauerei Schmidt und sogar in der Kiendel'schen Gastwirtschaft in Krondorf die Rede. Ob nun diese geplanten Veranstaltungen alle durchgeführt wurden, ist mehr als fraglich. Am 9. Februar 1909 erscheint ein weiterer Artikel in der Volkszeitung, dieser lautet: „Heute ist das Bild, das Stadt

und Umgebung durch das Hochwasser geboten hat, wesentlich verändert. Das Wasser ist bedeutend gefallen, sodass der Verkehr wieder in der gewohnten Weise möglich ist, während Freitag nachts der Weg nach Krondorf unpassierbar war und in der Wöhrvorstadt der Verkehr durch Zillen aufrechterhalten wurde. Das Wasser war in den gefährdeten Häusern in der Spitalstraße, Wöhrvorstadt und Krondorf so hochgestiegen, dass sich die Bewohner in die oberen Zimmer zurückziehen mussten. Dem Fischmeister Allkofer entstand ein Schaden von 1500 Mark durch das Wegreißen von Fischen, auch Herr Kunstmühlenbesitzer Stettner leidet vielen Schaden.“

Ein weiterer Artikel beschreibt ein Unglück bei der Spitalbrücke: „Das Milchfuhrwerk des Sitzenhofer Gutes passierte die Spitalbrücke, dahinter hatte das Hochwasser einen Teil der Staatsstraße Schwandorf-Pittersberg weggerissen. Durch das Scheuen der Pferde wurde das Fuhrwerk in den Strudel gerissen. Nur durch das schnelle und gemeinsame Handeln mehrerer Arbeiter und des Straßenwärters konnten der Fuhrknecht und die Pferde gerettet werden. Bei der Rettungsaktion fiel aber ein Arbeiter in den Wasserstrudel, dieser konnte, zwar mit großer Mühe, aber ebenfalls gerettet werden.“ Aus der Gemeinde Ettmannsdorf wird in dieser Ausgabe berichtet: „Seit Menschengedenken kann sich niemand auf eine solche Ausdehnung des Wassers entsinnen, die erste Brücke ist ganz weggerissen, die zweite zum Teil, das Wasser drang mit unheimlicher Schnelligkeit in die Häuser ein, sodass es manchen nicht mehr möglich war alles auszuräumen und damit viel Schaden angerichtet wurde.

Im Elektrizitätswerk Ettmannsdorf wurde der Betrieb eingestellt, da der Treibriemen 30 cm unter Wasser stand, die Lieferung von Licht und Kraft wird das Elektrizitätswerk II bewerkstelligen. Der Schaden in den Ortschaften, die an der Naab gelegen sind, ist ein sehr großer und zurzeit noch nicht einschätzbar. Selbst in der Ortschaft Haselbach verwandelte sich der ansonsten so unscheinbare „Haselbach“ in einen reißenden Fluss, der erheblichen Schaden an Scheunen und handwerklichen Maschinen angerichtet hat. Die Katastrophe von 1909 forderte aber auch Menschenleben, für Schwandorf ist hierzu allerdings nichts vermerkt.

Durch die immensen Schäden des Hochwassers war noch längere Zeit die Versorgung der Menschen und der Transport von Gütern stark beeinträchtigt. Laut einer Bekanntmachung des Stadtmagistrates Schwandorf vom 9. Februar 1909 wurden sämtliche hölzernen Brücken der Vils im Amtsbezirk fortgerissen und die eisernen so stark beschädigt, dass dieselben für den Fuhrwerksverkehr gesperrt werden mussten. Besonders das Vils- und Lauterachtal waren sehr schwer vom Hochwasser betroffen.

In Schmidmühlen kam das Wasser so plötzlich und in einer solchen Höhe, dass die Bewohner sich schleunigst in die oberen Stockwerke flüchten mussten. Es blieb keine Zeit mehr, Hab und Gut zu retten, selbst das Vieh musste zurückgelassen werden. Alleine in Schmidmühlen ertranken 59 Kühe, Kalbinnen und Kälber, vier Jungrinder, 44 Schweine und 40 Schafe. In der Kirche stand das Wasser über zwei Meter hoch.

Sichtbare Zeiten auch heute noch in Schwandorf

Dieses Hochwasser, übrigens gibt es in Schwandorf heute noch sichtbare Markierungen, welche den damaligen Wasserstand dokumentieren, wer kennt diese? Wir im Stadtarchiv Schwandorf verwahren verschiedene Sammlungen an Post- und Ansichtskarten auf. Darunter befinden sich einige Bilder zu dem beschriebenen Hochwasser des Jahres 1909. Das aktuelle Hochwasser

vom Frühjahr 2024 (leider forderte dieses auch Menschenleben) zeigt uns ganz deutlich, dass sich unser Klima verändert hat und weiter verändern wird. Diese Tatsache heute noch zu leugnen und nach dem Motto „nur weiter so, Hochwasser hat es immer schon gegeben es wird schon gutgehen,“ ist unverantwortlich, den nachfolgenden Generationen gegenüber. Nicht nur die Politik, sondern „Jeder“ ist gefordert, seinen Beitrag zu leisten.



Diese beiden Aufnahmen zeigen
das Hochwasser aus dem Jahre
1970



Bericht zur Projektarbeit „Gefallene Schwandorfer Soldaten im

1. Weltkrieg“

Vorstellung

Hallo! Ich möchte mich kurz vorstellen. Mein Name ist Katharina Fischer und ich bin 29 Jahre alt. Im Rahmen meiner Umschulung zur Verwaltungsfachangestellten durchlaufe ich alle Ämter im Rathaus der Stadt Schwandorf.

Archiv

Besonders spannend und interessant fand ich es im Stadtarchiv. So faszinierend, dass ich sogar länger bleiben durfte und jetzt auch jeden Mittwoch meinen Platz im Archiv habe. Die Aufgaben dort sind sehr vielfältig. Grob lassen sie sich unter die Schwerpunkte „Archivierung“, „Auskunftserteilung“ und „Stadtgeschichte“ zusammenfassen. Das Stadtarchiv Schwandorf verwahrt Unterlagen, die aus der Arbeit der Stadtverwaltung entstanden sind, wie Urkunden, Akten, Protokolle, Baupläne, Medienprodukte. Aber auch Fotos, Filme, Plakate, Ansichtskarten, Jahresberichte, Zeitungen, Sterbebilder, alles rund um das Stadtgebiet.

Herr Fischer -der Stadtarchivar- entscheidet, was aus der Masse des Schrift- und Dokumentationsguts als Archivgut dauerhaft aufbewahrt werden soll, und übernimmt diese Unterlagen ins Archiv. Dieses Archivgut wird konservatorisch verpackt und unter geeigneten klimatischen Bedingungen eingelagert, damit es die nächsten Jahrhunderte überdauern kann. Dabei wird das Archivgut methodisch verzeichnet und folgerichtig zugeordnet. Neben der Bestandsbildung und Bestandserhaltung zeichnet sich der Alltag durch Beratung und Auskunftserteilung aus. Dabei werden mündliche oder schriftliche Auskünfte über individuelle Anfragen gegeben und auf Wunsch eine Reproduktion der Archivalien erstellt. In der Archivbibliothek findet man einen umfangreichen Buchbestand zur Stadtgeschichte. Viele bereits gelaufenen Ausstellungen, zu verschiedenen Themenbereichen zur Stadtgeschichte, begeisterten meine Mitmenschen genauso wie mich.



Todesanzeige des Josef Brunold aus dem Jahre 1914

Projekt

All diese ansprechenden Aufgaben erweckten mein Interesse so sehr, dass ich nicht mehr gehen wollte. Herr Fischer sah meine Begeisterung in der Archivarbeit und übertrug mir ein Projekt, das ich selbstständig erarbeiten und auch präsentieren darf. Dieses möchte ich nun vorstellen.

Mein Projekt handelt von den gefallenen Schwandorfer Soldaten aus dem 1. Weltkrieg. Das Ziel meiner Forschung ist es, der Bevölkerung ein Verzeichnis der Gefallenen zur Eigenrecherche zu bieten. Neben den Namen, Geburts- und Sterbedatum, enthält meine Sammlung auch Daten zum Familienstand, zum Beruf, sowie zur ausgeübten Tätigkeit vor dem Krieg. Alles belegt anhand von Dokumenten und Urkunden (Personenstandsunterlagen). Dank der großen, zusätzlichen Sammlung an Sterbebilder ist es möglich, den gefallenen Soldaten ein Gesicht zu geben. Da aber nicht von jedem ein solches Bild vorhanden ist, möchten wir die Bevölkerung in das Projekt tatkräftig miteinbinden.

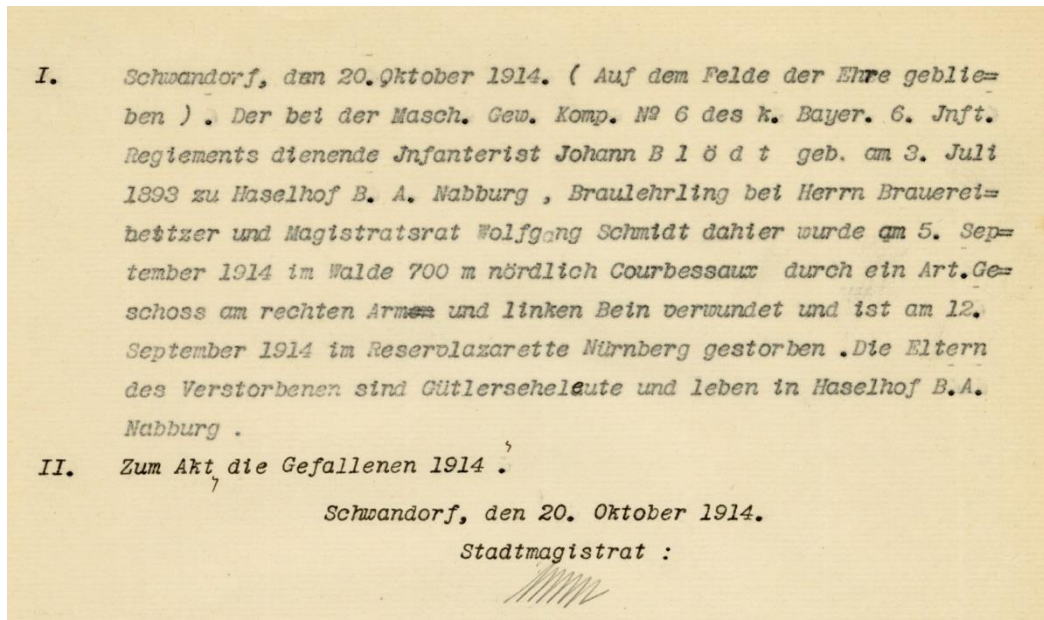
14. Jnft. Regt. „Hartmann“														
Auszug aus der Kriegs-Stammrolle.														
Lfd. Nr.	Dienstgrad	Vor- und Zunamen	Ort (Verwaltungsbez.)	Lebensstellung (Stand, Gewerbe)	Vor- & Familienname des Ehegatten (Zahl der Kinder, Verm. d. Betreff.)	Vor- & Familienname (Teil der Gewerbe (Eskadron und Wohnort)	Truppenteil	Dienstverhältnisse	Orden, Ehrenzeichen & sonstige Auszeichnungen	Mitge- & besond. Gefechts- & sonstige Auszeichnungen	Kommandos	Führung	Bemerkungen	
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.
	Gefr.	Johann Bichle der.	Schwandorf Burglengenfeld Bayern	Bäcker	ledig	Wolfgang Bichle der.	14. Jnft. Rgt. 6. Komp.				4.9.14 Gefecht bei Remerville.			Am 4.9.14. im Gefecht bei Remerville gefallen.
Beglaubigte Abschrift aus der Sterbeurkunde II. Batl. 14. Jnft. Regt. Zum Standesamt Schwandorf zur Beurkundung. Nürnberg, 21. Dezember 1914. gez: unleserlich.										Gefechtsstelle Höhe 332 bei Varmeville, 14. November 1914. Der Bataillons = Kommandeur. gez: J a u d. Oberstleutnant.				

Auszug aus der Kriegsstammrolle des Gefreiten Johann Bichle, am 4. September 1914 gefallen.

Durch die geplante Veröffentlichung des Projekts auf der Homepage der Stadt Schwandorf/ Stadtarchiv wollen wir die Mitbürger auffordern, uns Fotos oder Unterlagen zuzusenden und so aktiv bei der Vervollständigung des Projekts mitzuwirken. Diese Idee ist sehr umfangreich, deshalb braucht es eine strukturierte Herangehensweise, um nicht den Überblick zu verlieren. Der erste Gedanke dazu war, die gefallenen Schwandorfer Soldaten im Gebiet einzugrenzen. So erfasste ich Alle, die einen direkten Bezug zu Schwandorf hatten, ließ aber die Gefallenen der angehörigen Gemeinden außen vor, (siehe Publikation vom M. Fleischmann).

Im Stadtarchiv gibt es bereits Akten mit erfassten Listen der gefallenen Schwandorfer aus dieser Zeit. Jedoch waren diese Übersichten unvollständig und es war nicht klar

ersichtlich, ob die Gefallenen in Schwandorf geboren, zugezogen, verheiratet oder im Stadtgebiet wohnhaft waren. Dadurch wurde die Liste während der Recherche immer länger. Aus der Zeitung „Schwandorfer Tagblatt“ entnahm ich anhand der Todesanzeigen viele Informationen. Diejenigen, die in dieser Zeitung erschienen, hatten einen Bezug zu Schwandorf, und den galt es also herauszufinden.



Stadtarchiv SAD, G_86 Gefallene im Kriegsjahr 1914

Mittels der Todesjahre und des Alters auf der Todesanzeige ließ sich das Geburtsjahr errechnen. In den bereits veröffentlichten Personenstandsregistern, auf der Homepage des Stadtarchivs, konnte ich so, bei gebürtigen Schwandorfern, den Eintrag im Geburtenregister ermitteln und die Person durch die Geburtsurkunde identifizieren. Ähnlich wurde bei den Sterbeurkunden vorgegangen. Besonders wichtig ist es, die richtigen Identitäten den Personen zuzuordnen. Durch Erforschen und anschließende Dokumentation lässt sich alles belegen, sodass keine Zweifel aufkommen. Bei manchen Gefallenen besitzt das Stadtarchiv sogar Auszüge aus der Kriegsstammrolle, die eigentlich die staatlichen Archive verwalten. Darauf findet man auch sämtliche relevante Daten zur Personenstandserkennung, sowie die geleisteten Einsätze im Krieg. Unklare Fälle, bei denen keine Angaben den Bezug auf Schwandorf ersichtlich machen, wurden deutlich, nachdem Herr Fischer das Kirchenarchiv der Stadtpfarrkirche um Mithilfe bat. Frau Heppert ist die Beauftragte zur Gestaltung der Homepage - Seite des Stadtarchivs Schwandorf. Gemeinsam haben wir den Aufbau und die übersichtliche Darstellung meiner Ausarbeitung geplant. Besonders wichtig war uns ein einfaches, anschauliches und interesseweckendes Design. Wie geplant setzt Frau Heppert unseren Plan in die Tat um. Diese Projektarbeit und allgemein die Arbeit im Stadtarchiv macht mir äußerst viel Spaß. Ich freue mich schon sehr darauf, wenn dieses Vorhaben veröffentlicht ist und auf die Zusammenarbeit der Mitbürger zur Vervollständigung.

Katharina Fischer

Heinrich Hanna

„Ich heiße Heinrich Hanna. Ich bin geboren am 15. November 1912 zu Schwandorf in der Oberpfalz. Mein Vater heißt Josef Hanna und meine Mutter ist gestorben. Meine Mutter ist 1919 zu Schwandorf verstorben. Meine Mutter starb an Lungenblutung. Mein Vater ist 44 Jahre alt. Mein Vater ist gesund. Mein Vater ist von Beruf Schlosser. Mein Vater arbeitet bei der Eisenbahn. Mein Vater geht verschieden in die Arbeit. Er kommt auch verschieden zurück. Was mein Vater in der Woche verdient, weiß ich nicht. Mein Vater war nicht beim Militär. Er war nicht im Krieg. Meine zweite Mutter ist 35 Jahre alt. Sie ist gesund. Meine Mutter geht nicht in die Arbeit. Ich habe nur bloß noch Großvater. Er ist Lokomotivführer a. D.. Mein Großvater wohnt in Schwandorf. Ich wurde von meinen Eltern bis zum 15. Lebensjahr erzogen und dann kam ich in eine Anstalt. In der Anstalt war ich ein Jahr. Meine Eltern und Großeltern haben je ein eigenes Haus. Meine Eltern haben seit zwei Jahren ein Haus, vorher wohnten sie in Miete. Meine Eltern haben kein Feld. Wir hatten zuhause fünf Betten. Wir hatten vier Zimmer. Ich habe einen Bruder. Mein Bruder ist 20 Jahre und meine Schwester acht Jahre. Mein Bruder ist Schmid. Was er verdient, weiß ich nicht. Meine Geschwister sind gesund. Meine Geschwister waren nicht krank. Ich kam im 6. Lebensjahr in die Schule. Ich ging acht Jahre in die Volksschule und zwei Jahre in die Fortbildungsschule. Ich bin aus

der Fortbildungsschule entlassen worden. Ich habe zwei Berufsschulklassen besucht. Ich habe keine Klasse wiederholt. Ich bin regelmäßig zur Schule gegangen. Ich bin nicht polizeilich zur Schule gebracht worden. Ich bin nicht oft bestraft worden. Das Lernen ist mir nicht schwergefallen. Ich hatte Geographie am Liebsten. Ich habe Kriegsgeschichten am Liebsten gelesen. Ich habe auch andere Geschichten gelesen. Es waren Kriminalromane.



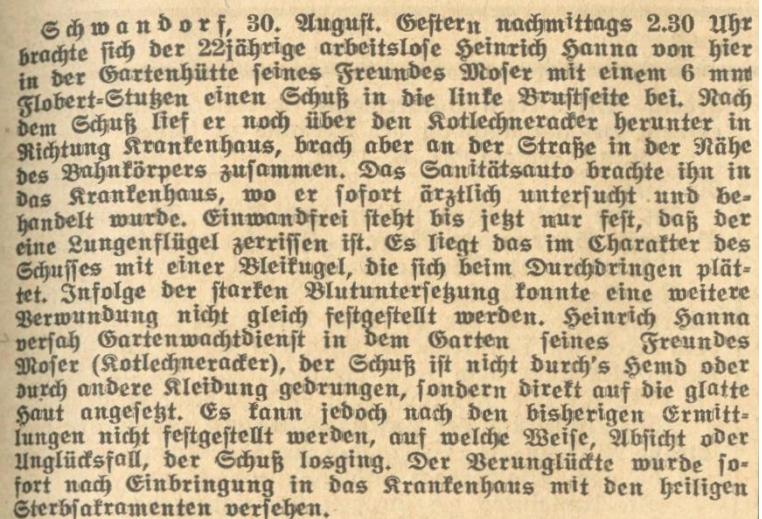
Heinrich Hanna

Meine Lehrer hießen Herr Oberlehrer Fichtl, Herr Lehrer Matuch und Herr Oberlehrer Kraus. Ich bin im 10. Lebensjahr zur Heiligen Kommunion

gegangen. Ich bin zu Schwandorf zur Heiligen Kommunion gegangen. Mein Pfarrer hieß Kooperator Baumer. Ich bin vom Bischof Antonius d. 15. von Regensburg gefirmt worden. Mein Taufpate ist zugleich Firmpate und heißt Georg Hanna. Er wohnt in Schwandorf. Mein Pate ist von Beruf Schlosser. Mein Pate hat sich immer noch um mich gekümmert. Ich war ein paarmal krank. Ich habe schon an Lungenentzündung und Krippe (Grippe) gelitten. Ich bin jetzt gesund. Ich habe noch keinen Unfall erlitten. Ich kann gut sehen und hören. Ich habe keine gesunden Zähne. Ich beiße nicht an Fingernägeln. Ich bin ein Rechtshänder. Ich bin kein Bettnässer. Ich bin nicht tätowiert. Ich habe meinen Eltern während der Volkshauptschule zuhause geholfen. Ich habe keine Arbeiten bei fremden Leuten verrichtet. Ich habe bei meinen Eltern immer genug zu Essen gehabt. Ich habe nirgend anderswo gegessen. Ich habe nicht gebettelt und auch nicht hauiert. Ich bin morgens 7:00 Uhr aufgestanden und abends 10:00 Uhr zu Bette gegangen. Ich hatte immer Zeit Schulaufgaben zu machen. Ich bin im Lernen weder unterstützt noch gestört worden. Ich habe meine Aufgaben fast immer regelmäßig gefertigt. Ich habe gern im Freien gespielt. Meine Lieblingsspiele waren Ballspiele. In meiner sonstigen freien Zeit war ich auf der Straße. Ich habe keinen Unterricht in Handfertigkeiten erhalten. Ich bin mit meinen Eltern öfters an Sonn- und Feiertagen spazieren gegangen. Meine Eltern haben mich auch mit ins Wirtshaus genommen. Nach meiner Entlassung aus der Volkshauptschule kam ich in die Lehre. Ich habe gearbeitet. Ich habe zwei Lehrstellen gehabt. Ich hatte eine

als Schreiner und eine als Maurer. Als Schreiner war ich zwei Jahre, als Maurer zwei Wochen tätig. Ich hatte nur Kost und Wohnung. An Sonn- und Feiertagen habe ich nicht gearbeitet. Ich habe Zigarren und Pfeife geraucht. Ich habe im 14. Lebensjahr schon geraucht. Ich habe nur selten Bier getrunken, Schnaps und Wein überhaupt nicht. Ich bin nicht ins Wirtshaus gegangen. Ich bin in Kinematographen gegangen. Ich bin vor Gericht auch nicht bestraft worden. Ich bin im 16. Lebensjahr in die Anstalt gekommen. Ich war im Landesaufnahmeheim Schloss Dehn bei Limburg an der Lahn. In der Anstalt war ich ein Jahr gewesen. Warum ich in die Staatserziehungsanstalt Würzburg gekommen bin, weiß ich nicht. Die Hauptschuld trage ich selbst.

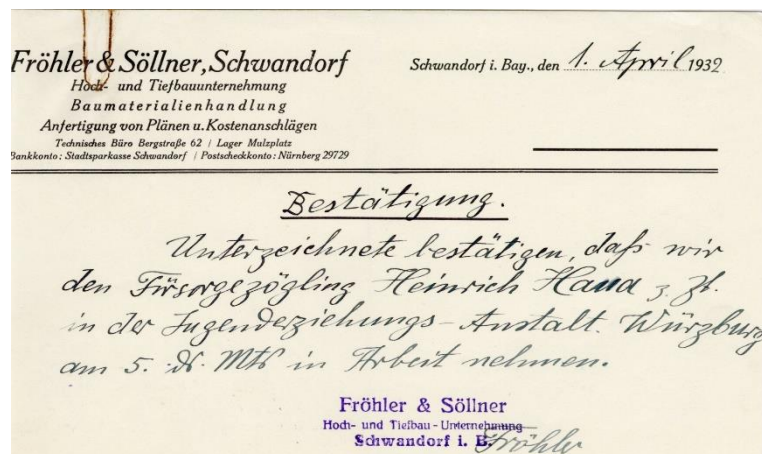
Würzburg, den 27. Juli 1929.“



Schwandorf, 30. August. Gestern nachmittags 2.30 Uhr brachte sich der 22-jährige arbeitslose Heinrich Hanna von hier in der Gartenhütte seines Freundes Moser mit einem 6 mm Flobert-Stutzen einen Schuß in die linke Brustseite bei. Nach dem Schuß lief er noch über den Kotlehneracker herunter in Richtung Krankenhaus, brach aber an der Straße in der Nähe des Bahnhofs zusammen. Das Sanitätsauto brachte ihn in das Krankenhaus, wo er sofort ärztlich untersucht und behandelt wurde. Einwandfrei steht bis jetzt nur fest, daß der eine Lungenflügel zerrissen ist. Es liegt das im Charakter des Schusses mit einer Bleikugel, die sich beim Durchdringen plättet. Infolge der starken Blutuntersehung konnte eine weitere Verwundung nicht gleich festgestellt werden. Heinrich Hanna versah Gartenwachtdienst in dem Garten seines Freundes Moser (Kotlehneracker), der Schuß ist nicht durch's Hemd oder durch andere Kleidung gedrungen, sondern direkt auf die glatte Haut angelegt. Es kann jedoch nach den bisherigen Ermittlungen nicht festgestellt werden, auf welche Weise, Absicht oder Unglücksfall, der Schuß losging. Der Verunglückte wurde sofort nach Einbringung in das Krankenhaus mit den heiligen Sterbsakramenten versehen.

Am 30. August 1932 erscheint im Nabtal-Boten eine Anzeige zum Tode des 20-jährigen Heinrich Hanna von Schwandorf. Der junge Mann verstarb an den Folgen eines Schusses aus einem Flobert-Stutzen. Ob es ein Unfall oder vielleicht sogar Selbstmord war, konnte nicht geklärt werden. Der junge Mann wird noch mittels eines Sani-

tätsautos in das Krankenhaus verbracht, erliegt allerdings dort seinen Verletzungen. Angeblich soll sich Heinrich in der Gartenhütte seines Freundes Moser in der Nähe des „Kothlechnerackers“ in der Nähe des Krankenhauses befunden haben, wo dieser den Gartenwachdienst übernommen hatte. Zwei Monate vorher wurde auf Antrag des Stadtjugendamtes Schwandorf die Fürsorgeerziehung für Heinrich mit Rücksicht auf sein fortgeschrittenes Lebensalter, die häuslichen Verhältnisse und den Umstand, dass ein weiterer Erziehungserfolg doch nicht zu erwarten ist, aufgehoben. Heinrich trifft am 3. April 1932 in Schwandorf ein, vorher war er in der Staatserziehungsanstalt Würzburg untergebracht. Das Verhältnis zwischen dem jungen Mann und seiner Stiefmutter wird in den Akten als schwierig bezeichnet.

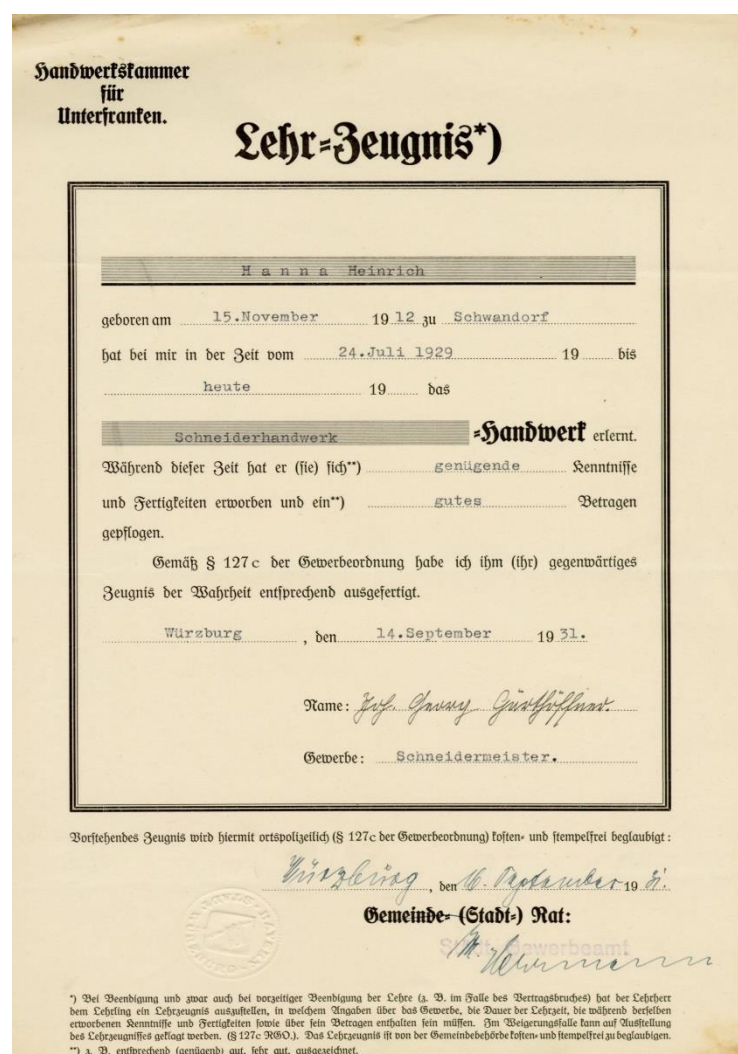


Einen Arbeitsversuch im Baugeschäft Fröhler und Söllner muss der junge Mann wieder beenden, da dieser die schwere Arbeit als Bauhilfsarbeiter nicht leisten kann. Da es innerhalb der Familie immer wieder zu Zwistigkeiten kommt, begibt sich Heinrich am 2. Juni 1932 auf Wanderschaft, ob er diese wirklich angetreten hat, geht aus den Akten nicht hervor. Jedenfalls existiert

ein kurzer Vermerk, aus dem ersichtlich ist, dass der Mann ab Ende Juni 1932 sich bereits wieder in Schwandorf befindet. Warum es letztendlich zu diesem tragischen Todesfall gekommen ist, lässt sich nicht mehr genau klären. Es darf aber durchaus angenommen werden, dass der junge Mann mit seiner Situation nicht zufrieden, ja vielleicht sogar verzweifelt war.

Rückblick

Im Jahre 1931 legte Heinrich die Gesellenprüfung im Schneiderhandwerk mit der Note 2 ab.



Sein Fleiß und sein Betragen in der Berufsschule werden als lobenswert bezeichnet. Die Direktion der Staats-

erziehungsanstalt in Würzburg glaubt aber bereits Anfang 1932 eine „gewisse Verstimmung“ zu erkennen, die darauf zurückzuführen ist, weil für Heinrich keine Arbeitsstelle gefunden werden kann. Am 2. Dezember 1931 schreibt Heinrich folgenden Brief: „Würzburg, den 2.12.1931.

Sehr geehrte Herren!

Ich ersuche Sie höflichst, mir Unterzeichneten, einen kurzfristigen Weihnachtsurlaub zu gewähren. Ich will mich anständig betragen, damit Sie keine Schwierigkeiten mit mir haben. Auch will ich mich nachher in der Anstalt wieder weiter gut führen. Wegen des Urlaubs steht mir von meiner Direktion nichts im Wege. In der Hoffnung, dass Sie meine Zeilen und meine Bitte nicht ungeachtet lassen, grüßt Sie Hochachtungsvoll Ihr ergebener Heinrich Hanna.“ Am 9. Dezember 1931 kommt die Absage „Die Gewährung eines Weihnachtsurlaubes ist nicht möglich“ aus Schwandorf.

Bereits am 30. März 1930 schreibt der Sohn einen Brief an seinen Vater, auch diesen möchte ich wortgetreu wiedergeben: „Lieber Vater!

Ich habe dir vor acht Wochen geschrieben, habe aber bis heute noch keine Antwort bekommen. Ich muss annehmen, dass du von mir nichts mehr wissen willst. Wirst dir halt denken, der ist gut aufgehoben, weil ich bis jetzt immer von der guten Seite der Anstalt geschrieben habe. Aber diese hat auch ihre schlechten Seiten, wovon die Zöglinge leider keine Mitteilung machen können, denn diese kommen doch nicht hinaus. Die Gerechtigkeit wird auch nicht genau genommen. Die Kleinen werden in Schutz genommen, darum sind sie gegen die Großen ganz frech, man wird gereizt bis man hinschlägt.

Man wird dann gemeldet, da wird nicht gefragt wie es war und wer Schuld ist, sondern bloß danach wie es der Aufseher schreibt, welche meistens die Sache umdrehen, je nachdem wie sie die Zöglinge leiden können. Die Strafen sind dann auch nicht besonders milde, man kann gleich Hiebe, Arrest, Rauchentzug oder Fußballentzug bekommen. Ich bin überhaupt viel hitziger und aufbrausender wie früher, kann mich sehr schwer beherrschen. Ich kann euch sagen, wenn ich mal wirklich wieder hinauskomme bin ich nicht besser, höchstens schlechter geworden. Es heißt nämlich bloß zum Schein mitmachen und das ist doch keine Erziehung. Und diejenigen, welche das gut machen, haben die beste Nummer. Der Herr Direktor sagt immer, er kenne seine Leute, ich sage aber, dass er die meisten nicht kennt, denn viele sind dabei, welche dem Herrn Direktor schöntun und hinterrücks machen was sie wollen. Ich meine doch die Zöglinge kennen sich unter sich selbst am besten. Das Essen ist auch nicht besonders, es werden die einfachsten Mähler zubereitet, z. B. ein Hering und trockene Kartoffeln, Linsen, Erbsen, Bohnen und eine Kartoffel dazu. Ich werde immer magerer, was ich mit 15 Jahren leisten konnte, kann ich jetzt nimmer. Auch von Seiten der Aufseher werden wir nicht richtig behandelt. Wenn sie keine gute Laune haben, dann kritisieren sie über jede Kleinigkeit und halten eine Predigt bis man ein unrechtes Wort sagt und dann wird man gemeldet. Steht einer mal einen Moment am Fenster und schaut hinüber zur Messe, so heißt es raus aus der Fensternische, es ist verboten! Pfeifen wenn man tut, heißt es, sei ruhig du Schweinehirt! kurzum es ist uns nichts

gegönnt. Der Herr Direktor ist auch nimmer so wie vorher, ist viel strenger geworden. Führt sich einer, wie er meint das gut wäre, dann heißt es er macht es bloß äußerlich, man weiß überhaupt nicht wie man es machen soll. Meine Religion habe ich schon längst vergessen, es ist auch kein Wunder, seit ich an der Anstalt bin habe ich niemals richtig gebetet. Komme ich nicht bald hinaus, sie ist es aus mit mir, ich erlebe dann das Jahr 1931 nimmer. Ich bin jetzt schon 2 ½ Jahre nicht mehr daheim gewesen. Ich meine doch ein Verbrechen habe ich doch nicht gemacht, dann braucht man mich auch meiner Freiheit nicht solange berauben. Ich habe schon oft so schlimme Gedanken gehabt. Mit der Zeit verblödet man ganz. Ich glaube, dass ich selbst nicht mehr ganz normal bin, es wäre auch kein Wunder, man hat ja hier keine Abwechslung, es ist alle Tage dasselbe. Das gesellschaftliche Leben wird überhaupt nicht gefördert. Können sich zwei gut vertragen, so müssen sie auseinander und man kann dann alleine weiterblödeln. Lange kann ich das nimmer mitmachen. Ich schließe jetzt und grüße Euch alle, Euer Sohn Heinrich. Verzeihe die schlechte Schrift, ich habe so eine zittrige Hand.“

Ich für mein Empfinden kann aus diesen Zeilen einen Hilferuf herauslesen. Was allerdings mit Bleistift am Ende des Briefes noch angefügt wurde (vermutlich durch die Behörde), zeigt ganz klar, dass Heinrich keine Hilfe zu erwarten hatte. Es ist zu lesen: „Ein stiller Hetzer! Innerlich vollständig aufgewühlt.“

Nachtrag

Nun wird auch klar, welches Institut Heinrich als „Anstalt“ bezeichnet hat. Am 26. Juli 1929 teilt das Landesaufnahmeheim Schloss Dehrn mit, dass Heinrich der Staatserziehungsanstalt in Würzburg (Anstalt) zugeführt wurde. Vorher war Heinrich in der Zeit vom 23. bis 25. Juni 1928 im Knabenheim der Stadt Nürnberg untergebracht. Weiter ist aus den Akten zu entnehmen, dass der junge Mann ab dem 4. August 1929 auf Schloss Dehrn war. Ein Vermerk des Wohlfahrtsamtes Schwandorf vom 2. Januar 1929 soll hier zur besseren Einordnung und zum Verständnis abgedruckt werden: „...Wir bemerken hierzu, dass eine solche Fürsorgeerziehung bei dem Alter von 16 Jahren und der bereits zu Tage gekommenen moralischen Verkommenheit des Bur-schen Hanna wohl nutzlos sein dürfte.

Die Einschaffung des Hanna in ein Arbeitshaus auf die Dauer von 5 Jahren, damit er das Arbeiten erlernte, wäre das Richtige.“ In den Akten existieren auch Aufzeichnungen zu angeblichen Verfehlungen des Heinrich Hanna. So wird er am 7. September 1929 mit Verweis bestraft, weil er sich ungezogen auf dem Gang zum Schlafsaal verhalten habe. Am 8. Januar 1930 wird Heinrich mit acht

Fröhler & Söllner, Schwandorf

Hoch- und Tiefbauunternehmung

Baumaterialienhandlung

Anfertigung von Plänen u. Kostenanschlägen

Technisches Büro Bergstraße 62 / Lager Malsplatz

Bankkonto: Stadtparkasse Schwandorf / Postscheckkonto: Nürnberg 29729

Schwandorf i. Bay., den 23. Mai 1932.

Betreff:

Bestätigung.

Unterzeichnete bestätigen, daß der Schneider Heinrich Hanna in Schwandorf geb. am 12. November 1912 in der Zeit vom 25. April -- 21. Mai 1932 bei uns als Hilfsarbeiter beschäftigt war, jedoch konnte er trotz seines Fleißes diese schwere Arbeit nicht mehr leisten.

Schwandorf, den 23. Mai 1932.

Fröhler & Söllner
Hoch- und Tiefbau-Unternehmung
Schwandorf
Tel. 2

Tagen Rauchverbot wegen einer Rauferei bestraft.

Meldung
Hanna hat gestern Mittag beim Fußballspiel
 von Luthen in die Türschwelle geschlagen.
 W. 21. 5. 30.
 Schmittluch.

14 Tage Fußballverbot brachte ihm am 8. Mai 1930 das Werfen eines Tellers auf dem Tisch ein. Mehrere Meldungen der Lehrkräfte, bzw. des Aufsichtspersonals sind erhalten, oft ist darin „Ungehorsam“ vermerkt. Die Mutter von Heinrich stirbt am 10. August 1918 im Bürgerspital mit gerade einmal 32 Jahren. Der Junge ist zu diesem Zeitpunkt sechs Jahre alt. Der Vater Josef Hanna heiratet bereits am 11. Oktober 1918 wieder.

Quelle: Stadtarchiv SAD Findbuch I Titel 12_257 und Titel 17_254

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen Samstag abends 6 Uhr meine liebe, gute Gattin, unsere treubeforgte Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Anna Hanna

Bahnschlossersgattin

nach kurzer Krankheit versehen mit den hl. Sterbsakramenten im Alter von 32 Jahren zu sich in ein besseres Jenseits abzurufen.

Um stilles Beileid bitten:

Schwandorf, Regensburg, Marktreuditz, Richtenfels, Belgien, München, den 12. August 1918

Der tieftrauernde Gatte mit seinen 2 Kindern nebst übrigen Verwandten.

Der Trauergottesdienst mit Beerdigung findet Dienstag vormittag 10 Uhr in Schwandorf statt.

Todesanzeige der Mutter von Heinrich aus dem Jahre 1918.
 Heinrich ist damals erst sechs Jahre alt.

„Zuführung erfolgt morgen...“

Telegramm **Deutsche Reichspost** **Würzburg.**

aus Limburg/Lahn f. 11/10 23/7 20/55 =

staatliche erziehungsanstalt

Aufgenommen		Befördert	
Tag	Monat	Jahr	Zeit
23	Juli	1920	durch
von		an	
Wuerzburg		Wuerzburg	

= Zuführung Heinrich Hanna erfolgt morgen = direktor Lehr .+

Direktion
 der Staats-Erziehungs-Anstalt
 prae: 24. JUL. 1920 No. _____
 WÜRZBURG

-2-

© 1917 Dts. 478

Vom Lastwagen gesprungen

Bei der Verzeichnung von Einwohnerbögen (Meldebögen) fiel mir auf dem Bogen des Tagelöhners Josef Hautmann folgender handschriftlicher Vermerk auf: „Hautmann war bei Hubmann als Tagelöhner beschäftigt und fuhr als Begleiter am 13. Januar 1925 mit dem Lastauto voll Bier nach Schmidmühlen. Am Ensdorfer Berg versagte die Bremse des Autos. Hautmann sah dabei eine Gefahr und sprang, um sich vor einem eventuellen Unglück zu schützen, vom Auto, kam dabei unter das Hinterrad, welches ihm den Brustkorb eindrückte und dieser tot liegen blieb. Die Leiche wurde nach Schwandorf überführt.“



Herr Hautmann war geboren am 2. Dezember 1885 in Erzhäuser, verheiratet und hinterließ zwei Kinder. Laut eines Zeitungsartikels vom 13. Januar 1925 können wir den genauen Hergang dieses tödlichen Unfalls nachvollziehen: „Schwandorf, 13. Jan. [Tödlicher Automobil-Unfall] Das Lastautomobil der Brauerei Hubmann war heute früh unterwegs nach Ens Dorf. Kurz vor Ens Dorf, dem Ensdorfer Berg hinab,

entstand eine Störung im Getriebe und konnte deshalb der Chauffeur die Bremse nicht in Funktion setzen. Der Lastwagen sauste mit einer Schnelligkeit den Berg hinunter, dass es ihn oft 50 bis 80 cm hochwarf. Der Brauerei-Buchhalter Goldammer und der Tagelöhner Josef Hautmann, welche sich außer dem Chauffeur auf dem Auto befanden, wollten sich durch Abspringen retten, was Herrn Goldammer auch gelang, während Hautmann von der Böschung, auf welche er sprang, zurückrutschte und der hintere Teil des Autos über ihn hinweg ging und ihn so schwer verletzte, dass er nach 20 Minuten, nach Empfang der Hl. Ölung im Beisein eines Geistlichen von Ens Dorf, verschied. Außer einer Handverstauchung kam Herr Goldammer mit dem Schrecken davon. Der Chauffeur blieb auf seinem Platze und bot alles auf, das Getriebe in Ordnung zu bringen. Es gelang ihm auch, das Auto vor Ens Dorf zum Stehen zu bringen und kam der Chauffeur ohne jeden Unfall aus dieser gefährlichen Situation. Herr Ökonomierat Hubmann, welcher sich sofort zur Unfallstelle begab, schildert Hautmann als einen seiner braven und fleißigsten Arbeiter. Der Tod ihres Mannes trifft die Ehefrau schwer, sie wird krank und kann keiner geregelten Arbeit mehr nachgehen. Ihre 19-jährige Tochter kann mit ihrem geringen Verdienst ihre Mutter nicht unterhalten, deshalb beginnt diese eine neue Arbeit in der Tonwarenfabrik, wo sie wöchentlich 10 Mark verdient. Da dieser Verdienst allerdings in keinsten Weise

ausreicht, die Familie auch nur notdürftig zu ernähren, ist die Familie auf Unterstützung angewiesen. Der Sohn von Frau Hautmann kann nichts zur Unterstützung beitragen, da dieser noch in die Volksschule geht. Wenn natürlich der Ernährer so unerwartet wegfällt, kann es für die Familie finanziell schwierig werden, zumal Frau Hautmann aus verständlichen Gründen gesundheitlich angeschlagen war. Diese stellt nun für den Sohn einen Antrag auf Unterstützung. Laut eines Berichtes vom 24. März 1925 wird die Hilfsbedürftigkeit der Familie nicht grundsätzlich ausgeschlossen, aber angenommen, dass sich Frau Hautmann selbst durchschlägt, bis diese von der Versicherung die zugesagten 200 Mark erhält. Bis diese 200 Mark dann verbraucht sind, dürfte Frau Hautmann

wieder gesund und somit arbeitsfähig sein. Ebenfalls wird von Seiten des Wachtmeisters (dieser verfasst den Bericht) angenommen, da Frau Hautmann noch zwei Schwestern hat, die beide ein Anwesen besitzen, diese ihre Schwester bestimmt nicht im Stich lassen werden. Der Ökonomierat Hubmann schreibt (nach vorheriger Aufforderung der Stadt) an den Stadtrat Schwandorf, dass er die gesamten Beerdigungskosten für seinen Mitarbeiter übernommen habe und er annehme, dass Frau Hautmann eventuell von der Brauerei-Berufsgenossenschaft eine kleine Rente erhalten werde. Der Bezirksfürsorgeverband lehnte eine Unterstützung für die Frau am 26. März 1925 ab.

Quelle: Stadtarchiv SAD Findbuch I Titel 17_68

 1. <u>Hautmann Josef</u> 13.1.1925. <u>Fuglauer</u>	Geboren am 2.12.1885	<u>Martenricht Egloried</u> <u>Flüding</u> H. war bei Hubmann als Tagelöhner beschäftigt. Er war mit Auguste am 13.1.25 mit dem Leichter nach Liss auf Familienfluss. Ein feldarbeitender Leichter war wegen der Kämpfe der Eltern, H. hat dabei eine Infektion. Er war von einem Arzt behandelt. Inzwischen ist er jetzt von einem Arzt. Er war dabei unter der Einsicht, wobei die Leichter in den Kämpfen in der Stadt blieben. Die Leichter wurde nach Schwandorf überführt.	
Familienstand: <u>verf.</u>	zu Erzhaus		
	Konfession <u>kat.</u>		

Auszug aus dem Einwohnerbogen des Josef Hautmann, Stadtarchiv SAD Findbuch I, Titel VII Nr. 5273

Kriegsfestspiel 1912

„Die in nächster Zeit in der Turnhalle zur Aufführung kommenden Kriegsfestspiele erregten, wie aus den Berichten zu ersehen war, überall Aufsehen und Bewunderung. Mitglieder des Veteranen- und Kriegerverein und Turnverein ihre Frauen und Kinder, insgesamt ca. 120 Personen, haben sich opfermütig in den Dienst der guten Sache gestellt, und so mag schon durch Aufwendung dieses großen Apparates der Boden für ein weitgehendes Interesse geschaffen sein. Unsere alten Veteranen, die in den Kriegsjahren 1870/71 Leben und Gesundheit vor dem Feinde für die Gesamtheit eingesetzt und ebenso die jüngeren Krieger die jederzeit bereit sein müssen, zum Schutz des Vaterlandes und unserer engeren Heimat mit allem, was sie birgt, zu den Waffen zu greifen, sie alle sollten darauf rechnen können, dass sich den Kriegsfestspielen die Teilnahme jedes einzelnen zuwendet, damit die Unterstützungskassen durch diese Veranstaltungen eine namhafte Kräftigung erfahren. Darum möge dieser Appell an die Einwohnerschaft der Stadt und Land nicht ungehört verhallen und den Festspielen viel Freunde zuführen. Schulpflichtige haben nur an den Nachmittagsvorstellungen zu halben Preisen Zutritt.“

Quelle: Schwandorfer Tagblatt vom 24.
Februar 1912.

Man darf durchaus geteilter Meinung sein, ob man Kriege im Rahmen von Festspielen zum Füllen von Vereinskassen abhalten sollte. Vermutlich haben die wenigsten Schwandorfer im

Jahre 1912 daran gedacht, dass sich ganz Europa und fast die ganze Welt zweieinhalb Jahre später - über vier Jahre lang - in einem fürchterlichen Krieg gegenüberstehen würde. Bereits einige Tage (Mitte Februar 1912) vorher wurden die Mitglieder des Krieger- und Veteranenvereins und des Turnvereins Schwandorf aufgerufen sich am 22. Februar 1912, abends 8:00 Uhr recht zahlreich im Saal der Brauerei Schmidt einzufinden, da ca. 125 Personen für die Spiele in der Turnhalle benötigt werden. Wie wir ja weiter oben lesen können, wurde die geforderte Zahl an Mitwirkenden erreicht. Die Vorführungen wurden von der Schwandorfer Bevölkerung und den Menschen aus der näheren Umgebung gerne angenommen.



Ein Artikel aus dem Schwandorfer Tagblatt vom 5. März 1912 bestätigt dies eindrucksvoll. Darin heißt es: „Nachdem die gestrige Nachmittagsvorstellung bei vollständig ausverkauftem Hause stattfand, so war es bei der Abendveranstaltung geradezu beängstigend, dem Andrang der Besucher Stand zu halten und musste bereits um 8 ¼ Uhr die Turnhalle wegen Überfüllung geschlossen werden. Um nun

dem allgemeinen Wunsche nachzukommen, wurde auf vielseitiges Verlangen beschlossen, am Mittwoch, den 6. März abends 8:00 Uhr das Spiel nochmals zur Aufführung zu bringen.“ Wie die Spiele abliefern, kann nicht genau gesagt werden, da einfach weitere Unterlagen fehlen.



Bildquelle: Foto Schaffer

Ein Bericht vom 27. Februar 1912 spricht aber immer von Bildern (1- 28). Bild eins wird folgendermaßen beschrieben: „Wem ist aus der Zeit Napoleon nicht der Name Luise bekannt? Königin Luise hat aus Liebe und Anhänglichkeit an ihr Vaterland sich

demutsvoll und bittend dem ihr verhassten Korsen Napoleon genähert, jedoch nichts von ihrer Würde eingebüßt, wie uns in Bild 1 gezeigt wird. In den Bildern (vermutlich haben Schwanndorfer in passenden Kostümen die Szenen präsentiert) 2 und 3 werden die 11 Schillschen Offiziere dargestellt. Bild

28 zeigt die Kaiserproklamation, eine imposante und überwältigende Szene. Die Truppen ziehen heim zu ihren Lieben. Und nun das Schlussbild: Apotheose (wirkungsvolles Schlussbild eines Bühnenstückes) mit Kaiser Wilhelm I. und König Ludwig II. Ein würdiger Abschluss des Ganzen.“

Bei den weiteren Bildbeschreibungen erspare ich Ihnen den Text, darunter finden sich Formulierungen, wie „...-von der Kugel

getroffen, sinkt der tapfere Soldat dahin, wer kommt da plötzlich. Der ihm Labung reicht? Der ihm Mut und Stärkung im Kampfe mit dem Tode bringt? Es ist eine Schwester vom Roten Kreuz!“ Das Resümee lautete:

„Es war schön und alles hat geklappt.“



Schwandorfer Tagblatt vom 5.3.1912

Karolina Luschner

Die Türmerwitwe Barbara Luschner, wohnhaft in Schwandorf unter der Hausnummer 257, zeigt am 26. Juni 1879 beim Standesamt Schwandorf an, dass ihr Mann, der ehemalige Stadttürmer Johann Baptist Luschner im Alter von 64 Jahren, in der angezeigten Wohnung am 25. Juni abends gegen ½ zehn Uhr verstorben ist. Das Amt des Türmers hatte dieser von 1861 bis 1876 inne. Bereits Anfang (1. April) 1876 übernimmt der Sohn Josef das Amt des Stadttürmers von seinem Vater. Am 20. Januar 1876 erscheint der Türmer Johann Baptist Luschner vor dem Magistrat und informiert diesen über seinen Türmerdienst: „Ich bin bereits 60 Jahre alt und kann aufgrund dieses hohen Alters den beschwerlichen Türmerdienst nicht mehr versehen. Zu diesem Umstände kommt noch ein zweiter hinzu, indem der kleine Finger meiner linken Hand luxiert ist und ich selben zu den Violinen spielen nicht verwenden kann, wozu er absolut notwendig ist. Diese Gründe zwingen mich den Türmerdienst niederzulegen.“

Ich stelle indessen an den Stadtmagistrat die Bitte, den Dienst des Türmers in der seitherigen Weise meinem Sohn Josef Luschner, 38 Jahre alt, verleihen zu wollen.“ Weiter führt nun der Vater die Qualifikationen seines Sohnes auf (tüchtiger Musiker, Präfekt im Erziehungsinstitut zu Metten, Mitglied einer Musikkapelle in der Schweiz). Der Stadtmagistrat beschließt nun den Türmerdienst zur Bewerbung auszuschreiben.

Leider wissen wir nur wenig über den neuen Stadttürmer Josef Luschner. Lediglich 1886 taucht in einer Akte (VII_2374) eine Rezepisse= Empfangsbescheinigung auf, welche Luschner am 13. Januar 1886 unterschreibt. Was war geschehen? Der Stadtmagistrat lässt sich damit eine Verfügung über das Verhalten des Stadttürmers von diesem unterschreiben. Laut Protokoll gehört es zu den Aufgaben eines Türmers, am Silvester-Abend nachts um 12:00 Uhr vom Blasturm herab das neue Jahr anzublasen. Vermutlich hat der Türmer dies unterlassen, bzw. sich über diese Anordnung im Wirtshaus beschwert. Wörtlich heißt es dazu: „Ferner haben Sie und zwar ebenfalls am Wirtshaustische versucht, den Ihnen zugekommenen dienstlichen Auftrag in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen, indem Sie die Behauptung aufstellten, der Magistrat könne Ihnen Aufträge der in Frage stehenden Art nicht erteilen. Der Magistrat, bzw. deren Mitglieder können Ihnen



Bezirksamtsblatt vom 13.2.1879

nichts einreden.“ Weiter soll Luschner im Wirtshaus geäußert haben: „Ich habe überhaupt auf den Magistrat gar nicht aufzumerken und käme eines der Magistratsmitglieder oder dessen Vollzugsorgane zu mir auf den Turm zur Nachsicht oder zur Vornahme einer mir nicht passenden amtlichen Funktion, so hätten diese außer der schnellsten Herabbeförderung überdies auch tätliche Behandlung zu gewärtigen.“ Zudem soll Luschner auch in den Gasthäusern den Magistrat beschimpft und somit die Autorität dieses Kommunalorganes herabgewürdigt haben. Für dieses Mal wird von einer Bestrafung abgesehen, Luschner aber eindringlich vor weiteren Verfehlungen solcher Art gewarnt. Der Türmer verstirbt am 14. Februar des Jahres 1899. Nun wird ein neuer Türmer gebraucht. Nach dem Ableben von Luschner wird der Ehefrau Karolina (Lina) Luschner der Türmerdienst mit den gleichen Dienstbezügen übertragen. Über viele Jahre versieht nun Karolina Luschner den Dienst im Blasturm. In einem Schreiben aus dem Jahre 1919 geht es um das Diensteinkommen und die Pension der Stadttürmerin. Frau Luschner erhält zu dieser Zeit 80 Mark monatlich an Vergütung. Diese Summe setzt sich zusammen aus 60 Mark Gehalt und 20 Mark Teuerungszulage, hinzu kommt noch die freie Dienstwohnung auf dem Turm. Von ihrem Einkommen hat Frau Luschner die Beheizung des Wachzimmers zu bestreiten. Dies muss in der Nachtdienstzeit im Winter bis 3 Uhr morgens beheizt werden. Bei den damaligen

Preisen für Heizmaterial verschlingen die Kosten für Brennmaterial den größten Teil ihres Einkommens. Das Gesuch der Frau auf Aufnahme in den Versorgungsverband (Beamtin) wird abgelehnt. Ab 01. Oktober 1919 werden ihr allerdings zur Beheizung ihres Dienstzimmers 5 Ster Brennholz und 12 Zentner Briketts überlassen. Wie bereits erwähnt wird die Verleihung als etatmäßige Beamtin aufgrund ihres hohen Alters abgelehnt. Im Falle ihrer Dienstunfähigkeit wird ihr eine angemessene Sustentation (Unterhaltszahlung) gewährt.

Auch erhält die Türmerin zu ihrem Gehalt 720 Mark Ausgleichszulage. In den nächsten Jahren wird das Gehalt der Türmerin immer wieder angepasst. Ein durchaus interessanter Hinweis ist einem Schreiben vom 22. August 1921 zu entnehmen. Darin steht: „Der Wachtdienst auf dem Stadtturm mit Telefonbedienung erfordert eine ständige Dienstbereitschaft.“ Ihren Türmerdienst versieht Frau Luschner von 1899 bis 1926, laut einer Broschüre „Schwandorfer Wahrzeichen von Dr. Georg Klitta“. In den städtischen Akten ist allerdings schon ein Rentenbescheid vom 12. März 1923 enthalten. 1927 erhält diese eine Ehrung für 50 Jahre Dienst auf dem Blasturm. Frau Luschner verstirbt am 9. April 1929. Damit endet die lange Geschichte des Schwandorfer Türmerwesens auf dem Blasturm.

Quelle: Stadtarchiv SAD Akten St_92, 0370_92, 17_113. VII_2374 und 6731

Passionsspiel 1943

Im Stadtarchiv Schwandorf werden immer wieder ganze Sammlungen zu ganz verschiedenen Kategorien abgegeben, bzw. auch durch das Stadtarchiv, falls diese in das Sammlungsprofil passen, erworben. Bereits vor einigen Jahren konnte so eine sehr umfangreiche Sammlung, mit dem Schwerpunkt „Post- und Ansichtskarten“ erworben werden. Diese Sammlung ist inzwischen grob vorsortiert und soll die nächsten Monate (Jahre) erschlossen und verzeichnet werden. Bei der Vorsortierung ist mir eine Ansichtskarte aufgefallen, welche anfänglich nicht eindeutig zugeordnet werden konnte. Das Bild - 13 Männer in historischen Gewändern, mit langen Bärten - zeigt das Passionsspiel 1943 in Schwandorf.



Dieses wurde in der Zeit vom 21. – 28. Februar 1943 mehrmals in der St. Jakob Kirche aufgeführt. Laut eines Zeitungsberichtes vom 23. März 1967 wurden einige Hauptrollen des Stückes von Berufsschauspielern dargestellt, welche gleichzeitig die Inszenierung innehatten und die Kostüme besorgten.

Leider sind im Stadtarchiv Schwandorf die Tageszeitungen aus dem Jahre 1943 nicht erhalten, somit ist es nicht möglich weitere Informationen aus der täglichen Berichterstattung zu entnehmen. Jedoch wird im Kirchenarchiv St. Jakob ein Originalplakat dieser Veranstaltung aufbewahrt (herzlichen Dank für die Bereitstellung dafür). Darauf ist vermerkt, dass die Passion unseres Herrn Jesus Christi in 20 Bildern mit Solo-Chor, Orchester und Orgel, sowie Musik alter Meister vorgeführt wurde. An acht Veranstaltungstagen (an den Sonntagen sogar mit zwei Vorführungen) wurde das Stück aufgeführt. Die Dauer der Veranstaltung wird laut Plakat mit ca. 2 ½ Stunden angegeben. Die Karten mit Preisen von einer und drei Reichsmark wurden an der Kirchentüre eine Stunde vor Beginn ausgegeben, aber auch Vorbestellungen waren in der Spitalkirche ab dem 15. Februar möglich. Laut eines Vermerkes vom Stadtpfarrer Wild vom 28. Februar 1943 waren alle 10 Vorführungen stets sehr gut besucht und alles ausverkauft. Die Besucher kamen aus Schwandorf und den umliegenden Städten und Ortschaften (Wackersdorf, Bodenwöhr, Bruck, Kemnath, Taxöldern, Teublitz, Saltendorf, Burglengenfeld, Neukirchen, Haselbach, Schmidmühlen, Nabburg, Pfreimd ...). Wie aus dem Plakat hervorgeht hatte die künstlerische Leitung Herr Direktor Adolf Faßnacht. Dieser bekam 75% der Einnahmen, da er auch sämtliche Auslagen zu bestreiten hatte. 25% bekam die Pfarrei, als Einnahmen

werden 16000 Mark genannt. Es ist immer wieder erfreulich, wenn ein Bild, mit einer für viele von uns unbekannten

Ansicht (Ereignis...), sein Geheimnis preisgibt und damit verwertbar und verwendbar wird.

In der Kath. Stadtpfarrkirche Schwandorf

**Kirchliche Veranstaltung
vom 21.—28. Febr. 1943**

Die Passion

unseres Herrn Jesu Christi in 20 Bildern

mit Solo-Chor, Orchester und Orgel von Fidelis Müller sowie Musik alter Meister.

Dargestellt von 200 Mitwirkenden

einschließlich des gemischten Kirchenchores der Stadtpfarrkirche

Musikalische Leitung: Herr B. Alfred Merkl, Koop.

Künstlerische Leitung der Bilder: Herr Dir. Adolf Faßnacht.

Veranstaltungstage:

Sonntag, den 21. Februar nachmittags 3 Uhr und 7 Uhr abends

Montag, den 22. Februar 7 1/2 Uhr abends

Dienstag, den 23. Februar 7 1/2 Uhr abends

Mittwoch, den 24. Februar 7 1/2 Uhr abends

Donnerstag, den 25. Februar 7 1/2 Uhr abends

Freitag, den 26. Februar 7 1/2 Uhr abends

Samstag, den 27. Februar 7 1/2 Uhr abends

Sonntag, den 28. Februar nachmittags 3 Uhr und 7 Uhr abends.

Dauer der Veranstaltung ca. 2 1/2 Stunden

Karten zu RM. 1.—, RM. 2.— und RM. 3.— sind an der Kirchentüre eine Stunde vor Beginn zu haben.

Vorbestellungen von Karten ab 15. Februar in der Spital-Kirche
täglich nachmittags von 2—4 Uhr.

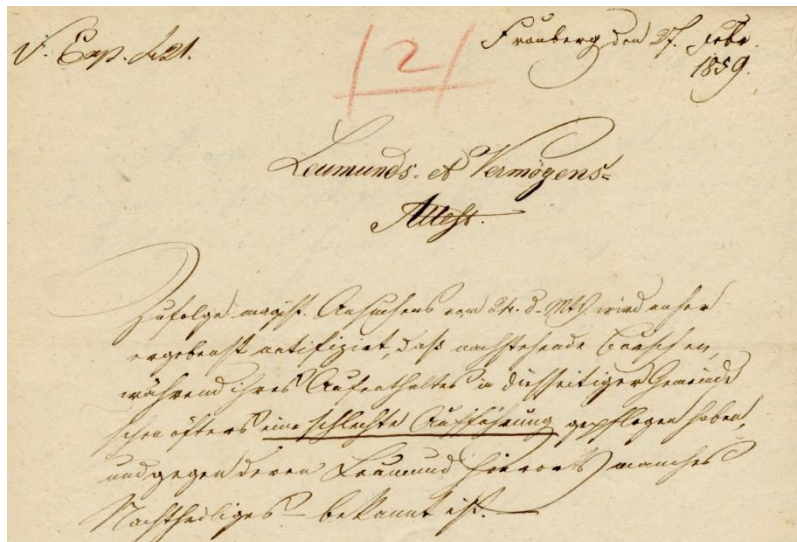
Das Kath. Stadtpfarramt Schwandorf.

Polizeiverhörprotokolle

Ettmannsdorfer Schwestern werden misshandelt

Auch in dieser Ausgabe möchte ich wieder einen, bzw. mehrere Fälle aus den sogenannten Polizeiverhörprotokollen Mitte des 19. Jahrhunderts vorstellen. Diese erlauben uns einen Einblick in längst vergangene Tage und spiegeln einen Teil des damaligen Alltagslebens (Freizeit, Wirtshausbesuche, gesellige Treffen...) wider. Ich darf Sie zurückversetzen in das Jahr 1859, die Angelegenheit betrifft die polizeiliche Untersuchung gegen Joseph Janser und Peter Pfalter, beide aus Fronberg wegen Misshandlungen. Vielleicht können Sie sich erinnern, die „Fronberger“ sind nicht das erste Mal in Schwandorf auffällig geworden. Was etwas verwundert, ist, dass die Meldung des Gendarmerie-Stations-Kommandanten 1856 verfasst wurde, die Verhandlung selbst aber erst im Frühjahr 1859 begann. Dabei kann es sich natürlich auch um einen Schreibfehler handeln.

Die Landgemeinde Fronberg wird nun über den Stadtmagistrat Schwandorf aufgefordert über die beiden Beschuldigten ein Leumunds- und Vermögenszeugnis abzugeben. Darin ist zu lesen, dass beide jungen Männer schon öfters „schlechte Aufführung gepflogen haben“ und über ihren Leumund in Fronberg „manches Nachteiliges bekannt ist.“ Beide werden durch ihre Heimatgemeinde als arm und vermögenslos bezeichnet und leben vom Taglohn.



Joseph Janser - vulgo Koch - wird als erster vernommen und gibt Folgendes an: „Ich heiße wie angegeben, bin 19 Jahre alt, katholisch in Fronberg geboren und heimatberechtigt dortselbst, bin der außereheliche Sohn der Katharina Janser von dort, bin keiner Profession kundig und nähere mich vom Taglohn. Ich bin ganz vermögenslos und wegen Raufexzessen schon einmal in Untersuchung, dabei wurde ich mit einem 24-stündigen Arrest bestraft.“ Auf Vorhalt der Anzeige erklärt dieser: „Ich kann nicht zugeben, dass ich mich bei dem vorwürfigen Exzesse beteiligte und die benannten Weibspersonen misshandelt habe. Die Anzeige ist deshalb unrichtig.“ Der zweite Beschuldigte - Peter Pfalter - ist 20 Jahre alt, ebenfalls katholisch und heimatberechtigt in Fronberg. Weiter gibt dieser zu Protokoll, dass er der uneheliche Sohn der Eva Kapeller aus Fronberg sei, keinen Beruf erlernte und seinen Unterhalt durch Taglohn bestreite. Auch

er sei ohne Vermögen und war auch schon mal in Untersuchung, was einen 24-stündigen Polizeiarrest nach sich zog. Pfalter widerspricht der Anzeige nicht und gibt zu Protokoll, dass er um die „kritische Zeit“ mit seinem Kameraden Joseph Obermeier aus Fronberg beim Fragner Großmann war, um Zigarren zu kaufen. Beim Verlassen des Geschäfts treffen die beiden Männer die „benannten Weibspersonen“, welche sich auf der Straße vor dem Laden befanden. Pfalter fragt nun die Frauen, ob diese vielleicht zwei Kameraden zum Nachhausegehen brauchen. Daraufhin spuckte dem Pfalter eine der „Weibsbilder“ ins Gesicht, derselben versetzte der Mann sofort eine Ohrfeige. Nun stellt sich erst heraus, dass der Mitbeschuldigte Janser bei dieser Auseinandersetzung gar nicht dabei war, sondern Joseph Obermeier. Natürlich wird dieser Obermeier ebenfalls vernommen, dieser gibt zu Protokoll: „Ich war mit meinem Kameraden Peter Pfalter beim Garkoch Reisinger beim Bier. Im Herausgehen trafen wir auf die genannten Weibspersonen, mit welchen wir Spaß machen wollten. Deshalb, weil dieses Weibsbild den Peter Pfalter ins Gesicht gespien hat, hat sie derselbe in das Gesicht hinein gehauen.“ Die beiden Schwestern Barbara und Maria Meier aus Ettmannsdorf werden gar nicht zur Sache vernommen, vermutlich auch nicht nötig, wenn man den Bericht der Gendarmerie liest. Anzeige des Stationskommandanten vom 12. Dezember 1856 an das königliche Landgericht: „Einem königlichen Landgericht wird hiermit ergebenst zur Anzeige gebracht, dass gestern abends gegen neun Uhr die beiden Schwestern Barbara und Maria Meier von Ettmanns-

dorf, Erstere beim Gastwirt Kasimir Ziegler und Letztere beim Gastwirt Anton Ziegler in Schwandorf in Diensten, in der Stadt Schwandorf in der Gasse nach Amberg durch die ledigen Burschen Joseph Janser vulgo Hackl und Peter Pfalter vulgo Kappeler, beide von Fronberg ohne alle Veranlassung mit Gewalt angepackt wurden und sie in das Freie hinaus bringen wollten. Da sich aber beide widersetzen, so misshandelten sie selbe mit Faustschlägen, so dass Erstere aus Nase und Mund blutete. Dieses brachte Unterzeichneter durch die Meier in Erfahrung, beide sind nicht arbeitsunfähig und befinden sich auch in keiner ärztlichen Behandlung. Die Hafnerehefrau Bacher von Schwandorf hat diese Misshandlung mit angesehen. Mit schuldigster Verehrung empfiehlt sich das königliche Gendarmieriestationskommando.“

Die Aussagen der beiden Beschuldigten passen also nicht so ganz zu dem Bericht der Gendarmerie. Der Beschluss des Stadtmagistrates ist unmissverständlich und meiner Meinung nach auch gerechtfertigt. Herr Janser wird freigesprochen, hingegen Peter Pfalter und Joseph Obermeier für schuldig befunden und dieselben jeder mit einem dreitägigen, doppelt geschärften Arrest durch Anweisung der Lagerstätte auf bloßen Brettern und Entziehung der warmen Speisen am dritten Tag bestraft. Von einer Entschädigung für die Frau, die blutig geschlagen wurde, ist in den Akten nichts vermerkt.

Vorsätzliche

Eigentumsbeschädigung

Auf der ersten Seite der Akte VII_97 ist zu lesen: „Beschwerde des Tafernwirths Joseph Hubmann von hier gegen



die ledige Magd Rosina Zimmerer von da wegen vorsätzlicher Eigenthumsbeschädigung betreffend, 1859.“ Alleine die Formulierung (vorsätzliche Eigenthumsbeschädigung) schreit doch gerade danach, diesen Fall etwas genauer zu untersuchen. Hat Frau Zimmerer vielleicht aus Zorn oder schlechter Behandlung das Eigentum ihres Dienstherrn absichtlich beschädigt? Ich kann Ihnen jedoch versichern, das Stadtarchiv Schwandorf wird auch diesen „Polizeifall“ aufklären.

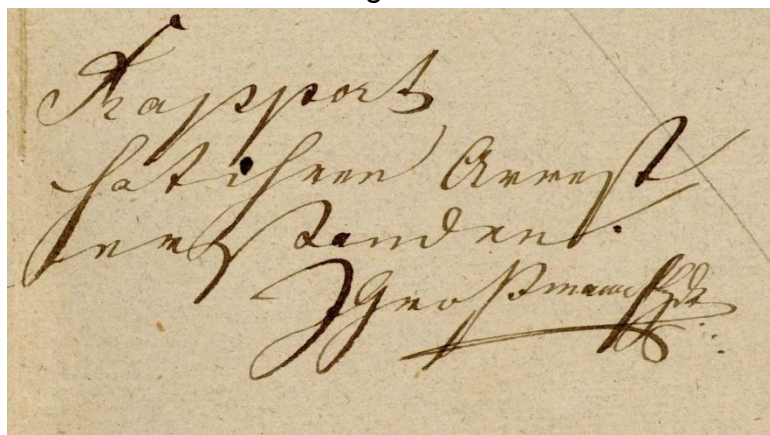
Am 4. März des Jahres 1859 erscheint der Tafernwirth (Tavernenwirt) Josef Hubmann aus Schwandorf vor dem Bürgermeister und beschwert sich wie folgt: „Soeben wurde mir durch die ledige Zimmerer Rosina von hier, welche bei dem Metzger Peter Grau als Haushälterin dort ein junges Schwein durch einen Messerstich so verwundete, dass dasselbe in einiger Zeit tot geblieben ist.“

Na, eigentlich nichts Besonders, wenn ein Schwein bei einem Metzger geschlachtet wird, wenn auch nicht direkt durch den Metzger oder einen seiner Gehilfen, sondern von der Magd.

Diese Aufnahme ist ca. 100 Jahre später entstanden, zeigt aber die Örtlichkeit wo sich das Schwein bewegt haben soll.

Herr Hubmann schildert weiter den Vorfall: „Das fragliche Schwein sprang vis a vis in die Wohnung des genannten Metzgers Grau, woselbst im Hausfletz die genannte Zimmerer beschäftigt war. Hierdurch wurde mir ein Schaden von zirka 10 Gulden zugefügt.“ Der Wirt Hubmann bittet den Magistrat die Magd wegen „Tierquälerei und mutwilliger Beschädigung“ zur Verantwortung und Strafe zu ziehen. Wer nun glaubt, der Fall ist schnell geklärt, sieht sich getäuscht. Von Seiten der Obrigkeit (Magistrat) wird sofort der Fleischbeschauer Christoph Forster beauftragt dieses Schwein zu untersuchen und sich darüber zu erklären, dies liest sich folgendermaßen: „Ich habe soeben das Schwein des Tavernenwirts Hubmann untersucht und gefunden, dass dasselbe durch einen vorsätzlichen Stich mit einem Messer im Rücken, welches bis auf die Lunge in das Tier eindrang, getötet wurde. Durch diese mutwillige Beschädigung hat Herr Hubmann einen

Schaden von wenigstens 10 fl (Gulden) erlitten, abgesehen davon, dass dieses Fleisch vollkommen gesund und genießbar ist.“ Die Zeit der Untersuchung des toten Schweines wird in der Akte mit einer halben Stunde angegeben. Jetzt könnte man aber noch meinen, dumm gelaufen, ist passiert, kann man alles wieder regeln. Daraufhin wird die Beschuldigte, Frau Zimmerer, für den 12. März 1859 auf 9:00 Uhr zu ihrer Rechtfertigung vorgeladen. Auf die Anschuldigungen des Herrn Hubmann sagt die Magd wörtlich aus: „Ich habe dieses Schwein nicht mutwillig, sowie überhaupt nicht beschädigt. Das fragliche Tier hat sich in unseren Hausfletz verlaufen, und kam an die Putzbank, worauf ein scharf geschliffenes Messer sich befand, welches auf dieses Schwein herabgefallen ist.“ Die Frau erklärt dem Bürgermeister was sie glaubt, warum das Tier nun tot sei: „Wenn schon dieses Messer anfänglich nicht gleich tief eingedrungen ist, so kann dieses Eindringen dadurch veranlasst worden sein, dass das Schwein im Davonlaufen durch die Reibung des Messers sich selbst tödlich verletzte, weil mir die Möglichkeit nicht gegeben war, dieses Messer rechtzeitig herauszuziehen. Sonst habe ich nichts anzugeben.“



The image shows a handwritten document on aged paper. The text is written in a cursive script. The first line reads 'Rapport'. The second line reads 'an den Bürgermeister'. The third line reads 'von'. The fourth line reads 'Großmann'. The signature 'Großmann' is written in a large, stylized cursive script at the bottom of the document.

Rapport des Polizeidieners

Am 22. März 1859 wird beschlossen, dass die Magd wegen vorsätzlicher Eigentumsbeschädigung mit einem 24-stündigen Polizeiarrest bestraft wird. Zusätzlich musste die Frau auch noch den entstandenen Schaden ersetzen. Die Kosten der Untersuchung werden der Magd wegen „notorischer Armut“ erlassen. Ob die Frau das tote Schwein behalten durfte, schließlich musste diese ja den Schaden ersetzen, geht aus den Akten nicht hervor. Ja, so ein „Tötungsdelikt“ muss natürlich genau und bis ins Detail aufgeklärt werden.

Schlafenden Knecht geweckt

„Einem löblichen Stadtmagistrat wird hiermit gehorsamst zur Anzeige gebracht, dass in verflossener Nacht (16. Mai 1858) zwölf Uhr bei dem Tafernwirt Georg Sperl (Gasthaus zum wilden Mann) die ledigen Dienstknechte Georg Panzer, Georg Lobmeyer, Joseph Wolf und Andreas Gebert zur Zeit bei Joseph Hubmann dahier im Dienst, Exzesse hatten und sich gegen den Sperl sehr roh benommen haben, rissen, nachdem sie ausgewiesen wurden, die Fensterläden auf und warfen die Blumentöpfe an die versperrte Haustüre. Hochachtungsvollst empfiehlt sich eines löblichen Stadtmagistrat, gehorsamster Großmann, Polizeidiener.“

Vernehmung

„In Folge der vorliegenden Anzeige vom Gestrigen gegen die ledigen Dienstknechte Johann Krauthofer (warum jetzt Krauthofer?) und Konsorten dahier bei Tafernwirt Joseph Hubmann wegen nächtlichen Exzessen, erscheint heute auf Vorladen zur Vernehmung: Joseph Wolf, ledig, 26 Jahre alt, katholisch zu Freundorf, Gericht Bogen und dortselbst heimatberechtigt, Sohn

eines Halbbauern, dessen Eltern sind bereits gestorben.“ Dieser sagt nun aus: „Ich besitze ein Vermögen von 1000fl und war noch nie in Untersuchung. Seit Michaelis vergangenen Jahres stehe ich bei Joseph Hubmann dahier in Diensten. Ich und Andrä Gebert, mein Mitknecht, haben uns am verflossenen Sonntag gegen elf Uhr zum Tafernwirt Sperl begeben um den dortselbst befindlichen Rossknecht abzuholen, weil Letzterer zum Füttern der Rosse nach Hause musste. Dieser Rossknecht namens „Georg“ hat in diesem Wirtshause geschlafen und wurde durch mich geweckt. Im Schläfe sich nicht auskennend, hat mich derselbe angefallen. Ohne diese Sache näher zu untersuchen hat der Wirt Sperl und sein Sohn sogleich Partei genommen und uns alle misshandelt, beschimpft und zum Hause hinausgejagt. Wir hatten keine andere Absicht als den benannten Knecht abzuholen und wollten kein Bier haben. Deshalb dürften wir auch nicht als Exzedenten erscheinen, indem mir auch nicht bewusst ist, vor oder außer dem Sperlschen Hause weitere Exzesse verübt zu haben. So verhält sich die Sache und ich habe hier nichts weiter mehr anzugeben.“

Georg Lobinger, 24 Jahre alt, katholisch geboren zu Höflarn und heimatberechtigt zu Stein, königliches Landgericht Nabburg, woselbst seine Eltern als Tagelöhner ansässig sind. Lobinger sagt nun aus: „Ich bin vermögenslos und war noch nicht in Untersuchung. Ich befand mich an dem angezeigten Tage abends beim Wirt Sperl mit unserem Rossknecht Georg beim Bier. Letzterer war betrunken und schlief am Tische ein. Gegen elf Uhr kam unser Hausknecht mit dem anderen Knecht in

das fragliche Wirtshaus um den Rossknecht nach Hause zu schaffen, weil derselbe füttern und früh abfahren musste. In seiner Trunkenheit hat dieser den Hausknecht angepackt und förmlich gerauft. Der Wirt legte sich nun ins Mittel und schaffte uns sämtliche aus dem Hause. Ich saß vorne am Tische und habe mich beim Beginn der Raufexzesse sogleich entfernt, kann somit den weiteren Sachverhalt nicht angeben. Soviel ist gewiss, dass unser Rossknecht in seiner Trunkenheit Veranlassung zum fraglichen Exzesse gab. Weiter habe ich nichts anzugeben.“

Diese Verhandlung wurde am 13. Juni 1858 fortgesetzt.

Auf wiederholtes Vorladen erscheinen die Knechte des Tafernwirts Joseph Hubmann von hier, welche in vorliegender Untersuchungssache wie folgt vernommen werden:

Andrä Gebert: „Ich bin 34 Jahre alt, katholisch geboren und heimatberechtigt zu Nabburg, Hirtensohn von dort, stehe seit dem Monat November vergangenen Jahres dahier bei Tafernwirt Hubmann in Diensten. Ich besitze zurzeit kein Vermögen und war noch nie in Untersuchung. Am Sonntag den 16. Mai laufenden Jahres wurde ich durch unseren Hausknecht Johann Krauthofer gegen elf Uhr nachts abgeschickt, den Rossknecht aufzusuchen, damit sich derselbe zum Füttern seiner Pferde nach Hause begeben. Unser Brenner begleitete mich, weil er, wie vorgebend, mir nicht alleinig trauen wollte. Auf den ganzen Marktplatz bemerkten wir, außer im Sperlschen Wirtshause, kein Licht mehr, weshalb wir uns dahin begaben. Dortselbst trafen wir den Rossknecht am Zechtisch

schlafend an und im betrunkenen Zustande. Auf mehrmaliges Zurufen konnte ich denselben nicht aus dem Schläfe bringen, worauf ihn der Brenner beim Genick packte und vom Tische hervorzog. Im Schläfe und in der Trunkenheit hat sich dieser fragliche Knecht nicht ausgekannt und gab den Brenner eine Ohrfeige, die Letzterer gutwillig hinnahm. Sperl war von diesem Sachverhalt nicht unterrichtet und ließ sich auch nicht belehren, sondern drohte uns sogleich unter Handanlegung das Hinauswerfen an und beschimpfte uns hierbei mit allen möglichen groben und beleidigenden Ausfällen. Gegen das Hinauswerfen haben wir uns verwehrt und dem Sperl Trotz gehalten, bis es endlich denselben doch gelang uns sämtliche zur Tür hinauszustoßen. Wir rächten diese Beleidigung nicht weiter, weil wir uns nicht länger widersetzen wollten, um den Spektakel nicht noch größer zu machen, und gingen hierauf nach Hause. Ich habe keine weiteren Exzesse verübt und kann auch nicht sagen, dass einer meiner Mitknechte sich begeben ließ, Blumentöpfe an die Fensterläden des Sperlschen Hauses zu werfen. Wenn die Sache genau genommen wird, so war der Wirt Sperl, der übrigens auch betrunken war, an diesen Exzessen am meisten Schuld. Als Zeuge benenne ich den ledigen Michael Keil von hier und die größere Tochter des Wirts Sperl selbst, weil diese noch einzig und allein in diesem Wirtshause zugegen waren. So ist der Sachverhalt und ich habe nichts weiter anzugeben.“

Georg Pantzer: „Ich heiße wie angegeben, bin 32 Jahre alt, katholisch geboren zu Lanzendorf, Gericht Bärneck und dortselbst heimatberechtigt.

Mein Vater ist sehr arm und wird von mir unterstützt. Ich selbst habe daher auch nicht das geringste Vermögen, war noch nie in Untersuchung und erfreue mich eines unbescholtenen Leumunds. Ich bin seit kurzer Zeit hier, kenne Niemand und bin vor kurzem mit einem Kameraden an dem angezeigten Tage abends zum Bier gegangen. Aus der Ursache, weil ich niemanden gekannt habe, habe ich zum Schlafen angefangen und wurde erst wach, als mich unser Brenner vom Tische aufgerissen hat. Im Taumel habe ich mich nicht ausgekannt und habe so die Arme des Brenners gefangen. Der Wirt vermutete Raufexzesse, sprang mit seinem Sohn gleich auf die Tische und versetzte mir unter mehreren Stößen einen Hieb über den Arm, dass ich einige Tage Schmerzen verspürte. Der Wirt war wie wütend, ließ sich von dem Sachverhalt gar nicht unterrichten, sondern schlug und schimpfte auf uns ein und stieß uns endlich zur Tür hinaus. Es war von dem Wirt Sperl, der betrunken zu sein geschienen hat, jedenfalls abgesehen uns ordentlich durchzuprügeln, wozu aber von unserer Seite keine Veranlassung gegeben war, noch gegeben wurde. Wie gesagt, ich ließ mir alles gefallen, weil ich an Exzessen nicht gewohnt bin und habe den Wirt in gar nichts beleidigt und habe mich ebenso auch ruhig nach Hause begeben. Würde ich nicht ganz fremd gewesen sein und einige Personen gekannt haben, so wäre ich schon sogleich gegen diesen Wirt klagbar aufgetreten. Für diesen Fall bitte ich die Wirtstochter zu vernehmen, welche den ganzen Hergang der Sache umständlich wissen muss. Es ist mir übrigens sehr leid, dass ich gleich am Anfange meines Hierseins in eine solche Sache

verwickelt werden musste, woraus man schließen könnte, als wäre ich überhaupt Exzessen ergeben. Das Gegenteil von diesen kann ich durch den Magistrat Bayreuth bezeugen lassen, in welcher Stadt ich elf volle Jahre ununterbrochen in einen Dienst mich befand und nie eines polizeilichen Exzesses angeschuldigt wurde. Ich bitte mich auf die vorliegende Sache als schuldfrei zu erkennen.“

In der polizeilichen Untersuchung gegen den Dienstknecht Georg Pantzer und Konsorten dahier wegen Wirtshausexzessen ließ man den Tafernwirt Sperl von hier vorkommen (vorladen) und forderte ihn auf den Sachverhalt anzugeben. Hierauf erklärte derselbe: „Es war am 16. Mai dieses Jahres abends, dass sich noch spät zwei Knechte des Tafernwirts Joseph Hubmann von hier bei mir beim Bier befanden, wovon einer derselben geschlafen hat. Später kamen noch zwei Knechte des nämlichen Wirts nach und fingen mit den schon anwesenden Knechten Exzesse an, wobei sie sich gegenseitig mit Schlägen misshandelten. Ich suchte nun als Wirt Ruhe und Ordnung herzustellen und ermahnte dabei die Exzedenten sich nach Hause zu begeben, weil die Polizei- stunde schon sehr nahe gerückt sei.

Krondorfer helfen dem Wirt

Dieser Aufforderung wurde jedoch von keinem dieser Knechte Folge geleistet, im Gegenteil haben sich diese Knechte widersetzt und wollten durchaus meine Schenke nicht verlassen. Ich war daher gezwungen Hilfe zu suchen und habe, da einige Burschen von Krondorf, welche kurz vorher meine Schenke ver-

lassen haben, zurückrufen lassen und gleichzeitig abgeschickt den Polizeidiener zu holen. Die vorerst angekommenen Burschen von Krondorf haben nun unter meiner Beihilfe die fraglichen Knechte aus meinem Zimmer entfernt, wobei jedoch eine Schlägerei nicht stattfand. Draußen vor der Tür haben diese Knechte ihren Mutwillen noch so weit getrieben, dass sie mehrere Male gegen die Tür stießen und versuchten dieselbe einzusprengen und dann hierauf mit Blumentöpfen gegen die Tür zu werfen. Bei der Ankunft des Polizeidieners war schon alles ruhig und haben sich diese Knechte schon entfernt und sich nach Hause begeben. So ist der ganze Sachverhalt und ich habe nichts weiter mehr anzugeben.“

Die gemachten Schilderungen des Wirtes und der Knechte gehen doch etwas auseinander, wie die ganze Sache letztendlich ausging, möchte ich Ihnen natürlich nicht vorenthalten. Die vier Knechte werden schuldig gesprochen, die Ihnen angelasteten Wirtshausexzesse begangen zu haben. So wird jeder der Knechte in eine 24-stündige Arreststrafe verurteilt. Auch die Kosten der Verhandlung hatten die vier unter solidarischer Haftung zu tragen. Ob die Knechte (da alle bei Hubmann angestellt) ihre Strafe gemeinsam angetreten haben, geht aus den Akten nicht eindeutig hervor, vermutlich aber eher nicht, denn sonst wäre ja der Wirt 24 Stunden ohne jeden Knecht gewesen, vielleicht hatte dieser aber noch andere Knechte, um die Zeit des Polizeiarrestes zu überbrücken.

Quelle: Stadtarchiv SAD Findbuch Titel VII Nr. 88, 96, 97

Stadtkapelle Prechtl

Namen, wie Johann Georg Holzbogen oder Konrad Max Kunz gehören natürlich zum Schwandorfer Musikleben. Gräbt man allerdings etwas tiefer in der Musikgeschichte unserer Stadt, tauchen auch Namen wie Prechtl, Popp, Groher, Lotter, Trautner, Nicolay, Kastenhuber, Wagner, Riedhammer, Süß, die Heinrich- Schnell Combo und noch viele weitere, längst vergessene Kapellen und Bands auf. In dieser Ausgabe möchte ich mich jedoch nur auf die Kapelle, bzw. die Familie Prechtl konzentrieren. Hier an dieser Stelle gleich mal ein herzliches Danke an Frau Ursula Hamon, geb. Prechtl für die Bereitstellung von Unterlagen und Bildmaterial für diesen Aufsatz.

Gemäß einem Beitrag von Dr. Felix Hierstetter in der Schwandorfer Stadtchronik gründete Max Prechtl im Jahre 1907 eine eigene Musikkapelle und „avanciert nach dem Tode von Ludwig Gruber 1911 zum Stadtkapellmeister.“ Für den 7. Dezember 1898 existiert eine Gewerbeanmeldung von Ludwig Gruber. Die Musikgesellschaft bestand zur Anfangszeit aus Ludwig Gruber und vier weiteren Musikern. Es ist daher durchaus anzunehmen, dass Max Prechtl bereits in der Kapelle Gruber mitwirkte, bevor er 1907 eine eigene Kapelle gründete, allerdings liegen dem Stadtarchiv hierzu keine (Anmeldung) beweiskräftigen Belege vor.

Familie Prechtl

Max Prechtl (Vater des Musikers) wurde am 12. Oktober 1852 in Unter-

auerbach geboren und war verheiratet mit einer Anna, geb. Bauer. Der Beruf von Max wird mit Schuhmacher in Krondorf angegeben. Um die Familiengeschichte weiter verfolgen zu können, wurden nun die Abkömmlinge von Anna und Max genauer betrachtet. Als erster Sohn taucht hier ein Maximilian, geb. am 5. April 1880, auf. In einem Einwohnerbogen ist als Beruf bereits „Monteur und Musikmeister“ angegeben. Die beiden nächsten Geburtseinträge - Franziska und Andreas - bereiteten mir anfangs doch etwas Kopfzerbrechen. Franziska, am 14. Februar 1882 geboren, wurde erst am 20. Dezember 1887 durch das Standesamt Schwandorf beurkundet. Andreas, der am 23. Januar 1884 das Licht der Welt erblickte, ebenfalls am selben Tag (20. Dezember 1887). Auch Anna, die nächstfolgende Tochter, geb. am 1. Februar 1886 erhielt ihren standesamtlichen Eintrag am 20. Dezember 1887. Anna verstirbt aber bereits am 9. August 1887. Nun folgt Johann, der am 28. März 1888 auf die Welt kommt. Am 11. Januar 1892 folgt wieder eine Anna (es war damals durchaus üblich, den Namen eines verstorbenen Kindes neu in der Familie zu vergeben). Leider wurde auch diese Anna nur vier Wochen alt. Jedoch am 16. Mai des Jahres 1893 erblickte wieder ein Mädchen der Familie Prechtl das Licht der Welt, auch diese wurde auf den Namen Anna getauft. Am 6. Mai 1896 kommt noch ein Anton und am 10. März 1898 ein Friedrich dazu. Der Vater der Familie

Prechtl verstirbt am 4. August 1921, seine Frau sechs Jahre später. Johann, der jüngere Bruder von Max (Kapellmeister) übernimmt 1920, nach seiner Rückkehr aus französischer Kriegsgefangenschaft die Kapelle Prechtl. Johann war fünf Jahre in Kriegsgefangenschaft. In der Ausgabe des Schwandorfer Tagblattes vom 10. Oktober 1914 ist ein Feldpostbrief von ihm abgedruckt. Dieser lautet: „Feldpostbrief. Herr Prechtl von Krondorf den die gestrige Verlustliste als vermisst meldete, ist in französische Gefangenschaft geraten. Er konnte nach Hause berichten: ‚Spinal, den 27. September 1914. Liebe Eltern! Nachdem ich von Anna eine Karte erhalten hatte, musste ich gleich auf Patrouille und hatte Unglück und Glück. Wir sind in ein Dorf geritten und das war voll von Franzosen. Mein Pferd hatte 9 Schuss, 4 auf einmal und ich stürzte im Galopp auf die Straße, woselbst ich bewusstlos liegen blieb. Ein Kamerad wurde in die Seite getroffen und war sofort tot. Zwei wurden verwundet, 7 Kugeln hatte ich im Helm, ohne dass mich eine getroffen hat, eine durch den Rock, eine durch die Hose und nicht verwundet, außer am Fuß, wo ich mir das Knöchel verstaucht und zerquetscht hatte. Der Fuß ist mir arg angeschwollen und ich konnte nicht laufen. Als ich nach dem Sturze zu mir kam, lag ich in einer Scheune und um mich herum standen Franzosen, ich war also Kriegsgefangener. Wir sind im Zuchthaus untergebracht. Die Zeit wird mir lange und ich wäre gerne draußen, aber es geht halt nicht anders. Diesen Brief nahm ein Sanitäter, der ausgeliefert wird, mit nach Deutschland. Hoffentlich bekommt ihr ihn. Wie es uns noch gehen wird, weiß ich nicht, aber wahr-

scheinlich nicht zum Besten. Viele Grüße. Euer Sohn Hans‘.“



Stadtkapelle Prechtl

In den folgenden Jahren, nachdem er federführend die Kapelle Prechtl übernommen hatte, führte Hans (Johann) diese in Blas- und Streichmusik zu beachtlichen Erfolgen. In vielen Konzerten und bei zahlreichen festlichen Veranstaltungen wirkte die Kapelle Prechtl erfolgreich mit. Besonders hervorzuheben sind die traditionellen Weihnachts- und die vielen Vereinskonzerte.



Die Söhne von Hans, alles begabte Musiker, verstärkten die Kapelle, die sich einen ausgezeichneten Ruf, weit über die Grenzen der Stadt Schwandorf hinaus erarbeitet hatte. Mit den Söhnen Siegfried, Johann und Fritz fallen gleich drei Söhne im Kriege, ein schwerer Schlag für die Familie.



Fritz Prechtel

Auch nach dem 2. Weltkrieg ist Hans Prechtel mit seiner Kapelle wieder aktiv. Anfang der 1950er Jahre tritt die Kapelle unter dem Namen Prechtel-Riedhammer auf, ehe diese 1953 von Werner Riedhammer ganz übernommen wird. Hans Prechtel verstirbt 1963. Mit dem Tod von Fritz Prechtel im Jahre 1978 endet die große Musiktradition „Prechtel“ in Schwandorf.

Auftritte und Konzerte

Zum Schluss möchte ich noch, zumindest auszugsweise, einige Musikdarbietungen der „Kapelle Prechtel“ aufzeigen. Erste Hinweise finden sich

im Schwandorfer Tagblatt vom 9. August des Jahres 1908.



Schwandorfer Tagblatt vom 9.8.1908

Immer wieder wird sich dort sehr positiv über die musikalischen Darbietungen der Kapelle geäußert. Z. B. ist dort zu lesen: „Der Besuch dieses Konzertes mit ganz neuem Programm wird für jedermann, besonders aber für Musikfreunde sehr lohnend sein.“ 1912, anlässlich eines Konzertes in der Turnhalle, ist vermerkt: „Die Kapelle Prechtel hat mit diesem Konzert wieder gezeigt, dass sie sehr wohl in der Lage ist, den Anforderungen, die an eine leistungsfähige Konzertkapelle gestellt werden, in jeder Weise zu genügen. Schon die Zusammenstellung des reichhaltigen Programms beweist, dass der Dirigent mit seinem Verständnis den Geschmack des Publikums gerecht geworden ist.“ Ein Vermerk aus dem Jahre 1912 (Weihnachtskonzert) spricht sogar von einem 20 Mann starken Streichorchester. Am Sonntag, den 7. Juni 1914 wurde auf der Schießstätte ein Konzert zugunsten der freiwilligen Krankenpflege im Kriege abgehalten, und nur einige Wochen später ein großes Schüler-Konzert im Fronberger Sommerkeller. Der Eintritt wird mit 10 Pfennig und der Preis für einen Liter Bier mit 25 Pfennig genannt. Zeitungs-

anzeigen aus den 1920er Jahren berichten von Gartenkonzerten auf dem Hubmannwöhl, Weihnachtskonzerten in der Turnhalle auf dem Hubmannwöhl und Osterkonzerten im Vereinshaus. Die Ausgabe des Schwandorfer Tagblattes vom 11. Januar 1931 weist auf ein reges Musikleben in der Stadt hin, dazu ist vermerkt: „In der Moserwirtschaft findet morgen Sonntag ab 10 Uhr Frühschoppenkonzert statt. Jazz-

musik der Kapelle Prechtl ist morgen Nachmittag in der Weinberg-Restaurations zu hören. Herr Leuzinger hat das Gastlokal recht freundlich geschmückt. Wer nach einem Spaziergang einkehren will, findet dort angenehme Unterhaltung. Abends ist in der Waldlust Tanz, das Jazz-Orchester der Kapelle Prechtl und der neue Parkettboden verbürgen einen schönen Tanzabend.“



Schwandorfer Tagblatt vom 11.2.1919

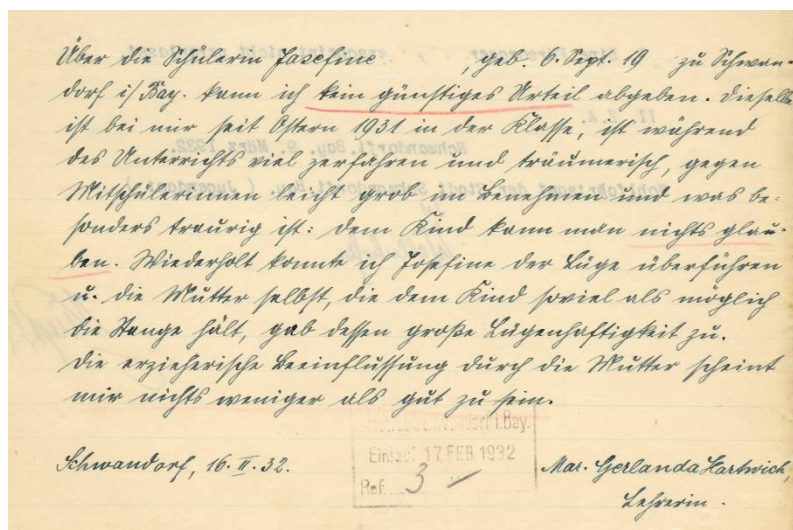


Blechmusik mit Fritz und Hans Prechtl

Junge Frau im Erziehungsheim

Bereits mehrmals habe ich in den Broschüren „Neues aus dem Stadtarchiv“ auf die zahlreich vorhandenen Akten aus dem Bereich Unterstützung und Fürsorge hingewiesen. Heute in dieser Ausgabe möchte ich Ihnen auch wieder einen Fall aus diesem Akten-typus vorstellen. Dabei handelt es sich um eine junge Frau, die mehrere Jahre in einem Heim untergebracht war und mit vielen Briefen versucht hat auf ihre Situation aufmerksam zu machen, eigentlich eine traurige Geschichte. Mit Beschluss vom 30. Oktober 1935 wird die 15-jährige Josefine N. wegen Diebstahls und Betrugs zum Zwecke der Fürsorgeerziehung in das Erziehungsheim der Frauen vom Guten Hirten in München untergebracht. Der Vater wird von dieser Entscheidung in Kenntnis gesetzt, ist damit einverstanden und verzichtet - laut Akten - auf eine eventuelle Beschwerde. Die Mutter versucht nun ihrer Tochter den Aufenthalt im Erziehungsheim zu ersparen und verfasst mehrere Gesuche um das Unvermeidliche (Einweisung in ein Erziehungsheim) aufzuhalten, allerdings ohne Erfolg. Bereits 1932 erstellt die damalige Klassenleitung von Josefine folgendes Zeugnis betreffend das Verhalten der Schülerin: „Über die Schülerin Josefine N. kann ich kein günstiges Urteil abgeben. Dieselbe ist bei mir seit Ostern 1931 in der Klasse, ist während des Unterrichts viel zu zerfahren und träumerisch. Gegen Mitschülerinnen leicht grob im Benehmen und was besonders traurig ist,

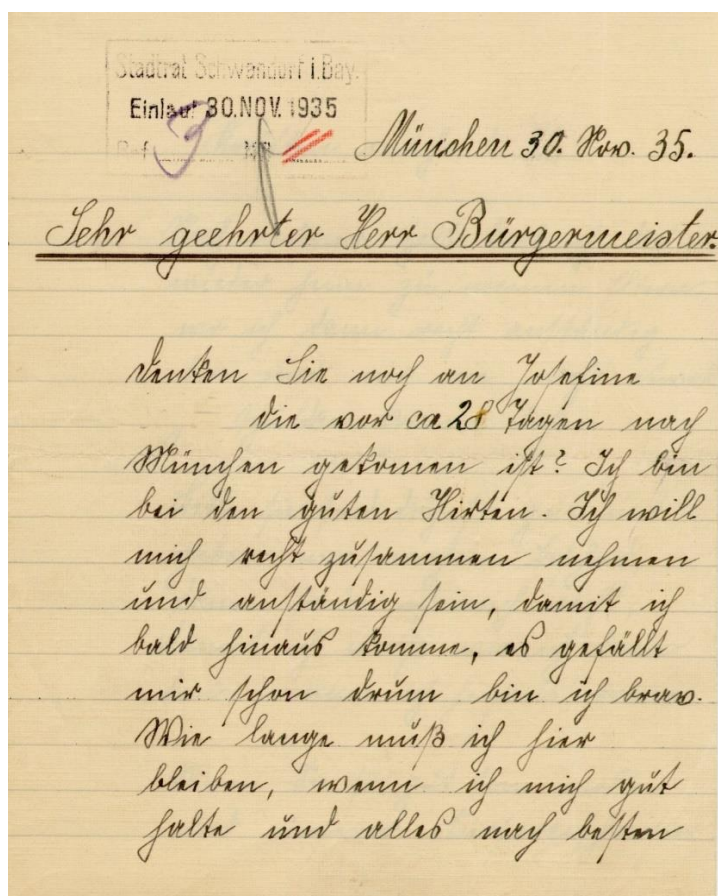
dem Kind kann man nichts glauben. Wiederholt konnte ich Josefine der Lüge überführen und die Mutter selbst, die dem Kind soviel als möglich die Stange hält, gab deren große Lügenhaftigkeit zu. Die erzieherische Beeinflussung durch die Mutter scheint mir nicht weniger als gut zu sein.“ Im Beschluss zur Unterbringung der jungen Frau in das Erziehungsheim wird ausdrücklich genannt, dass Josefine nicht für den ihr vorgeworfenen Diebstahl bestraft wird, sondern es viel wichtiger ist, das Kind der Obhut der Mutter zu entziehen.



Brief an den Bürgermeister

„München, den 30. November 1935
 Sehr geehrter Herr Bürgermeister.
 Denken Sie noch an Josefine N., die vor
 ca. 28 Tagen nach München gekom-
 men ist? Ich bin bei den guten Hirten.
 Ich will mich recht zusammennehmen
 und anständig sein, damit ich bald
 hinauskomme, es gefällt mir schon,
 drum bin ich brav. Wie lange muss ich

hierbleiben, wenn ich mich gut halte und alles nach besten Kräften mache? Nach meiner Zeit darf ich doch wieder heim zu meinen Eltern, wo ich dann recht anständig bin, und mir nie mehr etwas zuschulden komme lasse, Bitte, Sie sind doch so gut und geben mir wahren Bescheid, dann freue ich mich recht, damit ich weiß, wie ich dran bin, wann ich hinauskomme. Wenn Sie so gut sein wollen und unserer Fürsorgeschwester viele Grüße ausrichten wollen, wie sie es gewünscht hat. Bitte schreiben Sie mir, wie lange ich hierbleiben muss. Alles hängt von Ihnen ab. Seien Sie mir deswegen nicht böse, darf ich Antwort erhalten? Es grüßt Sie von hier Ihre Ergebenste Josefine N.“



Zu diesem Zeitpunkt ist das Mädchen gerade einmal 15 Jahre alt. Erst am 16. März 1936 bittet der Bürgermeister von Schwandorf das Erziehungsheim der

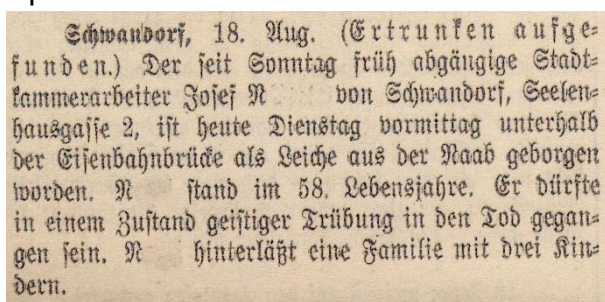
Frauen vom Guten Hirten in München um eine Stellungnahme zum Briefinhalt der jungen Frau. Der Bürgermeister führt allerdings auch gleich mal aus, dass er eine Herausnahme aus der Anstalt zum jetzigen Zeitpunkt für verfrüht halte. Die Stellungnahme des Heimes erfolgt am 25. März 1936 und lautet: „Von einer durchgreifenden Besserung kann bei Josefine bei dem verhältnismäßig kurzem Heimaufenthalt noch nicht gesprochen werden. Sie fügt sich wohl leicht in das Anstaltsleben ein, ist leicht lenkbar, wäre aber sicher auch leicht zu verführen. Im ganzen Wesen des Mädchens liegt ein Zug zur Unaufrichtigkeit. Auch hinsichtlich einer gründlichen Berufsausbildung wäre eine Entlassung vorerst nicht zu befürworten.“

„Schwandorf, 22. August 1936

Liebe Mutter Ambrosia!

Heute, liebe Mutter, war ich bei Herrn Oberamtsrichter, ob ich noch einmal fortmuss. Meine liebe Mama braucht doch Jemand, der ihr jetzt hilft und etwas verdient. Jetzt könnte ich Arbeit bekommen und es sagt Herr Oberamtsrichter, wenn ich hierbleiben darf, kommt es nur auf das Zeugnis der Anstalt an. Ich bitte Sie, liebe Mutter, um der lieben Mutter Gottes willen, die ich gebeten habe mir helfen zu wollen, damit sie mir ein gutes Zeugnis ausstellen, denn es kommt hier auf das Zeugnis an, ob ich hierbleiben darf. Ich bitte Sie, liebe Mutter, ich bessere mich in der Anstalt und habe das feste Bestreben mich hier außen gut zusammen zu nehmen. Ich bitte Sie, liebe Mutter, damit ich hier Arbeit bekomme, schicken Sie mir ein gutes Zeugnis. Liebe Mutter denken Sie sich in meine Lage, dann können Sie verstehen. Ich

bitte Sie, schicken Sie das Zeugnis gleich an das Amtsgericht. Vielleicht schreiben Sie mir einige Zeilen. Es grüßt Sie Ihre traurige, brav bleibende Gottfrieda, (warum Gottfrieda kann nicht geklärt werden). Viele Grüße von Mama. Bitte liebe Mutter gleiche Antwort.“ Das Erziehungsheim in München bestätigt zwar den guten Willen des Mädchens bei ihrem kurzen Aufenthalt im Heim, sieht aber den Zweck einer Fürsorgeerziehung als noch nicht erreicht an. Das Mädchen braucht nach Meinung der Oberin noch weiterhin eine gute erzieherische Leitung. So wird nach wie vor eine gegenwärtige Entlassung als verfrüht angesehen, doch möchte die Oberin in Anbetracht der häuslichen Verhältnisse einer eventuellen probeweisen Entlassung nicht entgegenstehen und legt die Entscheidung in die Hände des Schwandorfer Jugendamtes. Das Jugendamt lehnt allerdings, wegen des amtsbekannten Lebenswandels der Mutter, eine Entlassung zu diesem Zeitpunkt ab und so muss Josefine am 26. August 1936 wieder in das Erziehungsheim der Frauen vom Guten Hirten nach München. Bleibt noch zu klären, warum Josefine zu dieser Zeit in Schwandorf weilte. Bereits am 18. August 1936 wird der Arbeiter Josef N. - Vater von Josefine - um 11.00 Uhr in der Naab, in der Nähe der Eisenbahnbrücke tot aufgefunden, geboren war dieser am 3. April 1878.



Schwandorf, 18. Aug. (Ertrunken aufgefunden.) Der seit Sonntag früh abgängige Stadtkammerarbeiter Josef N. von Schwandorf, Seelenhausgasse 2, ist heute Dienstag vormittag unterhalb der Eisenbahnbrücke als Leiche aus der Naab geborgen worden. N. stand im 58. Lebensjahre. Er dürfte in einem Zustand geistiger Trübung in den Tod gegangen sein. N. hinterläßt eine Familie mit drei Kindern.

Am 20. August fand nun die Beerdigung statt, Josefine wird hierzu bis Donnerstag, den 25. August 1936 beurlaubt, damit diese an der Beerdigung teilnehmen kann. Das Erziehungsheim in München schreibt am 27. August an das Stadtjugendamt, dass Josefine am 26. August wieder in „unserem Hause“ zurückgekehrt ist. Die Mutter versucht auch weiterhin ihre Tochter aus dem Heim herauszuholen. Der Bürgermeister der Stadt Schwandorf schreibt dazu: „...Josefine muss bis auf weiteres dem unheilvollen Einfluss ihrer Mutter entzogen werden.“ Was bedeutet, dass die junge Frau weiterhin in der Anstalt verbleiben musste. Alles Bitten und Betteln hilft nichts, sowohl das Jugendamt der Stadt Schwandorf, als auch das Erziehungsheim lehnen mehrmals eine Entlassung der jungen Frau ab. Das Bitten und Flehen nimmt kein Ende, die junge Frau gibt nicht auf und versucht erneut aus dem Heim entlassen zu werden. Am 11. Oktober 1936 schreibt sie nachfolgenden Brief an die Stadt Schwandorf: „Sehr geehrter, Hochwohlgeborener Herr Inspektor. Ab 19. August bin ich schon wieder acht Wochen im Kloster der Frauen vom Guten Hirten. Ich habe mir auch den festen Vorsatz gefasst, dass, wenn ich jetzt hinauskomme mich recht fest zusammennehmen will und mir nie mehr etwas zuschulden komme lasse. Auf die Gesuche meiner lieben Mutter lassen Sie nichts hören, Herr Inspektor, und deshalb habe ich mir Mut gefasst und Ihnen geschrieben. Ich hoffe, Sie Herr Inspektor, werden mit mir gnädig sein und meine Bitte nicht versagen. Sie haben mein Schicksal jetzt in der Hand. Ich bitte Sie, auf den Knien liegend und unter Tränen, lassen Sie doch meine liebe Mama und meine zwei Ge-

schwisterchen nicht länger alleine. Meiner lieben Mama ist ja so der Mann fort, bei dem sie sich in ihren Nöten und Kümernissen aussprechen konnte. Ich, die älteste Tochter, soll nun diese Stelle vertreten. Meine Mama, die mich mit dem Wenigen, das sie gehabt, ernährt und erzogen hat, soll mich nun, da ich groß bin und ihr helfen könnte, nicht haben. Sie hat doch stets ihre Kinder gut erzogen (*gut erzogen ist im Brief rot unterstrichen*), sich nichts zuschulden kommen lassen, sie soll wegen dem einen Fehler so arg leiden und büßen müssen. Nein Herr Inspektor, sie hat schon ein Jahr lang gebüßt und haben Sie Mitleid mit ihr und mir und erhören Sie meine Bitte. Ich bitte Sie. Mama ist ja mit ihren Nerven so schon ganz kaputt, nun sie hat doch auch noch zwei kleine Kinder zu erziehen. Drum denken Sie sich in unsere Lage und erfüllen Sie unsere Bitte. Ich will ja nur hinaus, um meine liebe Mama und mein liebes Brüderchen und Schwesterlein zu helfen und ihnen das Leben leichter machen. Ich nehme mich recht zusammen draußen und lasse mir nichts zu Schulden kommen, das verspreche ich Ihnen Herr Inspektor! Wenn ich einmal diesen Fehler begangen habe, so verzeihen sie mir und haben Sie Mitleid mit mir. Jetzt können Sie auch meine Bitte erfüllen, denn am 31. Oktober bin ich ja schon ein Jahr hier. Sie wollen doch nicht, dass meine liebe Mutter mit den zwei Kindern an Weihnachten ganz alleine und verlassen ist und mir würde auch hier nichts mehr gefallen, dass können Sie doch nicht mit ansehen. Drum erfüllen Sie meine Bitte und teilen Sie es meiner lieben Mutter mit. Ich danke Ihnen im Voraus und verbleibe, Ihre traurige Pflegebefohlene Jose-

fine.“ Auch dieser Brief zeigt keinen Erfolg. Das städtische Jugendamt kann eine vorzeitige Entlassung nicht bewilligen (aufgrund der Stellungnahme des Erziehungsheimes) und schlägt sogar vor die junge Frau mindestens noch ein oder zwei Jahre dort (im Heim) zu betreuen. Sie können es sich sicher denken, bereits am 16. Dezember 1936 kommt ein weiterer Brief aus München, dieser geht an das Amtsgericht und lautet: „Josefine N. zeigt Besserungswillen und ist gegenwärtig die Führung derselben nach außen nicht zu beanstanden. Wegen der gegenwärtigen Notlage der Mutter und auch insbesondere des Mädchens, wünscht Josefine selbst auch möglichst bald entlassen zu werden, um die Mutter wirtschaftlich unterstützen zu können. Bei Josefine dürfte nach unseren Beobachtungen allmählich eine innere Umstellung vorhanden sein und zeigt den besten Willen für eine künftige Lebensführung. In Anbetracht ihrer Jugend braucht sie aber immerhin noch weitere entsprechende erzieherische Beeinflussung und festen Halt, wenn der bisher günstige Erziehungserfolg nicht in Bälde wieder vernichtet werden soll. Einer Aufhebung der Fürsorgeerziehung dürfte für die nächste Zeit keinesfalls in Frage kommen. Nach unseren letzten Erfahrungen würden durch die gegenwärtigen Verhältnisse der Familie N. ein noch sehr langes Zurückhalten des Mädchens in der Anstalt auf Josefine voraussichtlich sehr verbitternd wirken und dann auch einen weiteren Erziehungsfortschritt in Frage stellen. Aus diesem Grunde wäre eine probeweise Familienunterbringung nun doch in Erwägung zu ziehen.“ Das Amtsgericht in Schwandorf stimmt der Entlassung (...allenfalls ins Auge

gefasst werden) unter einigen Bedingungen zu. Auch ist in den Akten eine Abschrift des Entlassungszeugnisses der staatlichen hauswirtschaftlichen Berufsschule enthalten.



Josefine

In allen Fächern erreichte das Mädchen die Note „gut“. Vom Erziehungsheim wird ihr am 31. Mai 1937 ein gutes Zeugnis ausgestellt (...sie arbeitet ordentlich und fleißig und pflegt ein sittlich einwandfreies Betragen). In Schwandorf erhält das Mädchen eine Arbeitsstelle beim Bäckermeister Scherl in der Spitalstraße. Der Bürgermeister der Stadt schreibt an das Amtsgericht im Juni 1937 eine Nachricht betreffend des weiteren Vorgehens im Fall N.. Als

letzter Satz ist zu lesen: „Ich lasse das Mädchen unauffällig durch die staatliche Gesundheitspflegerin überwachen und werde allenfallsigen Verfehlungen nach dort berichten.“ Laut eines Berichtes der staatlichen Gesundheitspflegerin versorgt Josefina ihre zwei jüngeren Geschwister und erledigt den Haushalt der Mutter, die tagsüber in der Arbeit ist. Die Pflegerin ist laut ihrem Bericht mit der jungen Frau, die den Haushalt ordentlich und sauber führt, sehr zufrieden. Der Bürgermeister regt aber an, dass bis auf weiteres die Fürsorgeerziehung weiter bestehen soll, um ein Drohmittel gegen N. zu haben. Die junge Frau erhält von ihrem Arbeitgeber ein gutes Zeugnis und so unterzeichnet der Bürgermeister Ende Januar 1938 ein Schreiben, in dem er beantragt die Entlassung aus der Fürsorgeerziehung zu veranlassen. Anfang Februar 1938 wird nun endlich die Fürsorgeerziehung durch das Amtsgericht Schwandorf beendet. Im Jahre 1938 erscheint erneut eine Mitteilung über das Verhalten von Josefina, die jetzt in Nürnberg beschäftigt ist. Aus einem Schreiben des Stadtjugendamtes der Stadt Nürnberg geht hervor, dass die Mutter von Josefina nach wie vor schlechten Einfluss (die Mutter schreibt viele Briefe an ihre Tochter) auf die junge Frau ausübt. Ab Mai 1938 wird Josefina nunmehr von der Gefährdeten-Fürsorge des städtischen Wohlfahrtsamtes in Nürnberg betreut. Damit enden auch die Unterlagen in den städtischen Akten. Die Frau verstirbt im Jahre 1990.

Quelle: Stadtarchiv SAD Findbuch I

Ostmarkhalle



„Ein geschichtlich denkwürdiger Tag für die gesamte Bayerische Ostmark“, so eine Überschrift in der Burglengenfelder Volkszeitung vom 9. März 1934. Die ersten Zeilen aus diesem Artikel möchte ich Ihnen nicht vorenthalten, darin ist zu lesen: „Eine gewaltige Kundgebung erlebte die Stadt, erlebten die Bauern aus der Oberpfalz und aus anderen Gauen Bayerns, die zu diesem Feste herbeigekommen waren. Das trübe Wetter der letzten Tage war einem hellen sonnigen Frühlingstag gewichen. Die Stadt stand im Festschmuck. Standmusik der SA-Standarten-Kapelle konzertierte im Garten des Hotel Kloster zu Ehren der dort abgestiegenen Führer des bayerischen Volkes und der bayerischen Landwirtschaft. Man sah schon am Vortag Trachtengruppen durch die Stadt ziehen, die sich an dem Festakt in der Ostmarkhalle beteiligten. Reges Leben herrschte in der Stadt und besonders in der Ettmannsdorfer Straße. Die Tiere des Jubiläumsmarktes wurden bereits im Laufe des Vormittags

prämiert. Es war eine Freude, den Bauern oder den Knechten oder gar den Mädchen und im einem Falle einer stolzen Bauertochter mit zwei langen braunen Zöpfen (natürlich waren zu dieser Zeit auch die Zöpfe braun, Anmerkung des Verfassers) die Freude am Gesicht ablesen zu können über den Erfolg, den ihnen dieser Tag durch die Anerkennung ihrer Viehzucht brachte.

EHRENKARTE

Inhaber dieser Karte

ist berechtigt an allen Veranstaltungen der beiden Fleckviehzuchtverbände der Oberpfalz anlässlich der Einweihung der Ostmarkhalle und des 10. Verbands-Zuchtviehmarktes am 8. und 9. März teilzunehmen.

Die Ausstellungsleitung

Bereits vormittags traf Staatsminister Esser von Leipzig kommend in Schwandorf ein und stieg, wie ebenso Staatssekretär Schubert und ein Teil

der übrigen Ehrengäste im Hotel Kloster ab. Nach einer Empfangsfeierlichkeit durch Herrn 1. Bürgermeister Fürst, dessen Söhnchen Herrn Staatsminister Esser einen Blumenstrauß überreichte, besuchte der Staatsminister das Braunkohlenwerk im benachbarten Wackersdorf...“.



Bildquell: Foto Schaffer

Nun folgen ganze Seiten mit Reden, sie können sich sicher vorstellen, welchen Inhalt die „Propagandareden“ hatten. So wird auch die Parole (unter starkem Beifall) in die Menge gerufen. „Wir haben wieder ein Vaterland, auf das man stolz sein kann.“ Näher möchte ich auf diese Reden nicht eingehen. Was allerdings als Glück, Zufall oder einfach gezielte Archivarbeit bezeichnet werden kann, ist die Tatsache, dass in einer Sammlung das Bild, welches im Artikel beschrieben wurde (Begrüßung der nationalsozialistischen Größen vor dem Hotel Kloster), vorhanden ist. Selbst der damals 5-jährige Sohn des Bürgermeisters wurde für die Propaganda missbraucht. Selbstverständlich wurde geprüft, ob das Bild verwendet werden kann. Bürgermeister Fürst schließt sich seinen Vorrednern an und lobt und huldigt „die Neue Zeit“. Er sagt ebenfalls

etwas zum Ortsnamen Schwandorf, was heute allerdings stichhaltig widerlegt werden kann. Dieser spricht: „Die Errichtung einer Halle gerade in Schwandorf knüpft an, an die hier in grauer Vorzeit in Blüte stehende Viehzucht. Einen der größten Schweinezuchten ermöglichten früher in Schwandorf den bedeutenden Markt in der ganzen Umgegend. Die große vergangene Zucht, die neu entstehen wird, hat Schwandorf seinen Namen gegeben, mag man sich auch noch so bemühen, ihn von dem schönen Schwan, den es hier nicht gegeben hat, aus dem slawischen oder gar dem keltischen abzuleiten.“

Im Rahmen dieser Einweihungsfeier fand der 10. Oberpfälzische Zuchtviehmarkt statt, wobei Höchstpreise - 750Mark - für einen Spitzenbulln erzielt wurden. Die Halle, die ganze Anlage, wird in den nächsten Jahren immer wieder erweitert, verbessert und modernisiert.

1939 erscheint ein Vermerk in den Akten, dass die L. Flak Res. Batterie 402 in der Ostmarkhalle einquartiert wird. Diese Einheit war zur Bewachung der Eisenbahnbrücke eingesetzt. Im Oktober 1942 erhält der Malermeister Letsch den Auftrag die Dachfenster der Naabhalle sofort mit einer Verdunkelungsfarbe zu streichen. Es war sogar vorgegeben, welche Farbe hierfür zu verwenden war: „Rhocolux Blendschutzfarbe, genehmigt LS-Tarnfarbe Gruppe 5.“ Hierzu steht: „Die Farbe trocknet matt auf und darf den feindlichen Fliegern, vor allem bei mond heller Nacht und Leuchtbombenabwurf, keine Zielrichtung geben, sie muss vor allem die spiegelnde Wirkung aller Glasflächen aufheben.“

Umbenennung

Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei - Kreisleitung Schwandorf - Nabburg - in Person des Kreisleiters schreibt am 1. September 1942 an den Bürgermeister der Stadt Schwandorf (der Kreisleiter und der Bürgermeister waren zu dieser Zeit die ein und dieselbe Person), dass die Benennung von Veranstaltungsräumen mit der Teilbezeichnung „Ostmark“ geändert werden muss. Dazu schreibt dieser: „Die Umbenennung des Gaues Bayerische Ostmark [in Gau Bayreuth] sowohl wie der Wegfall des Charakteristikums der Grenzmark für unseren Gau bringt es mit sich, dass alle Bezeichnungen, die diesem ehemaligen Umstände Rechnung trugen, in Fortfall kommen müssen. Der Gauleiter wünscht, dass die Umbenennung unverzüglich durchgeführt wird. Nach Rücksprache mit dem Tierzuchtverband ersuche ich Sie, die Bezeichnung der sogenannten „Ostmarkhalle“ ab sofort in „Naabhalle Schwandorf“ umzubenennen und dafür Sorge zu tragen, dass diese Bezeichnung allgemein angewendet wird.“

Bereits am 17. September wurde innerhalb der Verwaltung Vollzug gemeldet, dass alle Verzeichnisse, Register und Umläufe entsprechend geändert wurden. Das Anbringen der Aufschrift „Naab-Halle“ an der Versteigerungshalle wurde sofort durchgeführt, genauso wie die Änderung im Einwohnerbuch und dem Hausnummernverzeichnis.

Anfang 1945 wird mit dem Feldbekleidungsamt der Luftwaffe 2/VIII Bayreuth vereinbart, dass diese zur Lagerung von Feldbekleidung auf

Kriegsdauer der kleine Stall und die Räume unter der Tribüne in und neben der Naabhalle überlassen werden. Nach dem Krieg wurden Behelfswohnungen für Ausgebombte und Evakuierte der Stadt Schwandorf in der Naabhalle eingerichtet. In einer Hausordnung vom 22. November 1945 ist zu lesen: „Die Klosettspülanlage in der Halle ist ab 20. November 1945 bis 1. März 1946 wegen Frostgefahr geschlossen. Es ist die Trockenklosettanlage im Stallgebäude zu benutzen. Die Ofenrohre der angeschlossenen Öfen und Herde sind den feuerpolizeilichen Vorschriften entsprechend durch die Fenster ins Freie zu führen.“ 1948 beschwerten sich einige Mieter in der Naabhalle darüber, dass eine Frau Müller, ebenfalls in der Naabhalle wohnend, Hühner in ihrer Wohnung hält. Gegenüber der herbeigerufenen Gemeindepolizei antwortet die Frau: „...sie würde tun, was sie wolle und sich von denen da oben, gemeint ist die Stadtverwaltung, überhaupt nichts sagen lassen.“ Selbst nach 1951 müssen die Mieter ermahnt werden, keine Zaunlatten mehr aus der Einfriedung der Naabhalle herauszureißen. Später wird die Halle für Volksfeste, Boxkämpfe und sonstige Festveranstaltungen genutzt. 1994 wird die Anlage abgebrochen. Seit einiger Zeit steht auf diesem Gelände ein Wohnblock, nichts erinnert mehr an die „Ostmarkhalle“, „Naabhalle“ oder wie diese im Volksmund auch als „Bummelhalle“ bezeichneten Gebäulichkeiten.

Quellen. Stadtarchiv SAD N_57, Zeitungen, 8270_11

Frau stirbt in Stadelheim

Im Geburtenbuch der Jahre 1906 und 1907, Signatur 1130_56, unter der Nr. 155 aus 1906 ist links neben dem Geburtseintrag zu lesen: „Maria Schiller wurde vom Sondergericht Nürnberg zum Tode verurteilt.“ Ganz unten auf diesem Eintrag ist noch vermerkt: „Gestorben am 19. September 1944 um 17 Uhr 35 Minuten in München, Stadelheimer Straße 12, Sterbebuch Nr. 2708 des Standesamtes München II.“

Der Lokomotivheizer Jakob Huber und seine Frau Anna, geborene Obertshäuser, können sich am 3. Juni des Jahres 1906 über die Geburt ihrer Tochter Maria freuen. Maria hat noch vier ältere und zwei jüngere Geschwister. Leider sind nur wenige Unterlagen im Stadtarchiv Schwandorf zu Frau Maria Huber erhalten. Auf einer Kartei ist als erlernter Beruf „Bedienung“ und als ausgeübter Beruf „Fabrikarbeiterin“ vermerkt. Im Einwohnerbogen des Vaters (Signatur VII_5701) ist eine Abschrift der Staatsanwaltschaft beim Landgericht Amberg betreffend eines Strafregisterauszuges von Maria abgelegt. Darauf sind aus den Jahren 1921 bis 1938 32 Verurteilungen aufgeführt. Darunter sind mehrere Diebstähle, Hausfriedensbruch, Körperverletzung und Betrug angegeben. Das Strafmaß belief sich von einigen Tagen bis zu einem Jahr und drei Monaten Gefängnis. Maria heiratete am 20. Dezember 1933 vor dem Standesamt Nürnberg Herrn Johann Pfeufer. Kinder sind aus dieser Verbindung nicht hervorgegangen. Bereits 1935 wird die Ehe wieder

geschieden. 1942 ehelicht die Frau den Kernmacher (arbeiten in Stahl-, Eisen-, Leicht- und Buntmetallgießereien) Josef Schiller. Eine Bescheinigung in den Heiratsunterlagen zeigt uns eine weitere Spur auf. So war Frau Schiller vom 25. Juli 1939 bis 25. Juli 1941 im Arbeitshaus Aichach untergebracht. Nach Beendigung des Aufenthaltes im Arbeitshaus zieht Maria zu ihrer Schwester Katharina in die Sommerstraße 28 nach Schwandorf. Im September 1941 wechselt sie nach Krondorf, Am Anger 18, über. Ihre Schwester Katharina war mit Andreas Stelzer verheiratet und den Schilderungen ihres Ehemannes nach „eine fesche, gesunde Natur“, bevor ihre Schwester in Stadelheim durch das Beil gerichtet wurde. Auch 1945 ist Katharina noch ganz fertig, voller Kummer und Sorgen über den Tod ihrer Schwester.

Frau Maria Huber hatte bestimmt keine einfache Kindheit und Jugend, warum diese immer wieder auf die schiefe Bahn geriet (siehe Strafregisterauszüge), können wir heute nicht mehr beantworten. Einen Menschen aber deswegen mit dem Tode zu bestrafen, ist grausam, unmenschlich und nicht zu rechtfertigen, zeigt uns aber ganz deutlich die Unmenschlichkeit des Nationalsozialismus, dem ein Menschenleben nichts bedeutete. Leider gibt es auch 2024 solche Todesurteile immer noch auf der Welt, oft wegen Kleinigkeiten (Nicht-Regimetreue, Diebstahl, Verrat oder auch Handel und Besitz von Drogen oder Betäubungsmitteln). 2023

gab es weltweit 1153 registrierte Hinrichtungen. Zudem darf von einer geheimen Zahl an Exekutionen weltweit ausgegangen werden. Laut einer Aufzeichnung von Dr. Georg Klitta wurde Maria Schiller im Juni 1944 vom Sondergericht Nürnberg zum Tode verurteilt, nachdem sie 1943 wegen Verbrechens gegen die Kriegswirtschaft als

„unverbesserliche Gewohnheitsverbrecherin“ unter Anklage gestellt wurde. Das Sondergericht tagte in Schwandorf. Der „Volksmund“ will wissen, dass Maria Schiller eine Schwangerschaft vortäuschte und sich damit zusätzliche Lebensmittelkarten erschlichen hat. Beweiskräftige Unterlagen fehlen allerdings im Stadtarchiv Schwandorf dazu.

B e s c h e i n i g u n g .
=====

Der Pfeuffer Maria, geb. 3.6.1906 in Schwandorf

vom _____ Landrat Starnberg eingewiesen

wird hiermit bescheinigt, daß sie vom 25.7.1939 bis 25.7.1941

im Arbeitshaus Aichach verwahrt war.

Das Guthaben im Betrage von RM 55.55 wurde ihr ausgehändigt.

Reiseziel: Schwandorf, Sommerstraße 28 zur Schwester, Frau Katharina
Stelzer, Maschinistensgattin

Beschaffenheit der Kleider, Wäsche und Schuhe: gut und tragbar.

Eine Zweitschrift dieser Bescheinigung wird nicht mehr ausgestellt.

Kleiderkarte, Lebensmittelmarken usw. wurden nicht behändigt.

Aichach, den 25. 7. 1941

Vorstand des Arbeitshauses.

Schneiders
Verwaltungsassistent



Stettner-Mühle

Die Stadt Schwandorf kann auf eine lange Geschichte ihrer vielen Mühlen zurückblicken. Leider sind jedoch diese ersten Gewerbebetriebe fast gänzlich aus dem Stadtbild verschwunden. Die ehemalige „Schuierer Mühle“ oder die nur noch wenigen bekannte „Richtermühle“ sind auch heute noch, zumindest als Gebäude, erkennbar. Die Schuierer Mühle stellt 1983 den Mühlbetrieb ein, das Gebäude, in exponierter Lage an der Naab, wird immer wieder mal für verschiedene Nutzungskonzepte ins Gespräch gebracht. Im Rahmen dieser Abhandlung möchte ich mich aber nur mit der „Stettner Mühle“ beschäftigen, die ja so manchen Schwandorfer noch gut in Erinnerung ist. Entstanden ist die so genannte „Stettner Mühle“ aus einem Neubau der ehemaligen „Obermühle“ und der „Niedermühl“ im Jahre 1863. Anfang 1878 erscheint im Bezirksamtsblatt eine Bekanntmachung über Veränderungen am Wasserbau und den Wasserrädern der Kunstmühle des Josef Stettner. Hierbei wird darauf hingewiesen, dass die vorhandenen fünf Wasserräder herausgenommen und durch nur mehr drei neue ersetzt werden. 1883 wird die Mühle zu einer Walzenmühle umgebaut. Bereits 1885 wird im Mühlwerk des Kunstmühlenbesitzers Josef Stettner auf Kosten der Stadt ein neues Wasserpumpwerk eingerichtet, um im Brandfalle das zur Beseitigung der Gefahren erforderliche Wasser aus der Naab zu gewinnen. Eine nicht signierte Aufzeichnung spricht von einem Müh-

lenbrand (die Kunstmühle brennt ab) in den Jahren 1912, bzw. 1913. Belege lassen sich allerdings dazu keine im Stadtarchiv Schwandorf finden. Vermutlich bezieht sich aber der Vermerk auf einen Brand in der Schuierermühle, diese wird nämlich 1914 neu erbaut.



Das Jahr 1933 brachte für die Familie Stettner, aber auch für die Stadt Schwandorf und die ganze Region einen großen Rückschlag, denn vor 91 Jahren brannte die Mühle ab. So erscheint im Nabtal-Boten vom 30. Mai 1933 ein Artikel mit der Überschrift „Großfeuer in Schwandorf Kunstmühle Stettner niedergebrannt- Brandstiftung- 250000 Mark Schaden.“ Das Ganze hatte allerdings eine Vorgeschichte, so soll bereits am Ostermontag des Jahres 1933 um ½ 4 Uhr in der Frühe von einem Unbekannten versucht worden sein den Mittelbau der Mühle in Brand zu setzen. Das Feuer konnte aber noch im Keim erstickt werden. Drei Wochen später wird ein Mann gesehen, der sich auffällig im Umfeld der Mühle herumtreibt. Die sofort verständigte Polizei

konnte jedoch keine verdächtige Person aufgreifen. Weiter ist in diesem Artikel zu lesen: „Wieder drei Wochen später, das ist am vergangenen Montag, den 29. Mai, ist es den unseligen Menschen gelungen sein Werk zu vollbringen.“



Am Tag des Brandes haben die Nachbarn, welche bereits zwischen vier und halb fünf Uhr aufstanden, noch nichts beobachten können. Allerdings ein Mann aus Krondorf, welcher zwischen halb fünf und fünf Uhr über die Brücke geht, bemerkt eine mächtige Stichflamme aus dem Mittelbau der Mühle hochsteigen. Sofort wird die Feuerwehr alarmiert, diese verhindert durch ihr schnelles Eingreifen und der mitgeführten Feuerspritze ein Übergreifen auf die Nachbargebäude. Bereits nach

einer halben Stunde rücken die Feuerwehren aus Krondorf, Ettmannsdorf und Fronberg an. Mit der Fronberger Feuerwehr kam auch ein Zug Arbeitsdienst „im Galopp“ angelaufen. Aus dem Artikel ist zu entnehmen, dass diese Leute „schneidig zugegriffen“. Gegen sechs Uhr hatte die Feuersbrunst bedenkliche Ausmaße angenommen, die inzwischen eingetroffenen Feuerwehren aus Dachelhofen, Dachelhofen-Werk, Nabburg, Burglengenfeld, Regensburg und Amberg hatten alle Hände voll zu tun, um ein Übergreifen der Flammen auf die umliegenden Gebäude zu verhindern. Gegen 9 Uhr war die größte Gefahr beseitigt. Hierzu wird zur Fronberger Truppe -Arbeitsdienst- Folgendes berichtet: „...die freiwillige Arbeitsdienstgruppe Fronberg marschierte gegen 10 Uhr in schneidigem Marschtempo nach Fronberg zurück.“ Die ungeheuren Getreide- und Mehlmengen, welche in der Mühle und den Silos gelagert waren, gaben dem Feuer eine gewaltige Wucht und eine explosive Wirkung. Die Außenmauern und der Kamin (dieser wurde später gesprengt) blieben stehen, sonst blieb von der Mühle nicht mehr viel übrig. Umliegende Gebäude hatten ebenfalls einige Feuerschäden zu beklagen, allerdings richtet auch das Löschwasser gehörigen Schaden in den Häusern und Wohnungen an. Die befürchtete Brandstiftung wird von der Polizei untersucht. Diese findet Fußabdrücke an der Stelle, wo der Brandstifter den Gartenzaun überstiegen haben soll. Am Ende des Artikels steht noch der Wunsch den Täter zu überführen, wörtlich ist dazu zu lesen: „...ihn der verdienten Strafe des Galgens zu überliefern.“ Einige Tage später erscheint ein weiterer Artikel in der Ta-

geszeitung, in dem aber klarge stellt wird, dass das Gerede von bisherigen Verhaftungen (Brandstifter) jeglicher Grundlage entbehrt. Nun spricht man bereits von einer Schadenshöhe von 300000 Mark. Sofort wird mit der Planung für einen Wiederaufbau begonnen, eine Baubeginnsanzeige nennt sogar den 1. Juni 1933 als Start des Neubaus. Noch interessanter erscheint allerdings das Datum der Bauvollendungsanzeige, diese ist mit dem 20. Dezember 1933 vermerkt, leider fehlen hier die einschlägigen Zeitungen, denn sicher würde dort ein entsprechender Artikel abgedruckt sein. Vor allem in den Kriegsjahren und nach 1945 lieferte die Stettner-Mühle einen großen Beitrag zur Versorgung der einheimischen Bevölkerung und der vielen Flüchtlinge

und Vertriebenen. 1956 erwirbt die Firma Tivoli die Mühle, 1969 wird der Mühlbetrieb eingestellt und am 8. Dezember 1977 wird mit dem Abbruch der Mühle begonnen. Anhand der vielen im Stadtarchiv vorhandenen Bilder und Pläne können der Standort und das Aussehen dieser geschichtsträchtigen Mühle gut nachvollzogen werden.

Kurze Anmerkung zu den Wasserrädern in der Naab: Die beiden Wasserräder sollen zwar auf die 1000-jährige Mühlengeschichte der Stadt Schwandorf hinweisen, sind aber leider keine Schwandorfer Wasserräder. Diese kamen von Veringenstadt über Nittenau nach Schwandorf. Leider sind diese nun schon seit Jahren außer Betrieb, mehr möchte ich dazu nicht sagen.



Zwei Söhne gefallen

Der Fabrikarbeiter Johann Wagner, geb. am 22. April 1862 in Hofenstetten, und seine Ehefrau Margarete (Margaretha), eine geborene Meier, geb. am 23. November 1865 in Brückelsdorf, wohnten laut eines Einwohnerbogens in Schwandorf unter der Hausnummer 73 W -Winterstraße 13. Beide heirateten am 8. August 1893 in Schwandorf. Unter den einschlägigen Heiratsunterlagen lassen sich sogar noch Informationen zu den Eltern der Brautleute finden. Der Bräutigam war der Sohn der Bahnarbeiters-Eheleute Georg und Theresia Wagner, geb. Deinfelder aus Hofenstetten, die Braut eine Tochter der Hirteneheleute Vitus und Anna-Maria, geb. Held aus Dachelhofen. Zum Zeitpunkt der Eheschließung war der Vater von Johann 67 Jahre, der Vater der Braut 54 Jahre alt. Aus dieser Ehe gingen acht Kinder hervor, zumindest werden acht auf dem Einwohnerbogen genannt. Die Eheleute erbauen im Jahre 1912 ein Haus mit den Maßen 8,50 x 8 Meter, zusätzlich ein Nebengebäude (Waschküche, Holzlege). Ach ja, am Haus war (zumindest im Plan eingezeichnet) noch ein Rinderstall angebaut. Johann Wagner verstirbt am 12. August 1914 mit gerade einmal 52 Jahren und hinterlässt eine Frau mit acht Kindern - eine Tochter und sieben Söhne. Aus den vorhandenen Unterlagen im Stadtarchiv Schwandorf lässt sich das weitere Schicksal der Familie relativ gut nachvollziehen. Die Witwe mit ihren acht Kindern, der älteste Sohn war zum Zeitpunkt des Todes seines Vaters gerade mal 20

Jahre alt, das jüngste Kind erst fünf Jahre. Keine leichte Aufgabe für die damals 49-jährige alleinerziehende Mutter. Diese versucht natürlich auch Unterstützung von Seiten der Stadt, bzw. des Staates zu erhalten. Am 8. Juni 1917 schildert die Frau (Antrag auf Gewährung eines Kriegselterngeldes) ihre, bzw. die Situation der Familie: „Mein Sohn Josef, Tonwarenfabrikarbeiter dahier, geboren am 14. Juni 1894 in Schwandorf, musste am 11. Februar 1915 zum Heere eintreten und kam am 10. Mai 1915 ins Feld. Am 17. September 1916 ist er auf dem Felde der Ehre in Frankreich geblieben.“



Schwandorfer Tagblatt vom 31.10.1916

Mein zweiter Sohn Johann, Dienstknecht, geb. am 2. November 1895 in Schwandorf musste am 25. März 1915 zum Heere eintreten und kam am 10. Juli 1915 ins Feld. Er befindet sich heute noch im Felde. Mein dritter Sohn Peter, Dienstknecht, geboren am 1. Dezember 1897 in Schwandorf wurde im Juni 1916 eingezogen und ist am 22.

Dezember 1916 in Vadul – Soresti in Rumänien gefallen.



Schwandorfer Tagblatt vom 24.2.1917

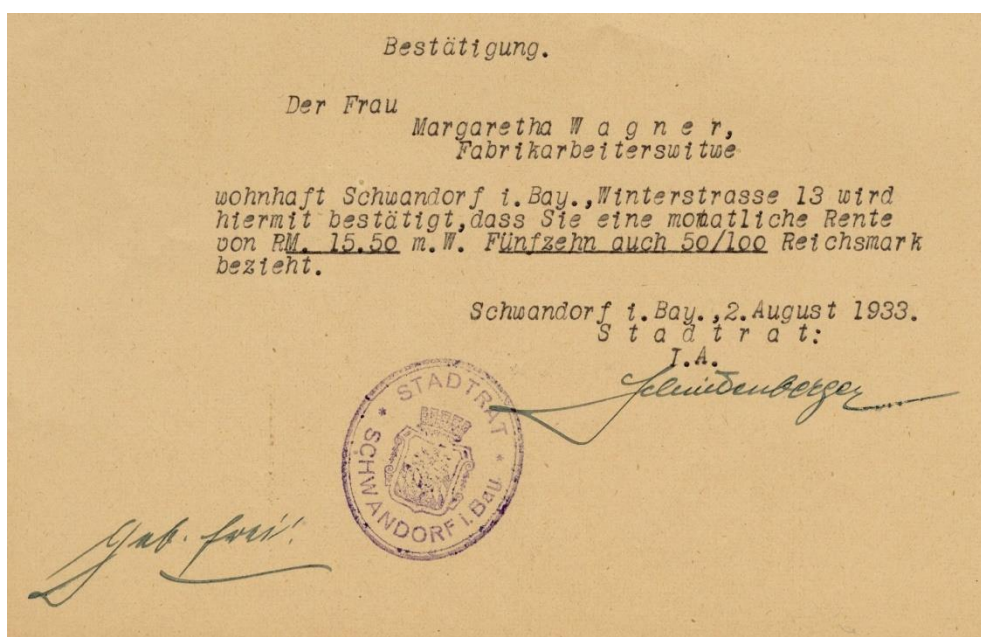
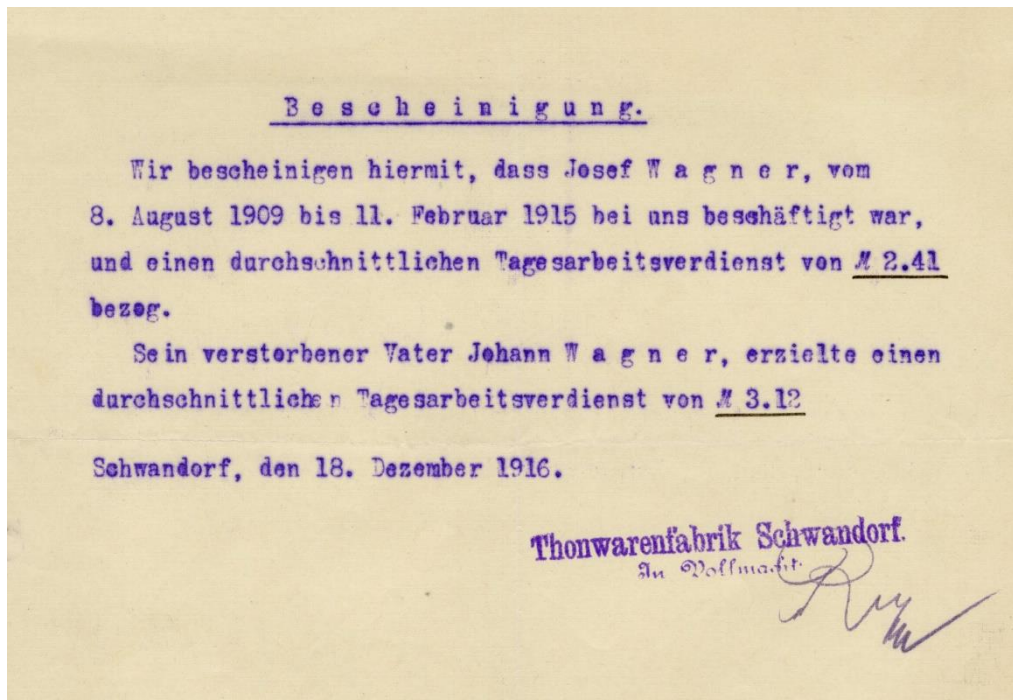
Meine Tochter Anna, geboren am 17. Oktober 1899 in Schwandorf ist Tonwarenfabrikarbeiterin und verdient täglich 2 Mark. Mein Sohn Georg, geb. am 22. November 1901 in Schwandorf ist Dienstknecht bei dem Bauern Graf in Dachelhofen. Mein Sohn Karl, geboren am 15. Februar 1904 in Schwandorf befindet sich als Hütjunge bei dem Bauern Michael Beer in Pittersberg in Diensten. Meine zwei letzten, Michael, geb. am 12. April 1906 in Schwandorf und Franz, geboren am 14. Juli 1909 in Schwandorf besuchen die Volksschule und befinden sich bei mir zuhause. Ich besitze das Anwesen 73 W in Schwandorf im Werte von 5800 Mark. Auf dem Anwesen sind 2880 Mark Schulden. Sonstiges Vermögen besitze ich nicht. Meine drei Kinder unter 15 Jahren beziehen je 3,90 Mark monatlich Waisenrente. Meine drei Kinder und ich erhalten die reichsgesetzliche Familienunterstützung von monatlich 40 Mark, sowie einen Zuschuss von monatlich 10 Mark. Nachdem mein Sohn Josef mich überwiegend ernährt hat, stelle ich die

Bitte mir das Kriegselterngeld gütigst zu gewähren.“ Der Stadtmagistrat von Schwandorf unterstützt das Gesuch der Frau und gibt noch weitere Informationen zu den wirtschaftlichen Verhältnissen der Familie an. Somit kommt diese auf eine jährliche Unterstützung von 180 Mark. Bereits im Vorfeld wurde durch das Hauptversorgungsamt Nürnberg die Gewährung einer Elternrente versagt, da angeblich die beiden im Felde gefallenen Söhne nicht die Ernährer der Familie waren. Damit ist Frau Wagner nicht einverstanden und legt Berufung beim Bayerischen Versorgungsgericht in Regensburg ein. Dort wird der Tatbestand nochmals aufgerollt und auch ganz klar festgestellt, dass ihr Sohn Josef, der vor seiner Einberufung Fabrikarbeiter in der Tonwarenfabrik Schwandorf, war seine Mutter seit 1911 mit seinem ganzen Verdienst gegen Gewährung von Wohnung, Kost und Kleidung unterstützte. Auch schrieb dieser aus dem Felde, wenn er wieder heimkommt, wird er dazu beitragen, dass die Familie über die Runden kommt. Mehrmals schickte dieser auch Geld heim, damit sein jüngerer Bruder Franz sich einen Anzug kaufen konnte. Auch der zweite gefallene Sohn Peter überließ vor seiner Einberufung der Mutter von seinem Barlohn in Höhe von 220 Mark der Mutter 200 Mark für Nahrung, Kleidung und Wäsche. Das Bayerische Versorgungsgericht in Regensburg hebt nun mit Urteil vom 11. Juni 1923 den Bescheid des Hauptversorgungsamtes Nürnberg auf und verpflichtet den Reichsfiskus Frau Wagner vom 1. April 1920 an die Elternrente mit 20 von Hundert der Vollrente des verstorbenen Sohnes Josef Wagner = 660 Mark, ferner 1/5 dieses Betrages = 132 Mark

für den zweiten gefallenen Sohn Peter im Jahr nebst den ihr noch zustehenden Orts- und Teuerungslagen zu gewähren. Die nächsten Jahre musste Frau Wagner auch immer wieder Verdienstbescheinigungen ihrer Kinder vorlegen, damit die Unterstützung neu berechnet

werden konnte. 1928 verlangte man von dieser auch eine zu viel bezahlte Zusatzrente in monatlichen Beträgen von drei Mark wieder zurück. Frau Wagner übergibt das Anwesen am 7. Januar 1933 an ihren Sohn Georg.

Quelle: Stadtarchiv SAD Findbuch I Titel 12_929



Johann Wenzl

Das Oberkommando der Wehrmacht, Wehrmachtsstelle für Kriegerverluste und Kriegsgefangene, Referat VI in Berlin, schreibt am 20. August 1942 an den Justizrat Carl Schneider in München (dieser vertritt Frau Wenzl) eine Mitteilung betreffend des Sanitäts-soldaten Hans Wenzl aus Schwandorf. Darin wird sich auf die Mitteilung, welche Frau Wenzl (Ehefrau) angeblich von ihrem Mann (zurzeit im Kriegseinsatz) erhalten habe, bezogen. Das Oberkommando teilt in diesem Schreiben mit, dass verstärkt gewisse Feindsender von Personen abgehört, da dort auch Anschriften von Angehörigen vermisster Soldaten bekannt gegeben werden. Die Bekanntgabe dieser Daten soll propagandamäßig über einen russischen Sender erfolgen und ganz bewusst an die Angehörigen weitergeleitet werden. Frau Wenzl hat zwei Zuschriften (vom 3. und 11. August 1942), angeblich von ihrem Mann, erhalten. Das Oberkommando bittet um diese Schreiben, da in anderen vergleichbaren Fällen ebenso verfahren wird und solche Schreiben beim Oberkommando gesammelt und ausgewertet werden. Leider geht aus den Akten auch hervor, dass der Frau bis heute noch kein zuverlässiger Aufschluss über das Schicksal ihres Ehemannes mitgeteilt wurde, lediglich die Meldung des Truppenteils ist vorhanden, aus der hervorgeht, dass der Soldat Wenzl seit dem 13. Dezember 1941 bei Surmina vermisst wird. Am Schluss des Schreibens ist noch zu lesen: „...Die Wehrmachtsauskunftstel-

le teilt mit der seelisch erschütterten Ehefrau des Vermissten die Hoffnung, dass dieser lebend in russische Gefangenschaft geraten ist....“ Die Ehefrau hatte sich Herrn Carl Scheider als Rechtsbeistand geholt, natürlich in der Hoffnung, ein Lebenszeichen ihres Mannes zu bekommen. Ebenfalls in den Akten ist die Abschrift eines Schreibens des Kompanie-Führers des vermissten Soldaten vom 15. Dezember 1941, in dem dieser der Frau mitteilt, dass anzunehmen ist, dass ihr Mann zusammen mit anderen Kameraden gefallen oder verwundet in Feindeshand geraten ist. Die Frau wird sich natürlich an jeden Strohalm geklammert haben, um mehr über das Schicksal ihres Mannes in Erfahrung zu bringen. Es bestand ja immer noch die Hoffnung, dass Hans am Leben war.

O.-U., den 15. Dezbr. 1941.

Verehrte Frau W e n z l !

Als Kompanie-Führer habe ich Ihnen die schmerzliche Mitteilung zu machen, dass Ihr Mann seit der Beendigung des Abwehrkampfes bei Surmina ca. 30. Km vor Moskau am 12.12.41 vermisst wird. Es ist anzunehmen, dass er zusammen mit anderen Kameraden gefallen oder verwundet in Feindesland geraten ist.

Ihr Mann hat sich stets als tapferer und einsatzbereiter Kämpfer gezeigt. Seine Kameraden und auch seine Führer werden diesem guten Soldaten stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Möge Ihnen die Gewissheit, dass Ihr Mann stets bereit war, sein Leben für die Grösse und den Bestand des Deutschen Reiches einzusetzen, ein Trost sein in dem schweren Leid, dass Sie betroffen hat.

Ich grüsse Sie in aufrichtigem Mitgefühl.

gez. : unleserliche Unterschrift.

Oblt. und Komp.-Führer.

Johann Wenzl

Johann wird am 25. Januar 1903 als erstes Kind der Eheleute Michael und Magdalene Wenzl, geb. Forster aus Wöllmannsbach geboren. Im Jahre 1952 wird durch Beschluss des Amtsgerichtes Schwandorf Herr Wenzl für tot

erklärt. Erst im Jahre 2001 wird durch das Standesamt Schwandorf ein Randvermerk auf der Geburtsurkunde angebracht, bei dem der Todestag auf den 30. Juli 1942 bestimmt ist.

Warum nun in den Akten ein Schreiben des Kriminalsekretärs Huttner über die politische Zuverlässigkeit von Herrn Wenzl enthalten ist, kann von meiner Seite nicht abschließend geklärt werden, vermutlich geht es dabei um eine Unterstützung für die Ehefrau. In dieser Stellungnahme ist zu lesen, dass Johann vor der Machtübernahme Mitglied der SPD war. Er soll ein „fanatischer Sozialdemokrat“ gewesen sein. Der Nationalsozialismus soll ihm verhasst gewesen sein, diesen hat er bekämpft, wo immer es möglich war. Der Polizeibeamte geht in seinem Bericht auch auf die geistigen und rednerischen Fähigkeiten von Wenzl ein, vermerkt ist ebenfalls: „In seinem Hass gegen den Nationalsozialismus betätigte er sich nach der Machtübernahme illegal.“

Am 9. Mai 1935 wird er wegen dieser illegalen Tätigkeit festgenommen und am 4. Februar 1935 wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu zwei Jahren und sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Im Anschluss an die Strafverbüßung wurde er ins Konzentrationslager Dachau eingeschafft und dort bis zum 20. April 1939 (20. April war der Geburtstag des „Führers“) verwahrt. Nach seiner Entlassung aus dem Konzentrationslager tritt Wenzl politisch nicht mehr in Erscheinung.“ Festgehalten wird allerdings, dass Johann kein schlechter Mensch ist (zu dieser Zeit war Wenzl schon fast ein Jahr vermisst), sondern nur den verderblichen Einflüsterungen unterlag. Kreisleiter

Fürst gibt die Stellungnahme des Polizeibeamten, der zugleich auch Ortsgruppenleiter war, an das Oberkommando der Wehrmacht (Wehrmachtsauskunftsstelle für Kriegerverluste und Kriegsgefangene) nach Berlin, weil er glaubt, dass diese politische Beurteilung für das Oberkommando der Wehrmacht von Interesse sei. Unter anderem ist dort zu lesen: „...Nach der Entlassung aus dem Konzentrationslager bemühte er sich in jeder Weise, sich als anständiger Deutscher zu benehmen und sein Bestreben war es, sich wieder in die Volksgemeinschaft einzufügen. Man konnte erkennen, dass es ihm bedrückte, gegenüber anderen wehrfähigen Männern zurückstehen zu müssen. Er versuchte, den auf ihn lastenden Schandfleck unter allen Umständen zu tilgen. Wenzl wollte wieder als vollwertiges Glied in die Volksgemeinschaft eingereiht werden und strengte deshalb die Wiedererlangung der Wehrfähigkeit an. Auf Grund der gezeigten guten Führung wurde sein Ersuchen befürwortet. Dass Wenzl hierbei böswillige Absichten verfolgte, ist nicht anzunehmen. Kommunist ist er nicht.“

Verstehe wer will, ich kann es nicht, was wollte der Kreisleiter damit bewirken? Vielleicht wollte sich dieser beim Oberkommando der Wehrmacht wichtigmachen und verdeutlichen, dass Wenzl nach seiner Entlassung aus dem Konzentrationslager ein „guter Deutscher“ (was immer die Attribute dafür sind) geworden ist.

Quelle: Stadtarchiv SAD VII_10078, XIV_1116;

Wochenberichte 1924

Die Gesellschaft der 1920er Jahre war zutiefst gespalten. Die gut situierte Mittelschicht erfreute sich an einer wachsenden Massenkultur, Kinos und Revuen lockten die Menschen, zumindest in größeren Städten, in Massen an. Zugleich sorgte die Inflation im Jahre 1923 für wachsende Verunsicherung und offene Armut. Dies zeigt sich in den Halbmonatsberichten der kreisunmittelbaren Stadt Schwandorf an die Regierung sehr deutlich. Darin ist oft von einer Verarmung der Bevölkerung, aber auch von ständig steigenden Preisen, einer hohen Erwerbslosenunterstützung und vielen Wahlversammlungen verschiedener Parteien zu lesen. Die Regierung wurde mehrmals aufgefordert, die im Völkischen Block vorhandenen Militärgewehre diesen möglichst bald abzunehmen. Mit der Einführung der Reichsmark (August 1924) wird ein neues Zahlungsmittel eingeführt.

Schwandorfer Kinos: In Schwandorf gab es 1924 mit dem Post-Lichtspielen und den Pläzler-Lichtspielen zwei Kinos, welche durchaus gut gefüllt waren. Die Klosterlichtspiele hatten am 31. Dezember 1923 ihren Betrieb eingestellt.

Kinofilme vor 100 Jahren

An dieser Stelle möchte ich auf das Projekt „Kinofilme“ auf der Internetseite des Stadtarchives hinweisen. Schauen Sie doch einfach mal rein, dort können Sie nachverfolgen, welche Kinofilme vor 100 Jahren in unserer Stadt liefen.

Halbmonatsbericht vom 14.

Januar 1924

Die Arbeitslosigkeit nimmt immer noch zu. Die Leute können auch mit den höchsten Sätzen nicht leben. Wenn keine andere Regelung eintritt, sind die Folgen unabsehbar. Stand der Erwerbslosen: 327 männliche Vollerwerbslose, 140 weibliche Vollerwerbslose, 410 Zuschlagsempfänger und 30 Kurzarbeiter.



Schwandorfer Tagblatt vom 1.1.1924

Halbmonatsbericht vom 30.

Januar 1924

Die Verarmung der Bevölkerung schreitet immer weiter vorwärts, da die Sätze der Erwerbslosenunterstützung zum notwendigsten Lebensunterhalt nicht ausreichen, und allmählich die Beschaffung von Kleidern, Wäsche und Schuhen für die Erwerbslosen in Frage kommt. Es wird wohl unbedingt notwendig sein, dass den reichen Leuten eine besondere Steuer auferlegt wird, aus deren Erträgen den unverschul-

deten Erwerbslosen und sonstigen armen Leuten wenigstens die notwendigste Kleidung beschafft wird. Wir bitten diese Anregung an die zuständige Stelle weiterzugeben. Die Versorgung der Bevölkerung, insbesondere der Kinder, mit Milch ist immer gleich schlecht. Die Kindersterblichkeit ist dahier eine sehr große. Die Arbeitsmarktlage ist trostlos. Die Unternehmer stellen immer mehr Arbeiter aus. Die Eisenbahnverwaltung und Postverwaltung geht mit dem guten Beispiel voran, stellt arbeitsfähige Leute aus und stellt diese somit der Erwerbslosenfürsorge zur Verfügung. Im Bezirk Schwandorf des öffentlichen Arbeitsnachweises befinden sich zurzeit 1.290 Vollerwerbslose und 1.877 Zuschlagsempfänger. Diese verteilen sich auf Schwandorf Stadt 995, auf Nabburg 1.108, auf Neunburg 604, sowie Roding und Nittenau 460. Eine Besserung ist leider bis auf weiteres nicht zu erwarten. Die Zahl der Erwerbslosen auch in den Landbezirken nimmt noch immer zu.

Halbmonatsbericht vom 13. Februar 1924

Die Fürsorge für die Erwerbslosen wird nunmehr sehr schwierig. Durch die wochen- und monatelange Arbeitslosigkeit sind die Leute auch für ihre Familienmitglieder an Kleidern und Wäsche sehr heruntergekommen, so dass die örtliche Armenhilfe in vielen Fällen beansprucht werden muss. Bei ihren Einnahmen sind die Gemeinden jedoch nicht in der Lage diesen Anforderungen zu entsprechen. Es besteht sonach z. Zeit gar keine Möglichkeit diese vielen Leute und Familien vor der alleräußersten Not zu retten. Wir ersuchen, wie schon im letzten Bericht

dargelegt anzuregen, dass Mittel zur Verfügung gestellt werden, um die Leute einigermaßen wieder zufrieden zu stellen. Die Milchnot ist dahier etwas gemildert, da durch besondere Leistungen der Stadtgemeinde der Gutsbesitzer Kebbel in Irlaching statt durchschnittlich 40 Liter nunmehr ca. 130 Liter Milch täglich liefert. In politischer Beziehung ist es z. Z. hier ziemlich ruhig. Die Agitation der Bayerischen Volkspartei für die Volksbegehren begegnet keinen Schwierigkeiten, von ca. 4.800 Wahlberechtigten haben sich bis heute ca. 1.600 eingeschrieben. Der berüchtigte Kommunist und Kriegsbeschädigte Johann Hiltl ist nach fünf Monaten wiederum hier erschienen. Er war im Rheinland angeblich in Dortmund, er scheint bei den Separatisten gewesen zu sein, da er sehr gut gekleidet nach Schwandorf zurückgekehrt ist, obwohl er wie schon seit vielen Jahren bestimmt nichts arbeitet. Hiltl wird streng überwacht, da durch ihn die kommunistische Bewegung sicherlich in Fluss gebracht wird. Seine Behauptung seit Weihnachten im Krankenhaus in Dortmund gewesen zu sein, verdient keinen Glauben, da sicherlich an den hiesigen Armenrat eine Anzeige wegen Kostenrückersatz erfolgt wäre.



Schwandorfer Tagblatt vom 8.2.1924

Halbmonatsbericht vom 27. Februar 1924

Die Stimmung unter den Erwerbslosen wird immer schlechter, da sie vor Not und Elend sich fast nicht mehr zu helfen wissen. Wenn auch die private Wohltätigkeit hier ziemlich viel leistet, so genügt dieses für die große Zahl der Erwerbslosen und der sonstigen Armen und Bedürftigen in keiner Weise. Die Stadt erhält nunmehr vom Gutsbesitzer Kebbel in Irlaching vertragsgemäß pro Tag 200 Liter Milch, welche ausschließlich für Kinder verwendet wird. Die Arbeitsmarktlage hat sich in keiner Weise gebessert. Von ca. 4.800 Wahlberechtigten haben sich 2.250 für das Volksbegehren eingeschrieben. Bezüglich der schon berichteten Legung der geladenen Mine vor dem Anwesen des Kaufmanns Krempel hat sich inzwischen nichts Sicheres ergeben. Die Erhebungen werden emsig fortgesetzt. Es ist nicht ausgeschlossen, dass der oder die Täter in den rechtsradikalen Kreisen zu suchen sind, da Anhänger dieser Richtung Drohungen gegen Krempel schon ausgesprochen haben. Es ist bedauerlich, dass trotz öfterer Vorstellung des Stadtrats diesen Leuten die 84 Gewehre, welche sie noch in Händen haben, nicht abgenommen werden. Wir sind der festen Überzeugung, dass sie auch andere Waffen und Kriegsgerät in Händen haben, mit welchen sie unter Umständen gegen die bestehende Regierung vorgehen. Es ist unserer Meinung unbedingt notwendig, dass hier die rechten und linken Kreise vollständig entwaffnet werden, so dass lediglich Schutzmannschaft und Gendarmerie in Besitz von Waffen sind und sonst niemand und unter keinem Vorwande.

Halbmonatsbericht vom 14. März 1924

Die Lage der Erwerbslosen dahier hat sich wiederum verschlechtert, da die geringen Vorräte an Lebensmitteln, Kleidung, Schuhen und Wäsche fast vollständig aufgezehrt bzw. verbraucht sind. Daher ist eine wesentliche Besserung der Arbeitsmarktlage in nächster Zeit nicht zu erwarten. Im Übrigen nehme ich Bezug auf den Sonderbericht von heute. Die Milchnot hat sich etwas verbessert, zumal die Leute bei der besseren Witterung auch wieder vom Lande in erhöhtem Maße Milch hereinholen können. Mit Ausnahme der Kommunisten und des Völkischen Blockes macht sich dahier die kommende Landtagswahl noch nicht besonders geltend. Über die Verhaftung von sechs Kommunisten wird der Stadtkommissär schon berichtet haben. Wir stellen wiederholt die Bitte die größtenteils von Mitgliedern des Völkischen Blockes in Besitz befindlichen Gewehre nunmehr doch bald abverlangen zu wollen.



Schwandorfer Tagblatt vom 28.3.1924

Halbmonatsbericht vom 31. März 1924

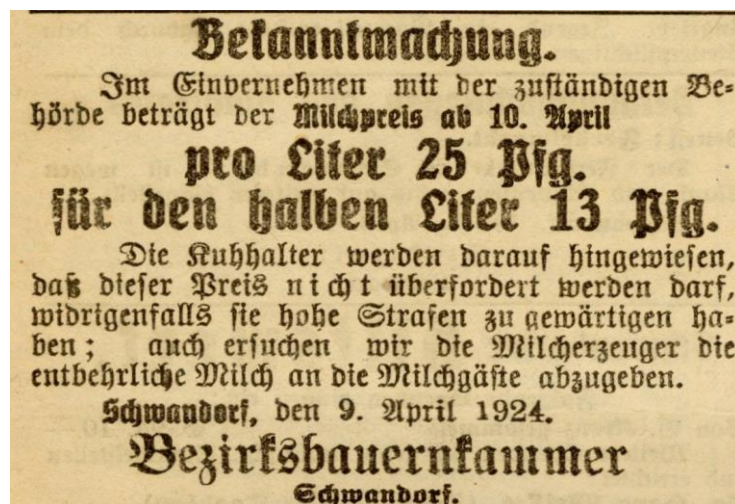
Die Zahl der Erwerbslosen hat auch hier, wie unser Sonderbericht ersehen lässt, in den letzten Wochen nicht unwesentlich abgenommen. Die Erwerbslosen, welche nicht in Arbeit kommen, leiden tatsächlich in bitterster Not, eine wesentliche Erhöhung der Unterstützung für die Erwerbslosen, wenigstens soweit die Verheirateten in Betracht kommen, wäre angezeigt. Bezüglich der Versorgung der Stadt mit Milch ist keine wesentliche Veränderung eingetreten. Die Vorbereitungen zur Landtagswahl durch die hiesigen fünf politischen Parteien (Volkspartei, Demokraten, Sozialdemokraten, Völkischer Block und Kommunisten) sind im vollsten Gange. Am rührigsten sind die Kommunisten.

Die Wahlversammlungen sind bis heute in Ruhe und Ordnung, ja fast in Anstand verlaufen, eine ganz wesentliche Besserung gegenüber den Jahren 1919 und 1920. Die Radikalen von Rechts und Links werden mutmaßlich dahier einen bedeutenden Stimmenzuwachs erhalten. Wir stellen neuerdings die Bitte, die größtenteils von Mitgliedern des Völkischen Blocks in Besitz befindlichen Militärgewehre doch bald abverlangen zu wollen.

Halbmonatsbericht vom 14. April 1924

Die Wahlen sind dahier äußerlich sehr ruhig verlaufen, die Wahlbeteiligung war prozentual gegenüber 1920 um 3% geringer. Die extremen Parteien gewannen wesentlich an Stimmenzahl. Die Bayerische Volkspartei hatte einen Zuwachs von nahezu 200 Stimmen zu verzeichnen, die übrigen so genannten

Mittelparteien, einschließlich der vereinigten Sozialdemokratischen Partei, erlitten eine große Niederlage. Der Bericht über die Erwerbslosen wird heute gesondert vorgelegt. Am 10. April vormittags 10.00 Uhr legten die Maurer dahier die Arbeit nieder, da ihnen die angeblich von den Arbeitgebern zugesprochenen Löhne nicht bezahlt wurden. Die heute von mir geführten Einigungsverhandlungen sind voraussichtlich von Erfolg, die Antwort der Arbeitnehmer erfolgt erst heute Abend 6.00 Uhr. Wir wiederholen die Bitte, die größtenteils von Mitgliedern des Völkischen Blocks in Besitz befindlichen Militärgewehre möglichst bald abverlangen zu wollen.

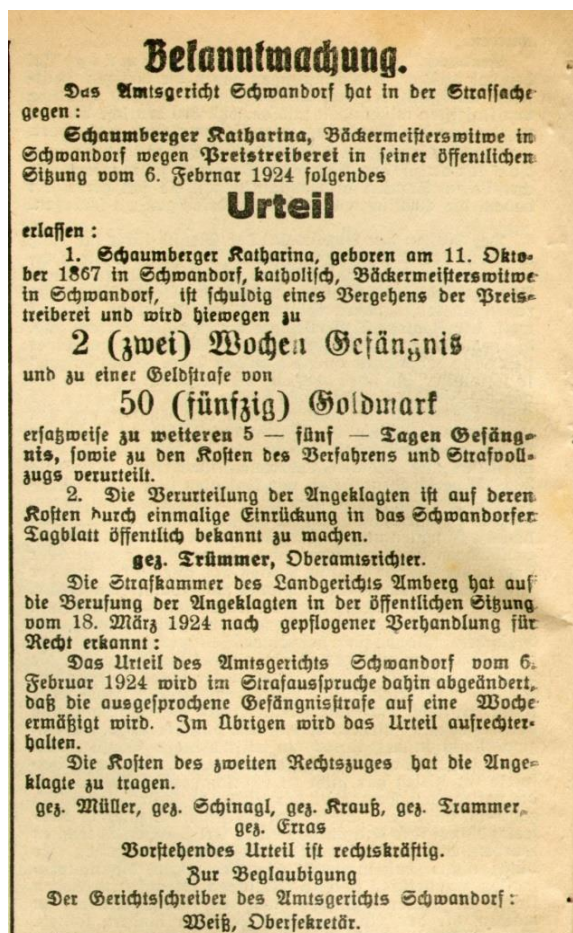


Schwandorfer Tagblatt vom 10.4.1924

Halbmonatsbericht vom 28. April 1924

Ein großer Teil der Bevölkerung kann mit der Unterstützung nicht mehr durchkommen. Es muss die öffentliche Armenhilfe mit eingreifen, um die Leute vor der äußersten Not zu bewahren. Die Milchnot ist nunmehr wesentlich gemindert, da weitere 60 Liter für den Tag mehr in die Stadt hereingebracht werden. Die Vorbereitungen zur Reichstagswahl durch die hiesigen fünf politi-

schen Parteien werden noch ruhiger durchgeführt wie bei der Landtagswahl, lediglich der Völkische Block macht lebhaftere Wahlpropaganda, den Kommunisten wurde vom Stadtkommissär eine Versammlung verboten. Das Verbot ist insofern zwecklos als neben ungeheurer Erbitterung die viele gefährlichere Propaganda von Mund zu Mund und an den Arbeitsstellen wesentlich zunimmt. In den völkischen Versammlungen, die stets freie Diskussion gewähren, kommen die Kommunisten ausgiebig zu Worte, mindestens die Hälfte der Teilnehmerzahl der völkischen Versammlung sind Kommunisten. Wir stellen erneut das Gesuch, die Militärgewehre, welche fast ausschließlich nunmehr Mitglieder des Völkischen Blocks in Besitz haben, abnehmen zu wollen.



Schwandorfer Tagblatt vom 17.4.1924

Halbmonatsbericht vom 14. Mai 1924

Die Reichstagswahlen sind dahier äußerlich sehr ruhig verlaufen. Es haben ungefähr 66% der Wahlberechtigten gewählt. Infolge des Wirtschaftskampfes haben dahier sämtliche Baubetriebe die Bauarbeiter ausgesperrt. Unter den ausgesperrten Arbeitern herrscht große Not, da dieselben keine Erwerbslosenunterstützung erhalten und die Armenpflege unmöglich hinreichende Unterstützung zu gewähren in der Lage ist.

Halbmonatsbericht vom 14. Juni 1924

Die Milchnot ist dahier nunmehr behoben da von verschiedenen Geschäften größere Quanten Milch von auswärts in die Stadt hereingebracht werden. Die Bauarbeiteraussperrung ist seit 4. Juni behoben und haben die Bauarbeiter in den Betrieben die Arbeit in vollem Umfange wieder aufgenommen. In politischer Beziehung ist es zurzeit hier ziemlich ruhig. Der berüchtigte Kommunist und Kriegsbeschädigte Johann Hiltl wurde hier am 3. Juni erneut wegen Sittlichkeitsverbrechen und Verbrechen der widernatürlichen Unzucht verhaftet. Er befindet sich zurzeit im Landgerichtsgefängnis Amberg.

Halbmonatsbericht vom 14. August 1924

Die Verarmung eines großen Teils der hiesigen Bevölkerung, namentlich der Verheirateten, welche schon sechs Monate und länger erwerbslos sind, nimmt in erschreckender Weise zu, es steht zu befürchten, dass die Leute, welche kaum mehr das Nötigste zum Leben haben, nunmehr Diebstähle und ähn-

liche Verbrechen betreiben. Die Milchversorgung der Stadt ist nunmehr vollkommen ausreichend, die Leute können nur nicht verstehen, warum in den letzten sechs Jahren bei gleichem und ähnlichem Viehbestand die Milch nicht zu kaufen war. In politischer Beziehung ist es dahier seit einiger Zeit ziemlich ruhig, nur der Völkische Block und die Kommunisten sind anscheinenden sehr tätig an der Arbeit. Ich wiederhole die schon öfters gestellte Bitte, die größtenteils von Mitgliedern des Völkischen Blocks in Besitz befindlichen Militärgewehre nunmehr abverlangen zu wollen. Die Tatsache, dass diese Gewehre in Händen dieser Leute sind, ist allgemein bekannt, abgesehen von der steten Gefahr bei einem politischen Putsch beschwerten sich die anderen politischen Parteien mit Recht über die einseitige Bevorzugung des Völkischen Blocks. Ich ersuche uns nach vielen Monaten wenigstens eine Antwort zu geben. Von der hiesigen städtischen Sparkasse wurden bisher in 20 Fällen 10.000 Mark landwirtschaftliche Betriebskredite gewährt.



Schwandorfer Tagblatt vom 29.08.1924

Halbmonatsbericht vom 28.

August 1924

In der letzten Monatshälfte August hat sich dahier nichts besonders ereignet. Es dürfte sich dringend empfehlen,

dass Vorschüsse auf die verzinlichen Zuschüsse für die Wohnungsbauten 1925 schon jetzt gegeben werden, da wenigstens dahier die Wohnungsbauten 1924 vollendet sind und die Arbeiter sowie Geschäftsleute ohne Beschäftigung sind. Es könnte mit diesen Vorschüssen Material gekauft und bis tief in den Herbst hinein auch gebaut werden, wodurch viel Not und Elend verhindert werden könnte.

Halbmonatsbericht vom 13.

September 1924

In der ersten Hälfte des Monats September hat sich nichts Besonderes ereignet, die Erwerbslosigkeit ist durch den Sonderbericht zur Kenntnis der Regierung gekommen. Durch den Ablauf der Frist für die Erwerbslosenfürsorge fallen jetzt fast täglich Leute der öffentlichen Armenfürsorge zur Last, welche auf Dauer die Gemeinden mit vielen Erwerbslosen wohl nicht tragen können. Hier dürfte dringend Abhilfe geschaffen werden müssen.

Halbmonatsbericht vom 29.

September 1924

Die Zahl der Personen, welche wegen Ablauf der Erwerbslosenunterstützungsfrist keine Unterstützung mehr beziehen können, nimmt von Woche zu Woche zu, diese Leute müssen von der Armenpflege unterstützt werden, wodurch uns sehr hohe Ausgaben erwachsen. In politischer Beziehung ist es seit längerer Zeit ruhig, nur der Völkische Block hat am 23. dieses Monats eine Versammlung abgehalten, wozu jedoch nur ca. 80 Personen erschienen. Die Kommunisten sind auffallend sehr still, jedoch besteht kein Zweifel, dass diese Bewegung seit den letzten Wah-

len, bei denen wir prozentual die höchste kommunistische Stimmenzahl in den unmittelbaren Städten hatten, nicht abgeflaut, sondern durch die lange Erwerbslosigkeit und täglich wiederum steigenden Lebensmittelpreise eher zugenommen hat, wie aus gelegentlichen Äußerungen aus den verschiedenen Volksklassen geschlossen werden kann.

Halbmonatsbericht vom 14. Oktober 1924

In der ersten Hälfte des Monats Oktober hat sich dahier nichts Besonderes ereignet. In politischer Beziehung ist es vorerst noch ganz ruhig. Hingegen nimmt die Not durch die lange Erwerbslosigkeit täglich bedeutend zu, so dass die Leistungen der Stadtgemeinde allmählich ein unerträgliches Maß erreichen.

eine rege Tätigkeit. Die Verarmung des größten Teils der Einwohnerschaft schreitet immer mehr vorwärts. Die vollkommen unzureichenden Löhne in Zusammenhalt mit der großen Erwerbslosigkeit lassen für den kommenden Winter das Schlimmste befürchten. Der Schneidermeister Bierl, bisher sehr tätiges Mitglied der kommunistischen Partei, ist soviel wir in Erfahrung gebracht haben aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen worden, weil er nicht so radikal vorging als gewünscht wurde und er in der letzten Zeit als Spitzel in Verdacht stand.

Halbmonatsbericht vom 14. November 1924

Die Vorbereitungen zu den Wahlen am 7. Dezember laufenden Jahres sind nunmehr von den Parteien getroffen worden, bis jetzt lässt sich alles in Ruhe und Ordnung an. Die Wahlversammlungen sind ziemlich mäßig besucht, was insbesondere auf die teuren Bierpreise zurück zu führen ist. Im Übrigen ist nichts Besonderes zu berichten. Für die Gemeindewahl hat sich eine so genannte Arbeiterpartei gebildet, die aus unzufriedenen Sozialdemokraten und Kommunisten besteht, denen sich aber auch bisher christlich organisierte Arbeiter sowie Beamte angeschlossen haben.

Diese Leute scheinen nur von etlichen Personen benützt zu werden, um durch deren Stimmen etwa ein Stadtratsmandat zu erhalten, hierzu zählt der Volksschullehrer Matuch (Sozialdemokrat) und der Schneidermeister Bierl (bisher Hauptleiter der hiesigen kommunistischen Ortsgruppe).



Pelze umsonst
kann ich nicht liefern aber sehr gute und preiswerte
**natürliche Skunks, gefärbte Skunks
in schwarz
amerik. Oppossum, Silber-Wölfe
Kanin, Tibet u. versch. Pelzarten**
Es wird alles in eleganter und neuester Mode verarbeitet.
Alte Pelze werden sauber und billig modernisiert.
Befichtigung ohne Kaufzwang. Felle werden zum Gerben
und Färben angenommen. Saubere haltbare fachmännische
Ware bekommen Sie nur beim
**Pelzerl-Doktor
Ferdl Stadlbauer, Kürschner**
Marktplatz 17 A

Schwandorfer Tagblatt vom 4.10.1924

Halbmonatsbericht vom 31. Oktober 1924

In der letzten Hälfte des Monats Oktober hat sich dahier nichts Besonderes ereignet. Anlässlich der bevorstehenden Reichstagswahl und Gemeindewahl entfalten dahier die Kommunisten

Halbmonatsbericht vom 27.

November 1924

Die Wahlversammlungen der verschiedenen Parteien sind nach wie vor äußerst schlecht besucht. Für die Stadtratswahl sind acht Vorschlagslisten eingereicht mit 158 Kandidaten, wodurch eine sehr große Zersplitterung herbeigeführt wird. So viel ich in Erfahrung gebracht habe, haben die rechtsradikalen Kreise dahier immer noch Gewehre, die seinerzeit ein gewisser Dreier in Klardorf bei den Bauern zu Unrecht eingesammelt hat und die hier sehr gut verborgen sein sollen. Dieser Angelegenheit wird mit allem Nachdruck nachgegangen. Die große Armut der hiesigen Bevölkerung macht sich in immer häufiger werdenden Unterstützungsgesuchen für die Gemeindefinanzen sehr drückend bemerkbar. Es sind dies hauptsächlich die ausgesteuerten Erwerbslosen, die keine Unterstützung mehr beziehen können. Die abermalige Erhöhung des Bierpreises hat dahier eine große Erbitterung hervorgerufen, allein die Leute sind dagegen machtlos, die ganze Sache geht an den kleinen Wirten aus, die durch diese ungerechtfertigte Maßnahme der Brauereien nahezu brotlos geworden sind.

Halbmonatsbericht vom 16.

Dezember 1924

Die Wahlen verliefen daher in aller Ruhe und ohne jede Störung. Von den 20 Stadtratssitzen hat die Bayerische Volkspartei 12 Sitze erhalten, sohin hat diese Partei im neuen Stadtrat die Mehrheit. Die Erwerbslosigkeit nimmt dahier immer mehr zu. Am 7. Dezember hat die Reichseisenbahnverwaltung wiederum 62 Arbeiter ausgestellt, da wegen Mangel an Mitteln die Bahn-

hofumbauarbeiten angeblich nicht fortgesetzt werden können. Die Not der Bevölkerung nimmt täglich zu, eine Abhilfe kann die Gemeinde nicht schaffen, da hierzu sehr hohe Mittel notwendig wären.

Halbmonatsbericht vom 29.

Dezember 1924

Der Frost hat namentlich im Baugewerbe zur weiteren Ausstellung von Arbeitern geführt, so dass wir seit Mitte Dezember den Höchststand an Erwerbslosen erreicht haben (einschließlich der so genannten Ausgesteuerten). In Hinblick auf die große Not hat der Stadtrat sich entschieden, aus den Überschüssen der städtischen Werke den Betrag von 12.000 Mark flüssig zu machen, um an die Erwerbslosen, soweit sie bedürftig und würdig sind, eine einmalige Weihnachtsunterstützung auszuzahlen. Dieselbe betrug für einen Verheirateten 12 Mark, für einen Ledigen 7 Mark. Ferner wurden mit Hilfe einiger Wohltäter und der Stadt 251 Kinder an Weihnachten beschenkt. Die Gaben hatten einen Wert von über 4.000 Mark. Politisch ist hier alles ruhig. Die Leute haben nunmehr Interesse daran, dass sie ihr Leben einigermaßen fortbringen. Die Teilnahme am öffentlichen Leben ist gering, wie ich mich während meiner längeren Amtszeit dahier nie erinnern kann.



Schwandorfer Tagblatt vom 23.12.1924

Am 30. Januar 1933 wurde jedoch Adolf Hitler, der „Führer“ der rechtsradikalen Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP), von Reichspräsident Paul von Hindenburg zum deutschen Reichskanzler ernannt. Hitler wollte nun unbedingt die absolute Mehrheit im Parlament, um seine antidemokratischen, machtbesessenen Zielvorstellungen durchzusetzen, weshalb er sofort beim Reichspräsidenten die Festlegung einer Neuwahl des Deutschen Reichstages am 5. März des Jahres forderte und auch erreichte. Zur Verwirklichung des radikalen Plans wurden von den Nationalsozialisten zahlreiche Strategien entwickelt. Den Anstoß dazu gab der „Führer“ (das fast vergötterte Idol seiner vielen Anhänger) selbst, als er sich am 31. Januar 1933 an die Parteimitglieder seiner NSDAP mit folgendem Aufruf wandte: *„Nationalsozialisten! Nationalsozialistinnen! Ein 14jähriges, in der deutschen Geschichte wohl beispielloses politisches Ringen hat nunmehr zu einem großen politischen Erfolg geführt. Herr Reichspräsident v. Hindenburg ernannte mich, den Führer der nationalsozialistischen Bewegung, zum Kanzler des deutschen Reiches. Nationale Verbände und Parteien schlossen sich zum gemeinsamen Kampf für Deutschlands Wiederauferstehung zusammen. Die Ehre, vor der deutschen Geschichte nunmehr an diesem Werke führend teilnehmen zu dürfen, verdanke ich neben dem großherzigen Entschluß des Generalfeldmarschalls, eurer Treue und Anhänglichkeit. Meine Parteigenossen! Daß Ihr mir in trüben Tagen genau so unerschütterlich gefolgt seid, wie in den Tagen des Glücks und treu geblieben seid nach schwersten Niederlagen, dem allein verdanken wir diesen Erfolg. Ungeheuer ist die Aufgabe, die vor uns liegt. Wir müssen sie lösen und wir werden sie lösen. An Euch, meine Parteigenossen, richte ich nun die eine große Bitte. Gebt mir euer Vertrauen und eure Anhänglichkeit in diesem neuen und großen Ringen genau so, wie in der Vergangenheit – dann wird auch der Allmächtige seinen Segen zur Wiederaufrichtung eines deutschen Reiches der Ehre, der Freiheit und des sozialen Friedens nicht versagen.“*²

Er appellierte also an seine Parteimitglieder, forderte einen totalen Einsatz für den kommenden Wahlkampf und stellte ihnen das gewünschte Ziel vor Augen. Der Propagandafeldzug der Nationalsozialisten wurde dazu strategisch genau geplant, wie etwa folgende Bekanntmachung der Gauleitung Bayerische Ostmark (Oberfranken, Oberpfalz und Niederbayern) offenbarte:

„Betr.: Einteilung der Propaganda-Abteilung während des Wahlkampfes.

Das Gaugebiet Bayerische Ostmark zerfällt in zwei Abschnitte:

Bayerische Ostmark Abschnitt Nord: Dazu gehört das ganze Gaugebiet Oberfranken, sowie die nördliche Oberpfalz bis einschl. Amberg.

Zentralleitung Bayreuth, Gaugeschäftsstelle Brautgasse 2.

Bayerische Ostmark Abschnitt Süd: Dazu gehört das Gebiet Niederbayern, sowie die südliche Oberpfalz bis unterhalb Amberg.

Zentrale während des Wahlkampfes: Regensburg, Bismarckplatz 5.

*Als übergeordnete Stelle bleibt die Gaupropagandaleitung des gesamten Gaues Ostmark in Bayreuth.“*³

Die Propagandaorganisationen der NSDAP planten umfassend diesen Wahlkampf, auch indem sie ihre Parteimitglieder, die besonders für die Wahlwerbung aktiv mobilisiert wurden, extra dafür in Veranstaltungen schulten: *„Die Schulungs-Tagung, die unsere Amtswalter vergangenen Freitag [17.2.1933] abend in der Obermünsterbrauerei unter Leitung des Gauschulungsleiters Pg. Ganninger miterleben durften, war wohl die lehrreichste und zugleich gewaltigste aller bisher abgehaltenen Tagungen. [...] Wir [so Ganninger] gehen mit dem Bewußtsein in den entscheidenden Kampf, daß diese Wahl auf lange Sicht die letzte sein wird. Das erfordert die hundertprozentige Anteilnahme aller Parteigenossen, besonders aller Amtswalter. Jeder muß sich klar werden über die wichtigsten Voraussetzungen. Die allerwichtigste Voraussetzung ist die Geldfrage. Die NSDAP lehnt es ab, so, wie SPD und*

² Bayerische Ostwacht v. 1.2.1933.

³ Bayerische Ostwacht v. 9.2.1933.

Zentrum, einen böhmischen Zirkel⁴ in die Staatskasse zu machen. Der Nationalsozialismus appelliert, wie schon so oft, an den Opferwillen und den Kampfgeist der Bewegung; denn oberstes Gesetz ist für uns: Ich diene! Alles Nebensächliche hat hinter dem einen großen Ganzen zurückzustehen: Wir retten Deutschland! Der Amtswalter muß als erster für seine Partei opfern, sein Kampfgeist muß sich übertragen auf seine ihm untergebenen Parteigenossen. Jeder Nationalsozialist ist jetzt Propagandist. Die Propaganda hat sämtliche Möglichkeiten zu erfassen, besonders die, welche wenig oder nichts kosten.“⁵



In einem Schreiben der Gauleitung Bayerische Ostmark vom 8.2.1933 an Wolfgang Weigert, Kreisleiter Regensburg, wird zudem die antidemokratische, radikale Zielvorstellung bei dieser Wahl deutlich formuliert: „Der Wahlgang am 5. März wird auf lange Zeit hinaus der letzte und in seiner Auswirkung für die Geschichte unseres deutschen Vaterlandes entscheidende sein. Vom restlosen Einsatz aller unserer Amtswalter und Mitglieder wird es abhängen, ob auch im neuen Gau Ostmark dieser Endkampf zum Endsieg für unsere Bewegung geführt wird. [...] Deshalb heißt es die Waffen schärfen, alle Pgn.⁶ möglichst zu schulen in Fragen der Wahlkampftechnik und der Propaganda von Mensch zu Mensch, damit wir neben dem uns selbstverständlichen Opfer- und Kampfgeist auch noch das Wissen um das ideelle Wollen der Bewegung zur Erreichung des Endsieges mit einsetzen können. Mit Hindenburg und Hitler in eine freie deutsche Zukunft!“⁷

Der neue NS-Gauleiter Hans Schemm richtete (getreu dem „Führerbefehl“) am 6.2.1933 an alle Kreisleiter, Ortsgruppenleiter und Stützpunktleiter des Gaues folgenden Aufruf, mit massiven Angriffen, Lügen und Verleumdungen an die gegnerischen Parteien:

„Das deutsche Volk hebt zum letzten Sturmangriff für die Freiheit des Volkes für Arbeit und Brot an. Ein großer Zeitabschnitt in der Geschichte der deutschen Freiheitsbewegung ist aufgerichtet. Der Marschall des großen Krieges, der gigantisch aus vergangener Zeit deutschen Ruhmes und nationaler Ehre in unsere Tage hineinragt, hat den Führer der jungen deutschen Nation zum Saalwächter des deutschen Volkes, zum Kanzler des deutschen Reiches berufen. Freude und Aufjauchzen bei allen wahren Freunden des Vaterlandes, in 1. Linie bei uns alten und jungen Kämpfern der NSDAP. Aufsprühender Haß, Mordgier, entsetzliches

⁴ Umgangssprachliche Bezeichnung für Diebstahl.

⁵ Bayerische Ostwacht v. 20.2.1933.

⁶ Parteigenossen

⁷ Staatsarchiv Amberg NSDAP Kreisleitung Regensburg 7.

Verbrechen sind die Reaktionen der Feinde Deutschlands. In den Kloaken der gegnerischen Presse, in den Sudelküchen der Verderber Deutschlands, in den Giftkesseln schwarzer und roter Parteibonzen werden neue Giftextrakte gebraut. Nattern und Schlangen, Gewürm eklicher Art verspritzen weiterhin und jetzt erst recht den Ausbruch ihres unmenschlichen Hasses in Form von neuen Lügenmärchen, neuen Verleumdungen, neuen Entstellungen, neuen Verdrehungen. Wir haben jetzt erst recht die Pflicht mit rascher kräftiger Hand in die Löcher und Schlupfwinkel dieser ‚Hyänen der Wahrheit‘ zu greifen und ihre Produkte ans Tageslicht zu zerren. Jetzt erst recht hat jeder Nationalsozialist und jede Nationalsozialistin die Pflicht, der Wahrheit zu steuern und in energischer Form vor breiter Öffentlichkeit Lügen und Verleumdungen zurückzuweisen. Die Einrichtung von Lügenabwehrstellen innerhalb unserer Bewegung hat sich seit Monaten als äußerst segensreich erwiesen. [...] Der Wahrheit den Sieg, der Lüge die Vernichtung.“⁸

Deutlich wird der totalitäre Anspruch der Partei Adolf Hitlers: „Jetzt kommt der Tag der Abrechnung! Am 5. März stehen die Novemberverschreiber und Erfüllungspolitik der Sozialdemokratie, die Separatisten und Landesverräter, vor dem Volksgericht. Am 5. März legt das deutsche Volk – der deutsche Arbeiter, Bauer und Bürger, das Schicksal der Nation in die Hände des Volksführers Adolf Hitler. Am 5. März wählt das ganze Volk Hitler! Liste 1.“⁹

Dabei wurden schon deutliche Unterschiede in der Behandlung der Parteien durch die staatlichen Behörden erkennbar, die die NSDAP auch einforderte, wie folgende zwei Beispiele aus Schwandorf dokumentieren:

„Sie lügen wie die Teufel und schwindeln aus Prinzip (!) Schwandorf. Die SPD hatte für den vergangenen Sonntag [12.2.1933] zu einer ‚Massen‘kundgebung, der eine Demonstration vorausgehen sollte, aufgerufen und zu diesem Zwecke die ganze Umgebung von Schwandorf mobil gemacht. Die geplante Demonstration wurde vom Stadtkommissär verboten, worüber die Genossen sehr ungehalten waren. Aber auch die hiesige Bayerische Volksparteipresse ist deswegen aus dem Häuschen geraten und knüpft an ihre Mitteilung über das Verbot den Wunsch, man möge in anderen Eventualfällen ebenso vorgehen und was für den einen gilt, soll auch für den anderen gelten. Wie heißt es doch im Weißen Rößl am Wolfgangsee: ‚Neidi bin i net – aber Zuaschagn tuat gar so weh.‘“¹⁰

„Unverschämte Frechheiten des Nabtalboten (!) Obwohl unsere Gauleitung gegen die Schamlosigkeiten der bayerischen Volksparteipresse bereits Stellung genommen und dabei insbesondere die ‚geistigen‘ Ergüsse des Nabtalboten unter die Lupe nahm, wollen wir uns einmal mit der Person dieses Schriftleiters [J. Krempf] befassen. Wir wissen, daß dieser Doppelverdiener, Kravattenhändler und Schriftleiter, dieser Patent-Christ aus der Klosterstraße, der in Versammlungen im Namen der Katholiken der ganzen Welt protestiert, ab und zu das Bedürfnis hat, seinen Dreckkübel über seine Mitmenschen zu entleeren. Ob dies nun ein innerer Drang ist oder ob dies die Folge seines Geistesdefektes ist, der ihm gelegentlich einer Schwurgerichtsverhandlung in Amberg an Hand der Versorgungsakten nachgewiesen wurde, können wir nicht feststellen. Wir wissen nicht, ob der Geistesdefekt wirklich vorhanden war, oder ob der Herr Schriftleiter aus Rücksicht auf sein kostbares Leben während des Krieges simuliert hat. Wir wissen auch nicht, ob seine geistige Normalität wieder vollkommen vorhanden ist, aber eines wissen wir bestimmt, daß dieser Geistesheld der Letzte ist, der die Berechtigung hat, die neue Reichsregierung mit einer Kasperlbude zu vergleichen und an dem Führer der deutschen Nation, der unserem Volke noch zur rechten Zeit gegeben wurde, an dem deutschen Reichskanzler Adolf Hitler Kritik zu üben. Wir sind mit unserer Gauleitung der Meinung, daß es höchste Zeit wäre, den Nabtalboten, diese Pestbeule, auf einige Zeit zu verbieten.“¹¹

⁸ Staatsarchiv Amberg NSDAP Kreisleitung Regensburg 7.

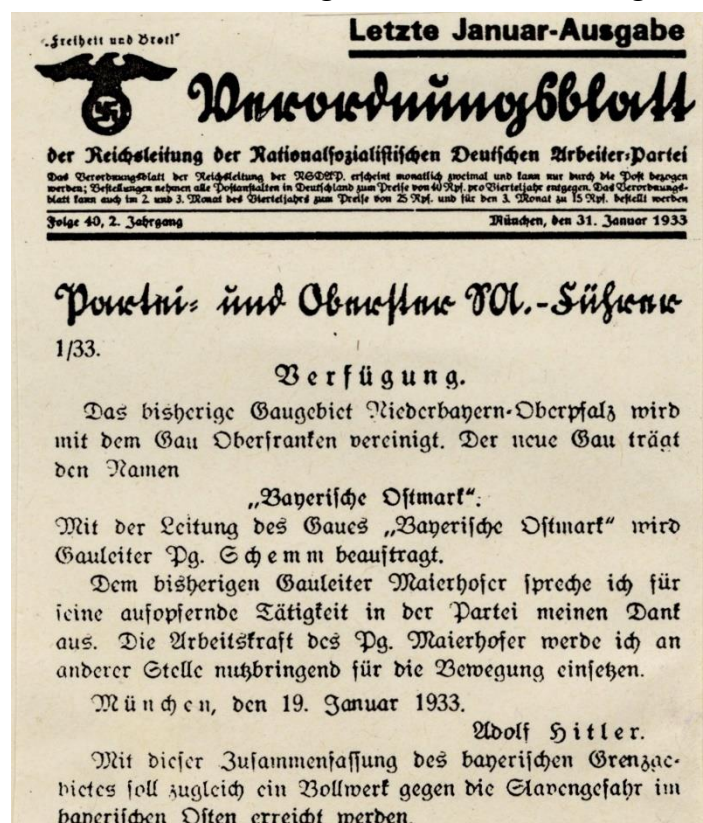
⁹ Bayerische Ostwacht v. 18.2.1933.

¹⁰ Bayerische Ostwacht v. 16.2.1933.

¹¹ Bayerische Ostwacht v. 16.2.1933.

Ein wichtiges Propagandamittel bildete bei diesem Wahlkampf der Rundfunk, da es damit möglich war, die Reden Adolf Hitlers in weite Kreise des deutschen Volkes zu bringen und sich somit die manipulative Wirkung dieser aggressiven Werbetätigkeit voll entfalten konnte, weshalb die Gaupropagandaleitung Folgendes anordnete: „Am Freitag, den 10. Februar [1933] spricht unser Führer und Reichskanzler, Adolf Hitler, im Berliner Sportpalast. Die Rede wird im Rundfunk auf alle deutschen Sender übertragen. Sämtliche Ortsgruppen und Stützpunkte des Gaues werden angewiesen, für diesen Abend öffentliche Versammlungen zu organisieren und die Rede des Kanzlers mit Lautsprecher in die Versammlungen zu übertragen.“¹² „14 Jahre haben“, so die NSDAP, „die anderen den Rundfunk für ihre Zwecke benützt. Nun sind wir an der Reihe. In jedem Orte befindet sich mindestens ein Radioapparat, und wenn der Führer spricht, müssen alle Volksgenossen in weitestem Maße von seiner Rede erfaßt werden. Wer einen Apparat hat, stelle ihn an solchen Tagen in den Dienst der Propaganda, indem er ihn einer Wirtschaft oder irgendeiner anderen öffentlichen Stelle zur Verfügung stellt.“¹³

Und kurz nachher war Hitler schon wieder im Rundfunk, wozu die Gauleitung erneut vorschrieb: „Unser Führer Reichskanzler Adolf Hitler spricht am Freitag, den 24. Februar 1933 in München. Diese Rede wird durch den Bayerischen Rundfunk übertragen. – Angeschlossen: die Gaue: Bayerische Ostmark, Schwaben, Unterfranken, Mittelfranken und Rheinpfalz. An alle Ortsgruppen und Stützpunkte des Gaues ergeht, wie schon im letzten Rundschreiben angeordnet, nochmals die Anweisung, an diesem Abend an allen Orten bis ins kleinste Dorf hinein große Versammlungen und Kundgebungen in Sälen oder möglichst auf freien Plätzen zu organisieren und die Rede des Führers mittels Lautsprecher zu übertragen. Plakate zur Vorbereitung sind bei der Gauleitung erhältlich.“¹⁴



Durch den NS-Gau Bayerische Ostmark fuhr zudem ein Propagandawagen mit Lautsprecher, wobei in der Anweisung vom 16.2.1933 durch die Gaupropagandaabteilung Süd die Vorgehensweise klar festgelegt wurde: „Auch zu Ihnen kommt unser Lautsprecher-Auto und fährt durch die untenstehenden Ortschaften Ihres Arbeitsgebietes. Das Lautsprecher-Auto ist ein großer Opelwagen, in welchen entsprechende Apparate eingebaut sind. Wir übertragen die Reden von Hitler, Goebbels und Musikstücke. Gleichfalls ist ein guter Redner im Wagen, der durch Mikrophon eine kurze Wahlsprache hält. Der Wagen ist besetzt von zwei Bayreuther Parteigenossen der Gauleitung. Diese müssen auf ihrer Rundreise durch die Oberpfalz von allen Ortsgruppen entsprechend mit

Rat und Tat unterstützt werden. [...] Nach Beendigung der Rede werden die Pgn. aus Bayreuth bei den Zuhörern Kampfspenden sammeln lassen bzw. selbst sammeln. Sämtliche Stützpunkte oder Ortsgruppen haben für die in ihrem Arbeitsgebiet liegenden Orte einige Mann S.A. in

¹² Bayerische Ostwacht v. 9.2.1933.

¹³ Bayerische Ostwacht v. 20.2.1933.

¹⁴ Bayerische Ostwacht v. 21.2.1933.

Uniform oder Zivilparteigenossen abzustellen, die beim Einmarsch oder sonst irgendwie behilflich sein müssen. Pflicht unserer Parteigenossenschaft ist es, den Bayreuther Pgn. so zu helfen, daß der Versammlungsplan pünktlich sich abwickeln kann. Beiliegende Flugblätter wollen Sie in den dafür in Frage kommenden Orten verteilen lassen, und zwar in den Außenvierteln, da ja die Innenviertel an und für sich durch die laute Musik aufgerüttelt werden. Einige Flugzettel müssen auch angeschlagen werden. Die Veranstaltung ist bei der dortigen Polizei zu melden, indem ein Flugblatt ausgefüllt abgegeben wird. Damit ist der ganze Laden erledigt. Auf keinen Fall sich einschüchtern lassen! Die Sache ist erlaubt und kein roter oder schwarzer Ortsgewaltiger hat etwas hineinzuschnabeln. In schwarzen oder roten Orten muß ein entsprechender Schutz durch die S.A. gestellt werden. – Wegkundige Pgn. oder S.A.-Männer müssen bis zur nächsten Veranstaltung den Weg weisen bzw. mitfahren. – Der Lautsprecherwagen mit allem Drum und Dran kostet bis zur Wahl rund RM 2000.-, die durch intensive Sammlung nach den Veranstaltungen wieder eingebracht werden müssen. Sorgt dafür, daß diese moderne Propagandamethode auch in Euerem Arbeitsgebiet ein durchschlagender Erfolg wird.“¹⁵

Für diesen Wahlkampf hatten die NSDAP-Mitglieder (laut Festlegung der Gauleitung) einen finanziellen Beitrag zu leisten, um die klamme Parteikasse aufzubessern: *„Zur Finanzierung des Wahlkampfes wird für den gesamten Gau Bayerische Ostmark (Oberfranken, Oberpfalz und Niederbayern) eine einmalige Wahl-Sonderumlage von Mk. 2.- pro Mitglied erhoben. Davon fällt Mk 1.- pro Mitglied der Ortsgruppe und Mk. 1.- der Gauleitung zu.“*¹⁶ Dazu gab es einen weiteren Aufruf zu zusätzlichen Spenden: *„Spendet und opfert für die Geburtsstunde des 3. Reiches! Schafft Munition für die letzte Schlacht! [...] Um Deutschland zu retten, darf uns kein Opfer zu hoch sein. [...] Wer sich aus der deutschen Notgemeinschaft ausschließt, verdient nicht ein Deutscher zu sein. Wer aber der deutschen Schicksals- und Notgemeinschaft angehört, der hilft. Darum gib auch Du, dann baust Du mit an der Zukunft unseres Volkes. Die Gauleitung richtet an Euch alle, Männer und Frauen des Gaus Ostmark, die herzlichste und dringende Bitte, schafft Munition herbei. Spendet! Spendet! Doppelt gibt, wer schnell gibt! Gebt so rasch ihr könnt! Zeigt Euch der 500 toten SA.-Männer, der unerhörten Opfer des Weltkrieges würdig. Beweist Eure Liebe zum Vaterlande durch die Tat! Bis zum 5. März kann es für jeden Deutschen keine Ruhe, keine Rast geben. Tag für Tag und Stunde um Stunde wird gekämpft. [...] PS. Spenden wollen bitte an das Postscheckkonto: Hans Schemm, Gauleiter der NSDAP., Postscheckamt Nürnberg Nr. 29497 überwiesen werden.“*¹⁷

Auf Anordnung der Gauleitung war bedingungsloser Einsatz aller Parteimitglieder zwingend vorgeschrieben, um das gewünschte Ergebnis zu erreichen: *„Da der Wahlkampf bereits vollständig eingesetzt hat und die Kräfte in Anspruch nimmt, ordnet die Gauleitung hiermit an, daß aller, nicht unbedingt notwendiger, sich auf die Wahl beziehender Schriftverkehr, auf die Dauer der Wahlen zu unterbleiben hat. Ausgenommen von dieser Anordnung bleiben lediglich die Beitragsgeschäfte. Diese sind mehr denn je pünktlich und gewissenhaft zu erledigen. Alle übrige nicht wichtige Geschäftspost findet erst nach den Wahlen die erwünschte Erledigung. Die Gauleitung ‚Bayerische Ostmark‘ erwartet, daß alle verfügbaren Kräfte in den Dienst des Wahlkampfes gestellt und dort verbraucht werden, wo es am notwendigsten ist.“*¹⁸

Die NSDAP sorgte mit zahlreichen eigenen Veranstaltungen für die nötige politische Stimmungsmache: *„Die nationalsozialistische Versammlungslawine rollt nunmehr in einer bisher noch nicht bekannten Stärke und Kraft über das Neugebiet ‚Bayerische Ostmark‘. Allen voran in einem unermüdlichen Angriffsgeist, in kampffroher Stimmung ohnegleichen Gauleiter Schemm selbst.“*¹⁹ Worüber die gegnerische Presse selbstverständlich negativ berichtete: *„Mit*

¹⁵ Staatsarchiv Amberg NSDAP Kreisleitung Regensburg 7.

¹⁶ Bayerische Ostwacht v. 9.2.1933.

¹⁷ Bayerische Ostwacht v. 18.2.1933.

¹⁸ Bayerische Ostwacht v. 14.2.1933.

¹⁹ Völkischer Beobachter (A) v. 15.2.1933.

dem Aschermittwoch ist nun der Faschingsrummel wieder vorbei. Wir können nun unsere leeren Geldbeutel waschen, sofern sie nicht schon vorher die Schwindsucht hatten. Trotz der miesen Zeiten war heuer mehr ‚los‘ als voriges Jahr. Die veranstaltenden Vereine, sowie auch die Gastwirte konnten in jeder Beziehung zufrieden sein. Aber wenn auch Prinz Karneval mit seiner Tollität wieder Abschied von uns genommen hat, so werden wir trotzdem nicht ohne Maskerade sein. Die braunen Ritter vom krummen Kreuz werden schon dafür sorgen, daß das Volk auch weiterhin in Faschingsstimmung gehalten wird. Vergangenen Montag [27.2.1933] sprach der Schemm Hanni in Schwandorf. Durch eine großzügige Reklame gelang den hiesigen Nazioten diesmal ein etwas besserer Besuch als das letztemal. Wer aber waren die Besucher dieser Versammlung? Ein größerer Teil Schwandorfer Geschäftsleute und auch gut bekannte Gesichter der Beamtenwelt sind bemerkt worden, die durch ihren Besuch ihre politische Neigung kundtaten. Die Arbeiterschaft von Schwandorf ließ diese feine Gesellschaft schön unter sich und blieb der Versammlung fern. Man wird sich diese Herrschaften auch für die Zukunft merken müssen, denn es hängt nicht immer auf eine Seite.“²⁰

Über einen anderen Auftritt Schemms in Amberg heißt es: „Auf das Geschrei des Redners Schemm, der als närrisch und überspannt allerwärts bekannt ist, einzugehen, wäre schade, schon um den Platz in der Zeitung. Er hat gebrüllt wie ein Löwe und sich dabei überschrien, aber die Teilnehmer haben ihn nur zum wenigsten verstanden. Die Heil-Rufe vom Schlusse waren nur schwach, sehr schwach, und zwar nur von den auswärtigen Uniformierten gerufen. Sonst herrschte eisiges Schweigen. Besonders die Bayerische Volkspartei und das Zentrum und die Bayernwacht, denen er empfahl, rote Unterhosen anzuziehen, wurden von ihm begefirt.

Daß an den Marxisten kein gutes Haar blieb, ist von dem Heimkrieger Schemm nicht anders zu erwarten.“²¹

Aber die Gegner Hitlers waren in ihren Aussagen gleichfalls nicht zimperlich: „Das ‚Vaterunser‘ der Roten und Schwarzen. Regensburg, 1. März. Das folgende Schmähedicht geht als ‚Vaterunser‘ bei den Marxisten von Mund zu Mund: ‚Adolf Hitler, der du sitzt in der Regierung, vertilgt werde dein Name, das dritte Reich verschwinde, dein Wille geschehe weder im Himmel noch auf Erden, unser täglich Brot stiehlt du uns und bezahlst deine Schulden, die du schuldest deinen Gläubigern; und führe die Menschen nicht ins Verderben, sondern erlöse uns von dir, dem Übel. Dir gehört kein Reich, keine Macht, keine Herrlichkeit, geh wieder heim nach Österreich! Amen!‘“²² Umgekehrt beschimpfte die NSDAP gegnerische Parteien und Zeitungen massivst, mit drastischer Wortwahl: „Die SPD. setzt ihre Dreckschleudern in Bewegung und arbeitet auch in diesem Wahlkampf ‚nach bewährtem Muster‘, d. h. mit Lügen, Verleumdungen und persönlichen Verunglimpfungen gegen führende Nationalsozialisten.“²³



²⁰ Volkswacht für Oberpfalz und Niederbayern v. 3.3.1933.

²¹ Volkswacht für Oberpfalz und Niederbayern v. 3.3.1933.

²² Bayerische Ostwacht v. 1.3.1933.

²³ Wahlzeitung Kampf für deutsche Freiheit und deutsche Kultur, Herausgeber und Verlag: Gauleiter Hans Schemm M. d. R., Sondernummer v. 3.3.1933.

Die nationalsozialistische Gauzeitung bot ihren Lesern sogar ein Preisausschreiben an, um neue Leser und damit potentielle Wähler zu gewinnen: „*Das erste Preisausschreiben der ‚Bayerischen Ostwacht‘ Frage: Mit wieviel Sitzen wird die nationalsozialistische Fraktion am 5. März in den neuen Reichstag einziehen? Die Antwort ist im geschlossenen Briefumschlag einzusenden mit der Aufschrift: Preisausschreiben ‚Bayerische Ostwacht‘ Bayreuth Quittung für den Märzbezug der Zeitung ist beizulegen.*“²⁴ Als Preise waren dafür ausgesetzt: eine vollständige SA-Uniform, eine Walther-Pistole (Polizeimodell), ein Fahrrad und 20 Trostpreise.

Im ganzen Gau sollen die nationalsozialistischen Veranstaltungen voller Begeisterung aufgenommen worden sein, was in der Gesamtheit sicher nicht zutreffend ist, aber die Tendenz verstärkte sich doch: „*Überall aus der gesamten [Bayerischen] Ostmark gehen uns die Berichte von begeistert verlaufenen Kundgebungen, Versammlungen und Aufmärschen zu. Aus ihnen ist zu ersehen, daß die Idee des Nationalsozialismus trotz aller Quertreibereien von Schwarz und Rot tiefe Wurzeln geschlagen hat und daß am 5. März die Wahlschlacht mit einem überlegenen Siege der deutschen Freiheitsbewegung enden wird.*“²⁵

Mit Recht wurde von gegnerischer Seite aber vor dieser nationalsozialistischen Machübernahme gewarnt: „*Der vielsagende Wahlsonntag. Der 5. März ist eigenartigerweise der erste Fastensonntag in diesem Jahre, der Sonntag, der für eine Reichstagswahl eigentlich sehr passenden Namen führt: ‚Invocavit‘, das heißt auf deutsch: ‚Er hat angerufen‘. Angerufen hat, der den Reichstag aufgelöst hat; angerufen wird das deutsche Volk. Wenn das deutsche Volk am 5. März auf den Anruf nicht die richtige Antwort ereilt, sich verwirren läßt durch die hemmungslose Agitation rechtsstehender Kreise, wenn ihnen die Macht zufällt, dann wird es auch seine symbolische Bedeutung haben, daß mit dem Sonntag ‚Invocavit‘ eine neue Fastenzeit beginnt, deren Ende diesmal nicht abzusehen sein wird.*“²⁶ Die Gauleitung erließ sogar folgende Anordnung (zur Denunziation): „*Diejenigen parteipolitischen Geistlichen, die am Sonntag, den 5. März beim Vormittags- oder Nachmittagsgottesdienst Wahlmache treiben, sind der Gauleitung namhaft zu machen.*“²⁷

Den Höhe- und Kulminationspunkt des (manipulierten, nicht mehr ganz freien) Wahlkampfes sollte der sog. „Tag der erwachenden Nation“ am Tag vor der Reichstagswahl bilden:

„*Betreff: 4. März 1933 – ‚Tag der erwachenden Nation‘*“

Von der Reichsleitung erging eine Verfügung, die wir nachstehend allen Kreisleitungen, Ortsgruppen und Stützpunkten zum Vollzug unterbreiten.

Die von unserer Bewegung speziell in diesem Wahlkampf mit allen Mitteln neuzeitlicher Methoden geführte Propagandaaktion findet in einer am Sonnabend, den 4. März 1933 einheitlich im ganzen Reich organisierten Massen-Mobilmachung des deutschen Volkes ihren Höhepunkt. Unter der Parole ‚Tag der erwachenden Nation‘ sollen an diesem Samstag in Stadt und Land nationalsozialistische Riesen-Kundgebungen unter freiem Himmel von noch nie dagewesenem Ausmaße stattfinden.

Ab Mitte dieser Woche muß im ganzen Reich die Fahnen-, Transparente- und Abzeichen-Propaganda der Partei-Genossenschaft einsetzen. Die Bevölkerung muß in diesen Tagen durch die Parteipresse auf den ‚Tag der erwachenden Nation‘ vorbereitet werden. Am Samstag Vormittag soll der Fahnen- und Häuserschmuck in allen Städten und Dörfern seinen Höhepunkt erreichen und die gesamte Partei-Propaganda ist auf die abendliche Kundgebung zu konzentrieren.

Am Samstag Nachmittag haben sich gewaltige Demonstrationzüge aller nationalsozialistischen Formationen zu den Kundgebungsplätzen zu bewegen. Um 8 Uhr

²⁴ Bayerische Ostwacht v. 23.2.1933.

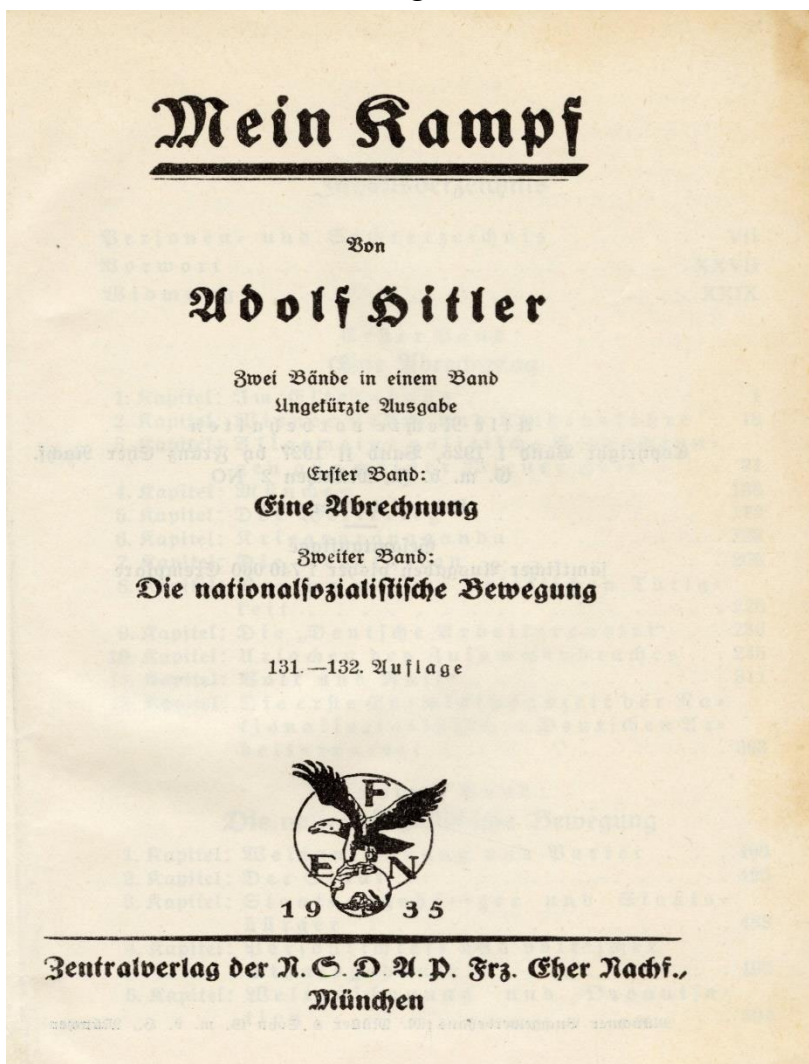
²⁵ Bayerische Ostwacht v. 1.3.1933.

²⁶ Volkswacht für Oberpfalz und Niederbayern v. 3.3.1933.

²⁷ Wahlzeitung Kampf für deutsche Freiheit und deutsche Kultur, Herausgeber und Verlag: Gauleiter Hans Schemm M. d. R., Sondernummer v. 3.3.1933.

abends muß ganz Deutschland unter dem Eindruck einer mit Riesen-Lautsprechern übertragenen großen Wahlrede des Führers stehen, die aus dem gefährdeten Ostpreußen auf alle deutschen Sender übertragen wird und die zum ersten Male von 30 Millionen Menschen gehört werden soll.

Am ‚Tag der erwachenden Nation‘ muß jede gegnerische Propaganda mit allen Mitteln unterdrückt werden. Die Wucht der nationalsozialistischen Massenagitation hat Stadt und Land zu beherrschen und das gesamte Volk in seinen Bann zu ziehen.“²⁸



Am Samstag, 4. März brannten dann auch diese „Freudenfeuer“, verbunden wieder mit einer Rede Adolf Hitlers im Rundfunk: „Von der blutenden Ostgrenze – aus Königsberg – wird das ganze Volk die Stimme des Reichskanzlers über alle deutschen Sender vernehmen! Adolf Hitler spricht zu den Millionenmassen des Volkes am Tage der erwachenden Nation.“²⁹

Und das NS-Zentralorgan „Völkischer Beobachter“ gab sich siegessicher: „Laßt die Feuer brennen, bis ihr Schein sich verbrüdet mit den ersten Sonnenstrahlen des jungen Tages, an dem Millionen und aber Millionen an die Urnen wallfahrten und durch ihre Stimme für Adolf Hitler die Knechtschaft enden und unserer Sehnsucht Traum Erfüllung wird.“³⁰

Die neue nationalsozialistische Gauzeitung „Bayerische Ostwacht“ zeigte ihre Begeisterung über die Erfolge der NSDAP, auch in der Oberpfalz: „Als am Abend des 5. März die Siegesnachrichten der NSDAP. durch die Drähte

schwirrten, wurde gleichzeitig auch immer wieder im Radio der Favorit des Tages, der Wahlkreis Niederbayern-Oberpfalz hervorgehoben. Tatsächlich verdienen die hier erreichten Erfolge in mehrfacher Hinsicht Beachtung. In Niederbayern konnten die Nationalsozialisten von 56 373 Stimmen am 6. November 1932 auf 164 511 am 5. März 1933 steigen, also in der Zeit von knappen 4 Monaten eine Verdreifachung ihrer Stimmen durchsetzen. In der Oberpfalz mehr als eine Verdoppelung von 53 932 am 9. November auf 116 561 am 5. März 1933. Schon die Zahlen an sich kommen einem wie ein Wunder vor und man begreift den kategorischen Ausspruch der maßgebenden Bayerischen-Volkspartei-Zeitung, der ‚Bayerischen Postzeitung‘: ‚Das Wahlergebnis in Bayern hat, im allgemeinen genommen, alle Befürchtungen übertroffen.‘“³¹

²⁸ Staatsarchiv Amberg NSDAP Kreisleitung Regensburg 7.

²⁹ Bayerische Ostwacht v. 1.3.1933.

³⁰ Völkischer Beobachter (A) v. 4./5.3.1933.

³¹ Bayerische Ostwacht v. 8.3.1933.

Als Reichstagsabgeordnete wurden im „Wahlkreis 25: Niederbayern“, zu dem Schwandorf gehörte, für die NSDAP in den Reichstag gewählt:

„Hofmann Hans Georg, Oberst a.

D., Ingolstadt.

Erbersdobler Otto, Kaufmann,

Regensburg.

Barthel Michael, Bauer und

Bürgermeister, Aipoln, Post

Falkenstein (Opf.).

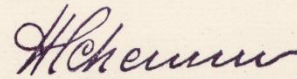
Kolb Dr. Arthur, Zahnarzt,

Amberg.“³²

Die rechtsradikale NSDAP konnte zwar reichsweit nicht die absolute Mehrheit erreichen, aber gemeinsam mit der DNVP gelang dies, so dass es ihr möglich war, in Deutschland die Demokratie abzuschaffen und eine gewaltsame Diktatur zu errichten, die dann zum Zweiten Weltkrieg führte. Die sozialdemokratische Zeitung „Volkswacht für Oberpfalz und Niederbayern“ hatte schon im Oktober 1932 auf einen Druckfehler der Berichterstattung im „Weidener Anzeiger“ über eine Rede Hitlers bei einer Kundgebung in Weiden aufmerksam gemacht, der sehr treffend (wenn auch unabsichtlich) in einer Aussage Hitlers die Wahrheit widerspiegelt: „Im Bericht des W. Anzeigers befindet sich übrigens auch folgender Satz: ‚Das, was Deutschland zur Belebung [!] seiner Not braucht, ist die Konzentration des nationalen Willens‘.“ „Der Druckfehlerteufel war etwas wahrhaftiger als Hitler. Zur Belebung der Not hat die ganze Hitlerei wahrlich genug getan.“³³

Herzlichen Dank
für die Ehrung, die mir durch
den Stadtrat
Schwandorf-Bay-
zu teil wurde. 

 Bayreuth, am 21. April 1933.



Kultusminister, Bauleiter der bayer. Ostmark.

³² Völkischer Beobachter (A) v. 21.3.1933.

³³ Volkswacht für Oberpfalz und Niederbayern v. 19.10.1932.

EIN GLÜCK,
DASS ICH
NÄCHSTES
JAHR
PENSIONIERT
WERDE!



Verzeichniß

junger Kinder, welche mit der Kottner'schen
Vieling Musikschule besucht wurden pro 1877

N ^o	Namen der Schüler	Stand der Eltern	Beitrag M. Pf.	Empfangsbestätigung durch Unterschrift.
1.	Lämmel Jos.	Layläsman	1	Johann Lämmel
2.	Kunze Jos.	illeg.	1	Jos. Kunze
3.	Wier Leonhard	Mann	1	Leonhard Wier
4.	Obertbauer Jos.	Mann	1	Johann Obertbauer
5.	Grünold Jos.	Mann	1	Jos. Grünold
6.	Plöchl Georg	Mann	1	Georg Plöchl
7.	Plöchl Josef	Mann	1	Jos. Plöchl
8.	Kriegl Josef	illeg.	1	Kriegl Josef
9.	Vismar Jos.		1	Vismar Jos.
10.	Lauer Jos.	Mann	1	Lauer Jos. *
11.	Wiegand Wilh.	Layläsman	1	Wiegand Wilh. *
12.	Grünold Karl	Mann	50	Grünold Karl. *
13.	Vismar Jos.	Vismar	1	Vismar Jos. *
14.	Vismar Wilh.	Plöchl	1	Vismar Wilh. *
15.	Vismar Wilh.	Mann	1	Vismar Wilh. *
16.	Obertbauer Wilh.		1	Obertbauer Wilh.
17.	Vismar Wilh.	Layläsman	1	Vismar Wilh.
18.	Vismar Karl	Vismar	1	Karl Vismar.
19.	Grünold Jos.	Mann	1	Jos. Grünold
20.	Plöchl Jos.	Mann	1	Jos. Plöchl
21.	Wöckl Georg		1	Wöckl Georg
Summe			20 50	